

EDUCATION

Amtliches Schulblatt des Kantons Bern / Erziehungsdirektion des Kantons Bern
Feuille officielle scolaire du canton de Berne / Direction de l'instruction publique du canton de Berne

1.19

Februar / Février / www.erz.be.ch

Individualisierter Unterricht Enseignement individualisé





Zu Besuch an der Mosaikschule Munzinger:
Am Morgen wird zuerst aufgestartet.*
→ Seite 18



Gymeler und Gymelerinnen befassen sich mit Pendler-Staus
und überfüllten öffentlichen Verkehrsmitteln.
→ Seite 42

Magazin

Magazine

S. 4

Politischer Kommentar

Regard politique

Brücken bauen
Eriger des ponts

S. 5

Thema: Individualisierter Unterricht

Dossier: Enseignement individualisé

Individualisierung - Wie weit soll sie gehen?

Es besteht ein starker Trend, in der Individualisierung die Lösung für die Heterogenität zu suchen.

S. 9

Sich mit den Ansprüchen an die Kinder auseinandersetzen

In der 1. Klasse von Denise Kurmann sind die Kinder Ende Schuljahr nicht alle gleich weit.

S. 14

Selbstständiges Lernen als Alltag: die Mosaikschule Munzinger

Rund 30 Prozent des Pensums werden im selbstorganisierten Lernen unterrichtet.

S. 18

Individualiser n'est pas isoler

A l'école primaire du Marché-Neuf, Coralie Guye pratique un enseignement très individualisé.

S. 21

Zwei Erfahrungsberichte

Wie funktioniert individualisierter Unterricht konkret?
Zwei Beispiele aus Sutz-Lattrigen und Heimiswil.

S. 24

Porträt

Portrait

Andrea Langenegger:

Pendlerin zwischen verschiedenen Welten

S. 29

Volksschule

Ecole obligatoire

Lehrplan 21:

Spannungsfeld Hausaufgaben

S. 32

Strikte Handyverbote an Berner Schulen?
Nein danke, nicht nötig

S. 36

* Die Fotos des Dossiers, einschliesslich Titelseite, hat der Fotograf Christian Knörr anlässlich des Schulbesuchs in der Mosaikschule Munzinger in Bern aufgenommen. Wir danken den Lehrpersonen, der Schulleitung und den Jugendlichen herzlich für ihre Mitwirkung.



Ein Augenschein in der Berufsfachschule:
Haben «Mille feuilles» und «Clin d'œil» etwas bewirkt?
→ Seite 46

Mittelschule/ Berufsbildung

Ecoles moyennes/
Formation professionnelle

**Semesterprojekt Gymnasium Kirchenfeld:
Verkehrsplanung im Schullabor**

S. 42

**Fremdsprachunterricht:
«Ich finde Französisch eine schöne Sprache»**

S. 46

PHBern – aktuell

**Studienbegleitender Berufseinstieg:
«Für mich ist das ein ganz wichtiges Angebot»**

S. 48

**Lehrplan 21: Gute Hausaufgaben bereiten
auf den Unterricht vor**

S. 50

Weiterbildung

Formation continue

S. 57

Amtliches Schulblatt

Feuille officielle scolaire

S. 61

Nicht Defizite, sondern Möglichkeiten sehen

Die vorliegende Ausgabe von EDUCATION befasst sich mit dem individualisierten und dem differenzierenden Unterricht. Die Frage ist: Wie kann ich bestmöglich unterrichten, um die individuellen Möglichkeiten der Schülerinnen und Schüler auszuschöpfen?

Individualisierung ist eine pädagogische Haltung. Ausgangspunkt sind die individuellen Voraussetzungen der Schülerinnen und Schüler. Der Blick ist dabei nicht mehr auf die Defizite des oder der Lernenden gerichtet, sondern auf die vorhandenen Entwicklungsmöglichkeiten. Es geht darum, die Chancen und damit das Potenzial in den Personen zu entdecken. Dies ist ein Perspektivenwechsel. Er baut auf einer grundsätzlich positiven Sicht gegenüber den unterschiedlichen Fähigkeiten und dem Vorwissen der Schülerinnen und Schüler auf.

Individualisierung und Differenzierung sind ein Mittel, um der Chancengerechtigkeit besser Rechnung zu tragen. Leistungsschwächere und leistungsstärkere Schülerinnen und Schüler sollen durch reichhaltige Aufgaben entsprechend ihren Möglichkeiten individuell gefördert werden.

Ich wünsche Ihnen eine inspirierende Lektüre.

Ne pas voir les lacunes mais les potentiels

La présente édition d'EDUCATION est consacrée à l'enseignement individualisé et différencié. Comment enseigner au mieux afin d'exploiter pleinement le potentiel des élèves?

L'individualisation est une approche pédagogique qui se fonde sur les prédispositions individuelles des élèves. Il ne s'agit plus de mettre l'accent sur les lacunes, mais plutôt sur les possibilités d'évolution. L'objectif est de déceler les opportunités existantes et le potentiel qui se cache en chacun. C'est un changement de perspective qui se fonde sur une vision fondamentalement positive des capacités et des connaissances de chaque élève.

L'individualisation et la différenciation permettent de mieux satisfaire au principe de l'égalité des chances. Quels que soient leurs résultats scolaires, les élèves doivent être encouragés individuellement en fonction de leurs aptitudes grâce à des activités variées. Je vous souhaite une bonne lecture.

Martin Werder, martin.werder@erz.be.ch

Leiter Kommunikation |

Chef de l'Unité Communication





Foto: zvg

Mit weniger Ressourcen ein gutes Leben führen

Erlebnisspiel

Let's go DanaLand – interaktive Ausstellung für Jugendliche

Wir schreiben das Jahr 2050. Um den Planeten Erde steht es nicht gut. Hat der Mensch eine Zukunft? Eine Gruppe Jugendlicher hat die Chance, den Exoplaneten DanaLand zu besiedeln und lebenswert zu gestalten. Der Run auf ein Ticket für die Reise ist enorm... In dem Erlebnisspiel «Let's go DanaLand» lernen Jugendliche ab 14 Jahren, wie man mit weniger Ressourcen ein gutes Leben führen kann. Das von der Uni Bern konzipierte Spiel ist eingebettet in eine interaktive Ausstellung, durch welche die Teilnehmenden mit einer App geführt werden. Dabei werden Ernährung, Mobilität, technische Geräte und Alltagskonsum thematisiert. Die Ausstellung ist seit 2016 an Schulen in der ganzen Schweiz unterwegs und kann noch bis August 2019 ausgeliehen werden. Interessiert?

www.danaland.unibe.ch

Neuerscheinung «Der Gymer»

Geschichte und Gegenwart des Gymnasiums Kirchenfeld

«Der Gymer» erzählt die Geschichte und Geschichten des Gymnasiums Kirchenfeld. Zwar führt die Geschichte zurück bis in die Anfänge der Mittelschulbildung in der Stadt und Republik Bern, doch liegt der Schwerpunkt des Buches auf der neueren Entwicklung seit 1980. Das Buch zeichnet diesen vielfältigen Wandel nach, zum einen in einer detaillierten Chronologie mit Ereignissen aus dem Schul- und Schülerleben, der Bildungslandschaft und der Schulpolitik. Thematische Kapitel – wie die Frage nach der Rolle der Frauen oder die Geschichte der Baustellen – sowie 18 Interviews mit ehemaligen und aktuellen Beschäftigten erweitern die Vielfalt der Perspektiven auf die Geschichte des Gymnasiums.

Birgit Stalder, *Der Gymer*, ISBN 978-3-03818-189-7, CHF 39.–, Weberverlag Thun / www.weberverlag.ch

Schulhäuser im Kanton Bern

Ein praktischer Kindergarten

Eine Serie der kantonalen Denkmalpflege

Kurz nach der Einweihung des Sekundarschulhauses im Seidenberg beschäftigte sich die Einwohnergemeinde Muri bei Bern im Jahr 1953 bereits wieder intensiv mit Schulhausbaufragen.

Neuer Schulraum für die 19 Primarschulklassen entstand nach eingehender Prüfung eines entfernteren Standortes schliesslich mitten im Dorf, am Platz des alten Schulhauses in der Horbern: 1955 wurden das alte Schulhaus, das Pfadihaus, das Feuerwehrgebäude und der alte Kindergarten abgebrochen. Den Kindergarten baute man noch im gleichen Jahr auf der anderen Seite des Rainwegs neu auf. Architekt Hans Rudolf Gasser aus Gümligen entwarf einen pavillonartigen Putzbau mit zwei grosszügigen Sälen und einem dazwischenliegenden Zugangs- und Servicebereich. Das einfache und funktionale Grundrisskonzept erwies sich als so praktisch, dass man 1959 am Brügglweg einen weiteren Kindergarten nach genau dem gleichen Projekt ausführte. Nach über 60 Jahren intensiver Nutzung bestand beim Kindergarten Horbern ein erheblicher Sanierungsbedarf. Die Gemeinde entschloss sich für die Sanierung zu einem Wettbewerb, als denkmalpflegerische Rahmenbedingungen sollten Substanz und Charakter aus der Entstehungszeit möglichst beibehalten bleiben. Nach der Sanierung 2016/17 verfügt der Kindergarten dank einem neuen Erschliessungskonzept über ein vergrössertes, flexibles und noch immer rundum praktisches Raumangebot. Das bauzeitliche Dekor und der bauzeitliche Charme blieben dabei vollumfänglich erhalten.



Foto: Fritz Bosshard

Das alte Schulhaus Horbern vor dem Abbruch, im Vordergrund der Bauplatz des neuen Kindergartens (Foto um 1955)



Foto: Roland Jucker

Kindergarten Horbern nach der Restaurierung 2017

Brücken bauen Eriger des ponts

Christine Häslér

Erziehungsdirektorin | Directrice de l'instruction publique

christine.haesler@erz.be.ch



Foto: Pia Neuenschwander

Ich überquere die Berner Monbijoubrücke sehr gern. Sie verbindet meinen Arbeitsplatz im Marzili-Quartier mit dem Museumsquartier Kirchenfeld. Wenn ich über diese Brücke gehe, genieße ich auf der einen Seite den Blick auf die wunderschöne Altstadtkulisse und auf der anderen Seite den in die Weite, auf die grünen Hügel und die fernen Berge.

Brücken sind oft architektonische Meisterwerke. Sie schlagen einen Bogen von einem Ufer zum andern, über Flüsse, Bäche und Täler. Brücken sind Lebensadern. Ohne sie wird die Verbindung kompliziert oder ganz unmöglich. Persönlich sehe ich mich häufig in der Rolle der Brückenbauerin, die zwischen Menschen mit unterschiedlichen Perspektiven eine Verbindung herzustellen versucht. Ich freue mich jedes Mal, wenn es gelingt, gegensätzliche Positionen einander anzunähern, Geduld zu haben, aufeinander zuzugehen, voneinander zu lernen und an einem gemeinsamen Ziel zu arbeiten. Denn für mich ist klar: Gemeinsame Lösungen sind stärkere und tragfähigere Lösungen.

Aus eigener beruflicher Erfahrung weiss ich etwa, dass Energieproduzenten und Umweltverbände natürlich

nicht die gleichen Hauptinteressen haben. Trotzdem: Soll die Energieproduktion im Sinne der nachhaltigen Entwicklung passieren, ist es wichtig, die unterschiedlichen Interessen zusammenzubringen. Gemeinsam entsteht dann eine Lösung, hinter der beide Seiten stehen können und die damit besser wird. Und dies auch deswegen, weil unterschiedliche Interessen und Fähigkeiten dazu beigetragen haben.

Auch zu Ihnen als Lehrpersonen, als Schulleitungen und zur Politik will ich Brücken schlagen. In den letzten Wochen habe ich verschiedene Schulen besucht und Einblick in den Unterricht erhalten. Es waren wunderbare und beeindruckende Momente. In den Berner Schulen wird grossartige Arbeit geleistet! Dafür danke ich Ihnen allen. Diese Schulbesuche werde ich weiterführen. Sie helfen mir, den Schulbetrieb und die Menschen kennenzulernen, zu verstehen und von ihnen zu lernen.

Auch Sie als Lehrpersonen oder als Schulleitung stehen in Ihrer täglichen Arbeit vor Situationen, in denen Sie Brücken schlagen müssen, insbesondere jene zwischen Schule und Elternhaus. Mir ist bewusst, die zunehmenden Erwartungen der Eltern an die Schule sind ▶

eine Herausforderung, für die Sie viel Kraft und Energie aufwenden. Nichtsdestotrotz möchte ich Sie ermuntern, den Dialog mit den Eltern aktiv zu führen – ihn auf eine Basis des Vertrauens und der Wertschätzung zu stellen. Wenn beide Seiten die gegenseitigen Rollen verstehen und respektieren, fördert dies das Wohl der Kinder und Jugendlichen und wirkt sich positiv auf das Lernen aus. Eine gute Gelegenheit zu einem wertvollen Austausch mit den Eltern bietet sich jeweils an den jährlichen Standortgesprächen. Ich hoffe, Sie konnten sie gut abschliessen und ich danke Ihnen für die Geduld und das Verständnis, das Sie den Eltern entgegenbringen.

Unterrichten heisst auch, offene und wohlwollende Beziehungen zu Ihren Schülerinnen und Schülern aufzubauen und ein lernförderndes Klima zu schaffen, in dem es Freude macht zu arbeiten und es den Kindern und Jugendlichen wohl ist. Das ist anspruchsvoll. Ich habe grosses Vertrauen in Sie, dass Ihnen dies gut gelingt. Sie haben meinen vollen Respekt für Ihr tägliches Engagement.

Ich werde mich in den nächsten Jahren mit aller Kraft dafür einsetzen, dass wir von der Erziehungsdirektion die richtigen Brücken schlagen. Und damit gute Rahmenbedingungen für die Lehrerinnen und Lehrer im Kanton Bern erhalten und wenn immer möglich verbessern können.

J'aime beaucoup traverser le pont Monbijou à Berne. Il relie mon bureau dans le quartier du Marzili aux musées du quartier de Kirchenfeld. Quand je marche sur ce pont, j'apprécie d'un côté la vue sur les coulisses de la vieille ville et de l'autre la perspective qui s'ouvre sur les vertes collines et les montagnes au loin.

Les ponts sont souvent des chefs-d'œuvre d'architecture. Ils décrivent un arc de cercle entre une rive et l'autre, enjambant des fleuves, des ruisseaux et des vallées. Ils constituent des artères vitales dans notre paysage. Sans eux, aller d'un endroit à l'autre serait compliqué, voire totalement impossible. Personnellement, je me retrouve souvent dans le rôle d'une bâtisseuse de ponts, qui cherche à relier des personnes dont les visions sont différentes. Je me réjouis chaque fois que je parviens à rapprocher des positions divergentes, à encourager les personnes à faire un pas vers l'autre, à se montrer patientes, à apprendre les unes des autres et à travailler pour un objectif commun. Pour moi, les solutions auxquelles on arrive ensemble sont plus solides et mieux acceptées.

Par mon expérience professionnelle, je sais par exemple que les producteurs d'énergie et les associations de défense de l'environnement n'ont naturellement pas les mêmes intérêts. Pourtant, si l'on veut que l'énergie soit produite dans le respect de l'environnement, il est essentiel que ces protagonistes trouvent un terrain d'entente. C'est ensemble que la solution prendra forme, une solution que les deux parties pourront soutenir et qui n'en sera que meilleure, d'autant plus que diverses visions et compétences auront contribué à la façonner.

J'entends aussi ériger des ponts vers vous, chers enseignants, enseignantes, directeurs et directrices d'école, ainsi que vers les milieux politiques. Durant ces dernières semaines, j'ai visité plusieurs écoles et assisté à des leçons. J'ai vécu des moments magnifiques et émouvants. Un grand travail s'accomplit chaque jour dans les écoles bernoises et je vous en remercie tous et toutes! Je vais continuer de me rendre dans les écoles. Ces visites me permettent de mieux comprendre leur fonctionnement, de connaître les gens qui les font vivre et de m'enrichir à leur contact.

Vous aussi, en tant qu'enseignants, enseignantes, directeurs ou directrices d'école, vous vivez au quotidien des situations dans lesquelles vous devez bâtir des ponts, en particulier entre l'école et les parents d'élèves. Je suis consciente que les attentes grandissantes des parents envers l'école ajoutent à la difficulté de votre métier et vous demandent beaucoup d'énergie. Malgré tout, je vous encourage à chercher activement le dialogue avec les parents et à placer ce dialogue sous le signe de la confiance et de la considération. Lorsque les deux parties comprennent le rôle de l'autre et le respectent, l'élève parvient à trouver sa place et cela a un effet positif sur son apprentissage. Les entretiens annuels de bilan sont une occasion bienvenue de cultiver cet échange précieux. J'espère que vous avez pu les mener dans de bonnes conditions et vous remercie pour la patience et la compréhension dont vous faites preuve à l'égard des parents.

Enseigner implique aussi d'entretenir des relations ouvertes et bienveillantes avec vos élèves et de créer un climat propice à l'apprentissage, dans lequel chacun a du plaisir à travailler et se sent bien. C'est une tâche ardue mais je sais que vous la mènerez à bien. J'ai un respect total pour le travail que vous accomplissez au quotidien.

Dans les années à venir, j'entends m'engager pleinement pour que la Direction de l'instruction publique bâtisse les ponts qui nous manquent encore, afin de maintenir de bonnes conditions de travail pour les enseignants et enseignantes du canton de Berne et, dans la mesure du possible, de les améliorer.

Unter der Lupe Fünf Fragen an Graziella Contratto

Graziella Contratto leitet seit 2010 den Fachbereich Musik an der Hochschule der Künste Bern HKB. Die ausgebildete Pianistin, Musiktheorie-Dozentin und Dirigentin arbeitete in Berlin, Salzburg, Lyon und als erste weibliche Chefdirigentin eines französischen Orchesters in Savoyen, bevor sie verschiedenen Festivals als Intendantin vorstand: Davos Festival – young artists in concert, Ittlinger Pfingstkonzerte, Musiksommer am Zürichsee u. a. Sie leitet regelmässig Leadership-Workshops für Manager und Kader, ist häufiger Gast in Radio- und TV-Sendungen. 2017 gründete sie das Klassiklabel Schweizer Grammophon, dessen erste Produktionen im Frühjahr 2019 erscheinen sollen. Sie lebt mit ihrer Familie in Wohlen bei Bern.

Foto: Ruben Wyttenbach



1. Wenn Sie an Ihre Schulzeit denken, was kommt Ihnen als Erstes in den Sinn? Ich war eine eifrige, strebsame Schülerin und perfektionierte mich über die Jahre darin, via Empathie genau herauszufinden, was die jeweilige Lehrperson wohl von mir erwarten würde. Die wirklich intelligenten, innovativen Schüler und Schülerinnen fochierten sich darum, und sie habe ich aus diesem Grund immer bewundert. **2. Welcher Lehrperson würden Sie rückblickend eine Sechse geben und warum?** Die Minerva McGonagall meiner Kindheit war Fräulein Dora Reichlin, 1. Primarklasse in Schwyz. Sie brachte uns aufgrund eines Schuljahreswechsels in sechs Monaten den Lehrstoff eines Jahres bei. Sie trug weisse Wollstrümpfe. Und mein Albus Dumbledore war mein Deutschlehrer am Theresianum Ingenbohl – ihm verdanke ich meine Liebe zur Literatur. Und dank ihnen beiden verstehe ich, warum *élever* im Französischen gleichzeitig erziehen und erhöhen bedeutet.

3. Inwiefern hat Ihnen die Schule geholfen, eine erfolgreiche Musikerin zu werden? Der theoretische Musikunterricht am Theresianum war derart gut, dass ich mein Lehrdiplom in zweieinhalb statt vier Jahren abschliessen konnte. Der eigentliche Instrumentalunterricht in Klavier, Geige, Orchester, Streichquartett und Kammermusik fand an der Musikschule in Schwyz statt – dort erlernte ich eher musikalische Soft Skills wie Teamplay oder Wahrnehmung von dynamischen Feldern in verschiedenen Formationen. Und natürlich entdeckte ich meine Liebe zu Oper und Operette, weil mein ungarischer Csárdas-Spezialist und Geigenlehrer Elemir Turcar mich als Elfjährige hinter der Bühne zur Garderobe der lokalen Gesangsstars mitschleppte.

4. Was ist das Wichtigste, was Jugendliche heute im Kindergarten oder in der Schule lernen sollten? Ich empfinde das Recht jedes Kindes auf die Entdeckung der persönlichen kreativen, künstlerischen Ausdrucksmöglichkeiten als zentral: Das Interplay mit anderen Kindern, die Öffnung des sozialen Bewusstseins dank künstlerischen Erfahrungen und Begegnungen – ein unverzichtbares Grundgeschenk für alle Kinder dieser Welt! Aber (und nun möchte ich Werbung machen für all die künftigen Musikpädagoginnen und -pädagogen, die wir an der Hochschule der Künste Bern auf ihr Berufsleben als Schulmusikerinnen und -musiker jahrelang professionell vorbereiten) ich halte es auch für unabdinglich, dass man für Spezialfächer wie Kunst, Musik, Theater und Tanz nicht Lehrpersonen belastet, die als Generalistinnen und Generalisten eine wundervolle Arbeit leisten, sich in diesen spezifischen Fächern aber nur überfordert fühlen müssen, während Hunderte von kantonsfinanzierten Studienabgängerinnen und -abgängern zum Beispiel in Musik und Bewegung jedes Jahr in der Schweiz das perfekte pädagogische Profil, die nötige altersgerechte Praxis und die künstlerische musikalische Fachkompetenz nicht in den Volksschulen einbringen können. Hier braucht es ein Umdenken und ein Change Management für die Schulen unserer Zeit, eine gegenseitige Respekthaltung im Dienst einer kulturellen, ja seelischen und sozialen Förderung unserer Schülerinnen und Schüler.

5. Wären Sie eine gute Lehrperson? Kürzlich durfte ich in der Klasse meiner neunjährigen Tochter Dirigierunterricht geben – und sie meinte danach, ich hätte das ganz o.k. gemacht. Tatsächlich habe ich während zehn Jahren an verschiedenen Hochschulen doziert und beschäftige mich an der HKB praktisch täglich mit Fragen der Lehre. Meine Stärke liegt, so bescheinigt man mir, in der inspirierenden Lernumgebung, die ich für meine Schüler und Schülerinnen einrichte, und in meinem Austausch mit ihnen als mündigen, offen denkenden Persönlichkeiten. Meine Schwäche ist: Ich bin nicht zur kontrollierenden Strenge geeignet.



Individualisierter Unterricht

Individualisierung – Wie weit soll sie gehen?

Martin Werder

Fotos: Christian Knörr

Die Meinungen über die Individualisierung gehen unter den pädagogischen Fachexperten weit auseinander. Klar ist, dass ein starker Trend besteht, in der Individualisierung die Lösung für die zunehmende Heterogenität zu suchen. Neuere Forschungsergebnisse mahnen jedoch zur Vorsicht: Sie weisen auf die geringe Wirksamkeit des individualisierten Unterrichts, die hohen Anforderungen an die Lehrpersonen und die Vernachlässigung des sozialen Kontexts hin.

Stellen Sie sich vor: Sie stehen vor einer Klasse an der Oberstufe und wollen das Thema «Energie» oder «Energieformen» einführen. Die Vorstellungen darüber, was Energie ist, und die Bilder, die Jugendliche damit verbinden, variieren sehr stark. Die eine Schülerin erinnert sich dabei spontan an den letzten Besuch eines Wasserkraftwerks, der andere Schüler assoziiert den Begriff mit dem Dynamo seines Fahrrads, der dritte denkt an den Stromausfall in den letzten Ferien.

Es ist frappierend, zu sehen, wie stark sich Kinder und Jugendliche voneinander unterscheiden, sei es durch ihr Vorwissen, ihre individuellen Erfahrungen und Interessen, sei es durch ihre Begabung, ihr Leistungsvermögen oder ihre Herkunft und Sprache. Die Vielfalt in unserer Gesellschaft hat etwas Einzigartiges, aber sie hat auch weitreichende Konsequenzen, insbesondere für die Schule. Wie soll sie damit umgehen?

Individuelle Förderung als Antwort

Auf die zunehmende Heterogenität in unserer Gesellschaft kann die Schule sehr unterschiedlich reagieren, indem sie zum Beispiel eine Norm vorgibt, an die sich alle anpassen müssen – ein konfliktreicher Weg. Besser ist es, eine Strategie zu wählen, die auf eine gezielte individuelle Förderung der einzelnen Schülerin, des einzelnen Schülers und eine darauf abgestimmte Gestaltung des Unterrichts (adaptive education) setzt.

In der heutigen Pädagogik zeichnet sich ein Trend ab, verstärkt auf die Individualisierung und Differenzierung zu setzen. Ein wichtiger Einflussfaktor, der die Individualisierung stark gefördert hat, ist das konstruktivistische Lernverständnis.¹ Dieses besagt, dass ich neues Wissen immer vor dem Hintergrund meines Vorwissens aufbaue. Wenn man Lernen so versteht, dann ist die Individualisierung auch eine Antwort auf die heutigen Forschungserkenntnisse.

Individualisieren heisst oft differenzieren

Unter Individualisierung verstehen wir die Anpassung der Lernangebote an die Lernvoraussetzungen der einzelnen Schülerinnen und Schülern.² In ihrer Extremform würde dies heissen: Die Lehrperson stellt für jede Schülerin und jeden Schüler in der Klasse ein individuell passendes An- ►

¹ Lipowsky, Frank, Lotz, Myriam (2015): Ist Individualisierung der Königsweg zum erfolgreichen Lernen? Auseinandersetzung mit Theorien, Konzepten und empirischen Befunden. S. 180. In: Mehlhorn, Gerlinde (Hrsg.); Schöppe, Karola (Hrsg.); Schulz, Frank (Hrsg.): Begabungen entwickeln & Kreativität fördern. München: kopaed.

gebot zusammen. Ein Aufwand, der mit einem normalen Pensum kaum leistbar ist. «Wenn wir uns die 24 Kinder vorstellen und jedes arbeitet an einem eigenen Auftrag, dann ist es unglaublich anspruchsvoll, diese individuell zu begleiten», meint Madeleine Pfäffli, Dozentin vom Institut für Vorschul- und Primarstufe der PHBern. Forschungsergebnisse zeigen, dass Lehrpersonen nicht beliebig viele Lernprozesse (im Sinne von verständnisfördernden Hilfen, Erklärungen oder Strukturierungen) begleiten können. Für viele Lehrpersonen scheint es realistisch, sich in drei bis vier Lernangebote parallel hineinendenken zu können. Ein Ausweg aus dieser Problematik könnte die Arbeit an einem gemeinsamen Gegenstand mithilfe reichhaltiger Lernaufgaben sein.

In heterogenen Klassen kann es daher aus pädagogischen oder didaktischen Gründen sinnvoll sein, Lernende mit ähnlichen Merkmalen in kleineren homogenen Gruppen zusammenzufassen. Die Differenzierung nach bestimmten individuellen Eigenschaften ermöglicht es, den Schülerinnen und Schülern besser gerecht zu werden. Der Lehrplan 21 empfiehlt explizit, «durch differenzierende Unterrichtsangebote individuelle Lernwege» zu ermöglichen und zu begleiten. Dies kann durch gehaltvolle und reichhaltige Aufgaben geschehen, die schwächere und stärkere Lernende auf unterschiedlichen Leistungsniveaus ansprechen.³ «Die Grundidee der Differenzierung ist, die Schülerinnen und Schüler primär nach ihrer Leistung, aber auch nach Interesse, Methode oder Hilfestellung zu gruppieren», erklärt die PH-Dozentin Pfäffli. Individualisierung wird meist als Oberbegriff verstanden und schliesst innere Formen der Differenzierung (auch als Binnendifferenzierung bezeichnet) und des offenen Unterrichts mit ein.⁴

Vorteile des individualisierten Unterrichts

Die meisten Lehrpersonen legen grossen Wert darauf, möglichst gute Lernbedingungen zu schaffen, damit die Schülerinnen und Schüler sich wohlfühlen, gerne in die Schule kommen und etwas lernen. Ziel des individualisierten und differenzierenden Unterrichts ist es, eine optimale Passung zwischen Lernangebot und Lernvoraussetzung⁵ zu erreichen, sodass die Schülerinnen und Schüler nicht unterfordert, aber auch nicht überfordert sind. Gerade

hinsichtlich der Soft Factors wie Wohlbefinden und Arbeitsklima schneidet der individualisierte oder differenzierende Unterricht in der Regel gut ab, denn er stärkt die überfachlichen Kompetenzen, also Motivation, Kreativität und Selbstverantwortung der Schülerinnen und Schüler. Diesen Zusammenhang bestätigt auch Madeleine Pfäffli. Ideal sei es, zu diesem Zweck den Unterricht zu öffnen, wie dies zum Beispiel im Projektunterricht der Fall sei. Die Kinder und Jugendlichen erfahren in den gewährten Freiräumen ein Mass an Autonomie, das sich positiv auf die Motivation auswirkt. Differenzierende Massnahmen sind im Unterricht vor allem dann wirksam, wenn sie «langfristig angelegt» sind und von «verständnisfördernden Hilfen und Erklärungen» sowie durch «konstruktive Feedbacks und Anregungen» der Lehrperson begleitet werden.⁶

Beschränkte Wirksamkeit

In den letzten Jahren ist die Individualisierung zu einer Art Allheilmittel⁷ und zu einem Grundmodell für den Umgang mit Vielfalt geworden. Neuere Forschungsarbeiten mahnen jedoch zur Vorsicht beim Einsatz von individualisierten Unterrichtskonzepten. Insbesondere die viel beachtete Studie von Lipowsky und Lotz warnt davor, in der Individualisierung eine Art «Königsweg für erfolgreiches Lernen» zu sehen.⁸ Eine gewisse Ernüchterung ist auch deshalb eingetreten, weil sich die in die Individualisierung und Differenzierung gesetzten Erwartungen nur teilweise erfüllten. Untersuchungen über die Wirksamkeit von individualisiertem Unterricht zeigen: Schülerinnen und Schüler lernen in einem (binnen-)differenzierten Unterricht nicht viel mehr dazu als in einer Lernumgebung, in der keine (binnen-)differenzierten Massnahmen angeboten werden.⁹ Obschon sich diese Aussage auf die fachliche Leistung bezieht, ist die geringe Effektivität erstaunlich. Verschiedene Autoren führen diesen Befund darauf zurück, dass es an der inhaltlichen und fachlichen Unterstützung der Schülerinnen und Schüler in den individualisierten Phasen des Unterrichts mangelt. Weil eine Lehrperson gleichzeitig eine Vielzahl an Lernangeboten steuern muss, kann sie die Lernprozesse meist nicht in der nötigen Tiefe fördern sowie Hinweise und Anregungen anbringen. Eine extreme Individualisierung birgt überdies die Gefahr, dass leistungsschwächere Schülerinnen und Schüler mit ungünstigen Voraussetzungen nicht angemessen gefördert werden.¹⁰

Ausgleichender kooperativer Unterricht

Hinzu tritt ein weiterer Aspekt. Eine allzu einseitige individuelle Förderung vernachlässigt das Potenzial, das im sozialen und kooperativen Unterricht liegt. Je stärker man den Fokus auf das Individuelle richtet, desto stärker muss man auch den andern Pol – die Gemeinschaftsorientierung – pflegen, denn sonst droht die Klasse auseinanderzufallen.¹¹ «Es ist eine Aufgabe der Schule, ebenfalls die sozialen Kompetenzen der Schülerinnen und Schüler zu pflegen», sagt die Dozentin Madeleine Pfäffli. Das Gemeinschaftliche und das Individuelle schliessen einander nicht aus. Die meisten Lehrpersonen sind sich dessen bewusst und darum bemüht, im Unterricht für eine gewisse Ausgewogenheit zwischen kooperativen und individua-

2 Ebenda, S. 159.

3 Lehrplan 21, Grundlagen. S. 19f. Umgang mit Heterogenität.

4 Lipowsky, Frank, Lotz, Myriam (2015): S. 157.

5 Helmke, Andreas (2013): Individualisierung: Hintergrund, Missverständnisse, Perspektiven. In: Pädagogik 2/13. S. 34.

6 Lipowsky, Frank, Lotz, Myriam (2015): S. 207.

7 Helmke, Andreas (2013): Individualisierung: Hintergrund, Missverständnisse, Perspektiven. In: Pädagogik 2/13. S. 34.

8 Lipowsky, Frank, Lotz, Myriam (2015): S. 157.

9 Ebenda, S. 162.

10 Ebenda, S. 206.

11 Umfassend dargestellt bei Eckhardt, Michael (2010): Umgang mit Heterogenität in Schule und Gesellschaft – Notwendigkeit einer mehrdimensionalen Didaktik. In: Grunder, Hans-Ulrich, Cut, Adolf. Zum Umgang mit Heterogenität in der Schule. Band 2. S. 145. Baltmannsweiler.



lisierenden Lernangeboten zu sorgen. Analog dazu entscheiden sie ebenfalls darüber, in welchen Situationen eher der schülerzentrierte oder der lehrerzentrierte Unterricht Sinn macht. Wie Lehrpersonen damit umgehen, ist eine Frage des Lernverständnisses.

Die Debatte darüber, wie sinnvoll individualisierter Unterricht ist, soll keineswegs dazu führen, gänzlich da-

rauf zu verzichten – im Gegenteil. Für den Lehrplan 21 haben differenzierende Unterrichtsangebote einen bedeutenden Stellenwert. Und die Debatte zeigt, wo die Herausforderungen liegen und dass vor allem die Art der Umsetzung – die fachlich gehaltvolle Unterstützung durch die Lehrperson – ausschlaggebend dafür ist, wie stark die Lernenden davon profitieren.

Synthese «Quelle forme d'apprentissage est optimale pour les élèves?» Dans le domaine de la pédagogie, une tendance à l'individualisation et à la différenciation de l'enseignement se dessine. De récents résultats de recherche appellent toutefois à la prudence. Ils mettent en lumière la faible efficacité de l'enseignement individualisé, les exigences élevées qu'il pose aux membres du corps enseignant et la négligence du contexte social. Par individualisation, on entend l'adaptation de l'enseignement aux

capacités des élèves. Dans les classes hétérogènes, il est certes judicieux, pour des raisons pédagogiques ou didactiques, de rassembler les élèves présentant des caractéristiques similaires en petits groupes homogènes. Différencier l'enseignement sur la base de certaines qualités individuelles permet de mieux tenir compte des besoins des élèves. S'agissant des facteurs intangibles (p. ex. bien-être ou climat de travail), l'enseignement individualisé ou différencié porte ses fruits car il renforce la motivation, la créativité

et le sens des responsabilités des élèves. Les attentes posées en termes de contenu et de résultats ne sont cependant qu'en partie remplies car l'individualisation et la différenciation n'accroissent guère l'efficacité et les progrès des enfants. Au final, les débats autour de l'enseignement individualisé ne doivent pas inciter les enseignants et enseignantes à renoncer entièrement à cette forme d'apprentissage, mais montrent quels défis sont à relever.





Individualisierter Unterricht

Sich mit den Ansprüchen an die Kinder auseinandersetzen

Mireille Guggenbühler

In der 1. Klasse von Denise Kurmann im Schulhaus Zentrum in Worb sind die Schülerinnen und Schüler Ende Schuljahr nicht alle gleich weit. Ganz bewusst. Die junge Lehrerin unterrichtet individualisiert und gibt dafür viel Kontrolle ab.

Levi hat heute Geburtstag. Und das beschäftigt ihn während des Mathematikunterrichts. Er erzählt vom Geburtsritual seiner Klasse. Dann hat er wieder Zeit, sich den Zahlenmauern zuzuwenden. Er und seine Klassenkameradin Maria versuchen sich dabei im Tausenderraum und probieren, die grossen Zahlen aufzuschreiben. Doch: «Wie zählt man die Tausender zusammen?», fragt Levi. Maria zuckt die Schultern. Die beiden probieren deshalb einfach einmal aus, wie das funktionieren könnte.

Am selben Tisch arbeiten Mat und Laurin. Sie rechnen im Hunderterraum. «Ich habe die Hefte schon fertig mit den Zahlen bis 10 und 20, jetzt arbeite ich mit den Zahlenmauern», erklärt Lenny. Er schreibt auf, Mat zählt zusammen. «Weisst du, welches die einfachste Rechnung ist?», fragt Lenny dann und schreibt überall Nullen hin. Die beiden lachen.

Unterschiedliche Ziele wählen

15 Kinder zwischen sechs und neun Jahren besuchen die 1. Klasse von Denise Kurmann im Schulhaus Zentrum in Worb. Levi, Maria, Mat und Lenny arbeiten in einem Nebenraum des Klassenzimmers. Selbstständig. Auch die anderen Kinder der Klasse sind mit Zahlen beschäftigt – im Klassenzimmer. Abigail schreibt die Zahlen von eins bis zehn in ihr Heft. Dazu singt das Mädchen aus Eritrea leise das ABC-Lied. Buchstaben und Zahlen in einer gewissen Reihenfolge aufzuzählen, fällt Abigail nicht schwer, obwohl sie kaum Deutsch spricht. Ob sie aber die Bedeutung von Buchstaben und Zahlen grundsätzlich erfasst oder nur gewisse Reihenfolgen auswendig gelernt hat, ist nicht klar. Für Lehrerin Denise Kurmann steht dies zurzeit aber auch nicht im Fokus: «Das Ziel bei Abigail ist, dass sie selbstständig arbeiten lernt.» Dies gelinge ihr mittlerweile ganz gut. Und: «Bei Abigail geht es jetzt nicht um die Leistung, sondern darum, dass sie sich eingliedern kann und glücklich ist.»

Heterogenität ist hier normal

15 Kinder mit unterschiedlichen Fähigkeiten, 15 Kinder, die verschiedene Aufgaben lösen: Für Denise Kurmann

ist das normal. Dass in ihrer Klasse Ende Schuljahr alle gleich weit sind, erwartet die junge Lehrerin selbst nicht, «auch wenn der Anspruch da ist, dass Ende Schuljahr alle dasselbe können müssen.»

Die Erwartungen diesbezüglich an sie kämen allerdings nicht unbedingt von den Eltern, sondern etwa von Berufskolleginnen. «Wenn ich eine Klasse weitergebe, wird von mir erwartet, dass die Schüler fachlich in etwa alle am selben Ort stehen.» Dies könne sie ihren abnehmenden Kolleginnen aber nicht bieten. Die Entwicklung der Kinder verlaufe unterschiedlich, ein homogenes Leistungsprofil innerhalb ihrer Klasse hinzubekommen, sei nicht möglich. «Die Kinder zwingen mich dazu, den Unterricht zu differenzieren», sagt Denise Kurmann.

Den Mut, hinzustehen, sich für eine Unterrichtsform starkzumachen, in der nicht alle dasselbe leisten müssen, den hatte Denise Kurmann nicht von Anfang an. «Irgendwann habe ich begonnen, meinen Unterricht zu reflektieren. Das war der erste Schritt hin zu differenzierendem Lernen.» Wer individualisiere, müsse bereit sein, sich mit den Ansprüchen an einzelne Kinder auseinanderzusetzen.

Auch die Gruppenarbeit hilft

Nicht immer arbeiten die 15 Schülerinnen und Schüler von Denise Kurmann aber an individuellen Aufgaben. Oft teilt sie die Kinder auch in verschiedene Gruppen ein – so wie jetzt. Levi, Maria, Mat und Lenny sowie ein paar andere Kinder sitzen mit Denise Kurmann im Kreis am Boden. Die Lehrerin legt eine bestimmte Anzahl Holzwürfel aus, die Kinder schreiben die passenden Zahlen auf. «Je besser die Schülerinnen und Schüler in Gruppen arbeiten können, desto besser ist auch der Klassengeist», ist Denise Kurmann überzeugt. Das Arbeiten in Gruppen diene dem Aufbau der Sozialkompetenz, zudem liessen sich nicht nur mit Einzel-, sondern auch mit Gruppenarbeiten die Niveauunterschiede berücksichtigen. «Man kann Kinder zusammennehmen, die in etwa am selben Ort stehen.»

Individualisieren in Mathematik oder Deutsch, das findet Denise Kurmann die weitaus kleinere Herausforderung, als den Werkunterricht differenziert zu gestalten. «In Mathe oder auch in Deutsch braucht man einen möglichst guten Zugang zu Material, mit dem die Schülerinnen und Schüler selbstständig arbeiten können und das



einigermassen einen roten Faden aufweist.» Im Werken hingegen funktioniere das Prinzip der Individualisierung nicht. «Dass die Kinder beim Werken einfach ausprobieren, loslegen und etwas selber machen, das kommt kaum vor. Sie warten auf klare Anweisungen und genaues Vormachen», sagt Denise Kurmann.

Unterstützung gibt Luft

Nach der Pause lesen die meisten Kinder. Einzelne machen aber noch Mathematik. Und Abigail schreibt Buchstaben in ihr Heft. Den Zusammenhang zwischen K und Krokodil versteht sie nicht. Ein Bild in einem Buch gibt Aufschluss darüber, was ein Krokodil ist. Nun scheint sie begriffen zu haben. Nicht immer hat Denise Kurmann genug Zeit für Abigail oder andere, die eine Erklärung brauchen. Deshalb ist sie froh, dass sie zwei Tage in der Woche Unterstützung durch die Heilpädagogin und eine Seniorin hat. «Ich habe dadurch Zeit, Kinder auch einmal länger zu beobachten», sagt Denise Kurmann.

Sie findet aber nicht, dass individualisierter Unterricht grundsätzlich anstrengend ist. Sondern eher eine «Herausforderung». Doch was ist zu tun, um diese zu meistern? «Damit differenzierter Unterricht gelingt, muss man die Kontrolle abgeben und auch mal was schiefliegen lassen können», findet Denise Kurmann. Sie selber habe die nötige Gelassenheit dazu – «ich werde eher nervös, wenn der Lärmpegel in der Klasse zu hoch ist».

Über ihre eigenen Stärken und Schwächen tauscht sich Denise Kurmann gerne mit anderen Lehrpersonen aus. «Allerdings eher nicht intern, sondern inner- und ausserkantonal.» Diesen Austausch findet sie wichtig, um die Herausforderung der Individualisierung zu meistern.

Und der Lehrplan 21? Hilft ihr dieser auch beim individualisierten Unterricht? «Der Lehrplan 21 ermöglicht einem die Individualisierung nun offiziell. Aber grund-

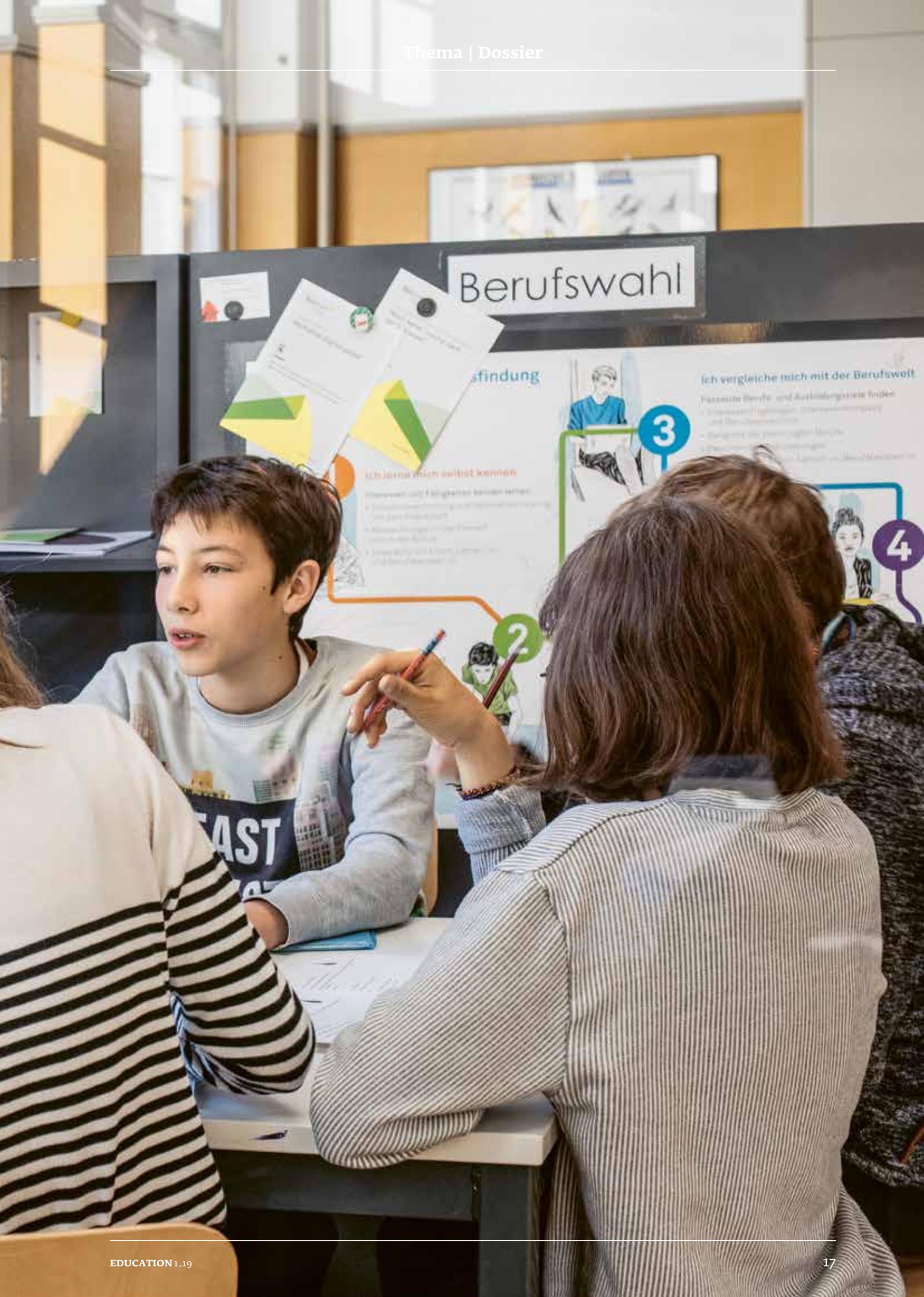
sätzlich hat man ja nicht erst seit dem Lehrplan 21 heterogene Klassen und hätte sich also schon vorher überlegen müssen, wie man damit umgeht.»

Mittlerweile ist es Mittag geworden. Denise Kurmann ruft die Kinder in den Kreis. Einige gehen in die Tagesschule, andere nach Hause – ganz verschieden, auch hier.

Synthese Réfléchir aux exigences que l'on pose aux

enfants Denise Kurmann est enseignante en première année de primaire à l'école du centre à Worb. Sa classe se compose de 15 enfants de six à neuf ans pour lesquels elle fixe des objectifs individuels. Pour Abigail par exemple, une fillette originaire d'Erythrée, le but n'est pas qu'elle obtienne de bons résultats scolaires « mais qu'elle s'intègre dans la classe et qu'elle soit heureuse », explique l'enseignante. « Pour mettre en place un enseignement différencié, il faut du matériel avec lequel les élèves peuvent travailler en grande partie de façon autonome et qui offre un fil rouge . » Denise Kurmann laisse souvent aussi les enfants travailler en groupe, qu'elle constitue en fonction de l'avancement des enfants dans un domaine donné. Selon elle, si l'on souhaite enseigner de manière individualisée, il faut aussi accepter, en tant qu'enseignant ou enseignante, de lâcher du lest en termes de contrôle et de laisser parfois les choses aller de travers. Il faut aussi être prête-e à réfléchir aux exigences que l'on pose à chacun des enfants. Denise Kurmann prévient aussi ses collègues qui reprennent les enfants dans les classes supérieures qu'ils ne possèdent pas tous le même niveau dans les différentes disciplines. Elle trouve intéressant, sur le plan personnel, de pouvoir échanger régulièrement avec d'autres enseignants et enseignantes sur cette question.





Berufswahl

1. Ich lerne mich selbst kennen

Ich lerne mich selbst kennen

- Interessen und Fähigkeiten können helfen
- Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung
- Berufswahlentscheidung
- Berufswahlentscheidung
- Berufswahlentscheidung



3

3. Ich vergleiche mich mit der Berufswelt

- Passende Berufe und Ausbildungsstellen finden
- Vergleich der eigenen Interessen, Fähigkeiten und Berufswahlentscheidung
- Vergleich der verschiedenen Berufe
- Vergleich der verschiedenen Berufe



4

Individualisierter Unterricht

Selbstständiges Lernen als Alltag: die Mosaikschule Munzinger

Mathias Marti

Als vor vier Jahren die Oberstufe der Berner Mosaikschule Munzinger ins sanierte Gebäude im Weissenbühl-Quartier einzog, war auch die Unterrichtsform neu. Von nah und fern strömten seither Journalisten, Expertinnen, angehende Lehrpersonen und Politikerinnen ins Munzinger, um das auf selbstständiges Lernen ausgerichtete Schulkonzept genauer anzuschauen.

Es ist acht Uhr morgens, an einem Donnerstag in der Vorweihnachtszeit im Schulhaus Munzinger. Wo andernorts ein lautes und buntes Gewusel an Schülerinnen und Schülern pünktlich mit der schrillen Pausenglocke in die Schulzimmer strömt, ist es im Berner Fischermätteli ruhig. Denn an der Mosaikschule wird zuerst «aufgestartet». So nennt man im Munzinger die erste halbe Stunde des Tages. Die Jugendlichen bestimmen selber, wann zwischen acht und halb neun sie in die Schule kommen. Die Lehrpersonen allerdings sind bereits vor Ort. Sie stehen jenen Schülerinnen und Schülern zur Verfügung, die individuelle Fragen zu Aufgaben oder Unterricht haben. Andere wiederum beziehen ein Arbeitspult zu zweit im Gruppenraum. Dieser befindet sich mit mehreren Nischen jeweils zwischen zwei Klassenzimmern, in denen der Normalunterricht stattfindet.

Klassenlehrerin Dorette Fischer ist derweil von einer kleinen Gruppe von Schülern umringt. Einige haben Fragen zu den Mathematikaufgaben. Die Lehrerin zeigt jedem einzelnen der Fragenden Lösungswege auf. Zwei andere beziehen ihre Pulte im gegenüberliegenden Klassenzimmer. Es fällt auf, wie ruhig die Startphase am Schulhaus Munzinger vor sich geht. Dorette Fischer bestätigt den Eindruck: «Die Beruhigung am Morgen ist sehr angenehm. Die Kinder sind sich bei uns gewohnt, selbstständig an ihren Aufgaben zu arbeiten. Sie kommen aber auch gerne zu uns Lehrpersonen, um individuelle Fragen zu stellen. Und das kann jedes Fach betreffen.» Natürlich werde es am Nachmittag, wenn die Jugendlichen etwas müder werden, auch lauter. Manchmal vielleicht sogar chaotisch. Aber damit habe man in den vier Jahren gelernt umzugehen.

Der 14-jährige Sascha und die 13-jährige Finnja gehören zu den Frühstartern. «Das Aufstarten ist für mich cool. Dann kann ich jeweils einige Dinge zu Ende bringen, die ich am Abend zu Hause nicht erledigen konnte», sagt Sascha. Er gehört zu jenen, die regelmässig ins Aufstarten kommen. Nicht so seine Klassenkollegin. Heute ist



«Die Kinder sind bei uns gewohnt, selbstständig an ihren Aufgaben zu arbeiten», erklärt Klassenlehrerin Dorette Fischer.

sie früher vor Ort, weil sie eine Lerngruppensitzung vorbereiten muss. Lerngruppensitzung?

Auch das ist eine Spezialität der Mosaikschule Munzinger: Die Schülerinnen und Schüler definieren in selbstständigen Lerngruppen bestimmte Lernziele selber. Das betrifft nicht nur die Lerninhalte, sondern vor allem das Arbeits- und Lernverhalten. Alle drei Wochen treffen sie sich in der Gruppe und halten an einer Sitzung fest, welche Inhalte im Selbst-organisierten-Lernen (SOL) sitzen und wo man noch vertiefen muss. Auch die 14-jährige Elma ist eine Gruppenleiterin. Sie erklärt, wie die Lernziele überprüft und gesteuert werden. «Wir haben unser Lernjournal, eine Art Buch, in dem wir die SOL-Zeit überprüfen. Wir müssen von Zeit zu Zeit der Lehrperson aufzeigen, welches Wissen wir uns in der Gruppe zu einem bestimmten Thema angeeignet haben. Als Gruppenchefin bin ich verantwortlich dafür, dass alle in der Gruppe das Thema verstanden haben.» Die Gruppen sind altersdurchmisch und ein Kern der individuellen Lernstrategie der Mosaikschule.

Die Macher der Mosaikschule Munzinger sind überzeugt, dass ihr Modell die individuellen Unterschiede der Kinder besser auffangen kann. Dass Antworten auf Ausgrenzung, Abgrenzung und Demotivation gefunden werden. Mit ihrer vielfältigen Erfahrung aus dem früheren niveauketrennten Standardunterricht und dem heutigen Modell können sie Vergleiche anstellen. Dorette Fischer sagt dazu: «Oft wird behauptet, kognitiv schwächere Schüler hätten Mühe mit dem offenen Unterricht. Das kann ich so pauschal nicht bestätigen. Es ist sicher so, dass Jugendliche mit Problemen bei der Selbstdisziplin etwas mehr Aufmerksamkeit bedürfen. Wir integrieren aber auch Schülerinnen oder Schüler mit einer ADHS- oder ASS-Problematik. Und ich denke, wir können diesen Kindern eine gute Perspektive anbieten.»

Von alt auf neu mit Vorlaufzeit

Dorette Fischer war bei der Umstellung auf das Mosaik-konzept als Projektleiterin engagiert. «Die Umstellung vom alten Schulsystem vor 2014 zum neuen System war für uns mit viel Engagement und grossem Zeitaufwand verbunden. Ich möchte trotzdem nicht mehr zurück. Der grösste Unterschied ist, dass man einen ganz anderen Zugang zu den Jugendlichen hat. Abends habe ich das Gefühl, dass ich wirklich etwas Sinnvolles getan habe – unterrichten kann, wie ich mir das schon früher vorgestellt habe.»

Der Umstellung sei ein langer Prozess vorausgegangen. Die Schule hat vor zehn Jahren damit begonnen, ein neues pädagogisches Konzept ins Auge zu fassen. Viele Vorarbeiten seien nötig gewesen, bis es dann umgesetzt werden konnte. Schulleiter Giuliano Picciati erinnert sich genau an den Start im August 2014: «Es gab viele Fragen, und wie immer, wenn man etwas Neues einführt, gab es auch Skeptiker. Es gab eine Elterngruppe, die befürchtete, die Kinder würden die Lernziele nicht erreichen, es gebe einen Larifaribetrieb.» Heute kann Giuliano Picciati mit Stolz sagen, dass sich diese Vorahnungen nicht bestätigt haben. Im Gegenteil: Die Quote der Übertritte ins Gymnasium ist gleich hoch wie an anderen, konventionellen Schulen. Manchen Lehrpersonen sogar etwas zu hoch, wenn man sich im Lehrerzimmer umhört. Besonders erfreulich sind die Rückmeldungen aus den Lehrbetrieben, sagt Schulleiter Picciati: «Wir haben sehr viele positive Rückmeldungen aus grossen und kleineren Betrieben, in denen unsere ehemaligen Schülerinnen und Schüler ihre Lehren absolvieren. Sie gelten als überdurchschnittlich selbstständig und motiviert. Im Bereich der Zusammenarbeit und Kommunikation, was heute in der Arbeitswelt immer wichtiger wird, weisen sie offenbar deutliche Vorteile gegenüber anderen Lernenden auf.»

Dorette Fischer streicht heraus, dass die «innere Haltung» der Lehrpersonen sich verändert habe und auch verändern müsse. Wer im Munzinger unterrichtet, ist längst kein Einzelkämpfer mehr. Zusammenarbeit über das eigene Spezialgebiet hinaus ist unabdingbar. SOL fordert die einzelne Lehrperson mehr, weil die Kinder entscheiden, welche Frage sie zu welchem Thema stellen. «Ich sehe noch Verbesserungspotenzial bei der Rhythmusabstimmung von Gruppenarbeit, SOL-Unterricht und Klas-

Das Mosaikmodell: SOL Unterricht am Munzinger

Grundsatz des Mosaikmodells ist das altersdurchmischte Lernen in Mehrjahrgangsklassen. Dadurch werden die Sozialkompetenzen gefördert und dem selbstständigen Lernen mehr Platz eingeräumt. Die erste halbe Stunde des Tages ist für das sogenannte Aufstarten gedacht: Es geht darum, dass sich Jugendliche und Lehrpersonen absprechen, welche Arbeiten bis wann zu erledigen sind. Oder es können Projektarbeiten oder sonstige Aufgaben erledigt werden.

Rund 30 Prozent des Pensums werden im selbst organisierten Lernen (SOL) unterrichtet. Die Schülerinnen und Schüler erarbeiten dabei den Stoff nach Anweisung der Lehrperson selbstständig oder in kleinen Gruppen. Diese Gruppenarbeiten erfolgen in extra dafür reservierten Zwischenzimmern, die sich jeweils zwischen zwei regulären Klassenzimmern befinden. Dieses architektonische Konzept wurde bei der Sanierung des Schulhauses den pädagogischen Anforderungen angepasst.

senunterricht. Ich glaube, wir können noch mehr heraus-holen, wenn wir das Zusammengehörigkeitsgefühl stärken und die individuellen Fähigkeiten aus dem SOL wieder zurück in den Klassenverband spiegeln können.»

Die kritischen Stimmen von einst sind mittlerweile verstummt. Neue Jahrgänge kommen in die altersgemischten Klassen. Im Gegenteil: Es gibt Anfragen von Eltern aus anderen Schulkreisen und Privatschulen in der Stadt Bern, die ihre Kinder gerne im Munzinger einschulen würden. «Und das ist für uns eigentlich das grösste Kompliment für den Mut und die geleistete Arbeit», sagt Giuliano Picciati dazu.

Synthèse Le modèle Mosaik : l'apprentissage autonome à l'école Munzinger Le modèle Mosaik repose sur l'apprentissage en groupes d'âges mixtes dans des classes à degrés multiples. Cette mixité favorise le développement des compétences sociales et laisse plus de place à l'apprentissage autonome. La première demi-heure de la journée est consacrée à la mise en route : les jeunes et leurs enseignants et enseignantes s'accordent sur les travaux à accomplir et les délais. Les élèves peuvent aussi librement effectuer des travaux liés à des projets ou des tâches qu'ils n'ont pas pu terminer à la maison. Environ 30 pour cent du temps d'enseignement est dédié à l'apprentissage autonome. Les élèves traitent la matière en suivant les instructions de l'enseignant ou de l'enseignante soit seuls, soit en petits groupes. Les travaux de groupe ont lieu dans des salles distinctes prévues à cet effet, qui se trouvent chaque fois entre deux salles de classe ordinaires. Ce concept architectural a été développé au moment de la rénovation du bâtiment pour répondre aux nouvelles exigences pédagogiques.



Enseignement individualisé

Individualiser n'est pas isoler

Dominique Egger

A l'école primaire du Marché-Neuf, à Bienne, Coralie Guye pratique un enseignement très individualisé, qui n'empêche ni le travail en groupe ni l'égalité de traitement. Chronophage et exigeant, son poste l'enthousiasme. Elle est à la tête d'une classe de soutien réunissant actuellement dix élèves de 5H à 8H.

«Je me destinais à l'orthophonie, mais c'est trop technique et j'ai bifurqué pour une profession où les échanges humains sont plus profonds.» Titulaire d'un master en enseignement spécialisé obtenu à l'Université de Fribourg, Coralie Guye enseigne donc à des élèves aux besoins spécifiques, de quatre niveaux différents. L'individualisation, elle la pratique donc en permanence, dans cette classe où exerce également deux collègues engagées à temps partiel.

Réveiller le plaisir

Les deux enseignantes principales (29 et 26 ans) bénéficient de huit heures hebdomadaires de coenseignement, ajoutées aux quatre heures de leur troisième collègue. Hors ce temps particulier, elles jonglent en permanence. «Il nous arrive d'enseigner simultanément trois matières différentes, en adaptant de surcroît moyens et rythme à chaque élève.» Les moyens d'enseignement, justement, sont plus divers qu'en classe régulière, entre le matériel officiel lié au PER («que nous adoptons dans les grandes lignes afin de suivre la progression des apprentissages»), les livres achetés, les exercices créés «maison» ou pêchés sur la Toile. Face à des enfants connaissant des difficultés d'ordres très divers (troubles dys, hyperactivité, difficultés d'attention, problèmes de comportement), l'adaptabilité de ces moyens doit être optimale, les différenciations opérées par l'enseignante quasi illimitées.

Les méthodes de travail, elles aussi, sont multiples et d'une rare souplesse. C'est que le premier objectif visé, invariablement, consiste à réveiller le plaisir de venir à l'école, donc la confiance, en l'école comme en soi. Un sentiment si personnel qu'il ne peut être activé qu'individuellement. «Mais quelle victoire, lorsqu'un enfant arrive en classe le sourire aux lèvres!»

Des enfants plus empathiques

Ces conditions particulières n'empêchent pas Coralie Guye de proposer du travail en groupe, lequel demande évidemment une préparation et un encadrement très pointus. «Nous stimulons fortement la collaboration entre élèves et il faut souligner qu'ils s'entraident souvent spontanément. Confrontés en permanence à la différence et la comprenant donc mieux, les élèves de cette classe sont peut-être plus compréhensifs, plus solidaires et plus empathiques que ceux des classes régulières», souligne l'enseignante. L'espoir est donc réel de former là des citoyens plus ouverts, à l'humanisme plus sincère. «D'ailleurs, s'ils réfléchissent beaucoup à leurs droits, ils sont aussi plus enclins à s'engager. C'est spontanément qu'ils lancent des récoltes de dons pour des causes humanitaires.»

Quoi que chacun bénéficie d'un programme personnel, et que les cas particuliers soient la norme, Coralie Guye ne craint nullement les inégalités de traitement: «En tant qu'enfants, ils sont tous traités exactement de la même manière, ils ont les mêmes règles à respecter, nous adoptons avec chacun la même distance émotionnelle et ils sont appelés à se respecter, entre eux, comme des égaux.»

Des enseignantes plus réseautées

Avec des enfants en difficulté, en général privés d'aide familiale pour leur scolarité, les enseignantes entretiennent des relations beaucoup plus étroites que dans une classe régulière; la définition des limites, dans ce domaine, est donc nettement plus ardue aussi.

Par ailleurs, dans un contexte aussi individualisé, le besoin d'un solide et vaste réseau est plus profond, qui implique les parents, les éventuels soignants, les collègues enseignants, la direction (dont Coralie Guye tient à souligner qu'elle leur apporte un soutien constant et les épaulé solidement, la philosophie de l'école impliquant depuis des années un travail sérieux pour l'intégration). Ce réseau doit permettre de cerner la situation personnelle de chaque élève, donc de fixer des objectifs clairs et réalistes, mais également de rassurer des parents ►

souvent inquiets, de casser les clichés véhiculés très généralement sur les classes de soutien, d'empêcher une éventuelle triangulation, de ne pas tourner en rond dans des cas difficiles.

Le travail en réseau va plus loin encore, et inclut six rencontres annuelles de supervision, durant lesquelles une petite dizaine d'enseignants et enseignantes spécialisés étudient les cas problématiques, cherchent ensemble de nouvelles solutions. «Ce regard externe est capital!»

Confiance et appartenance

On l'a vu plus haut, les enfants de cette classe de soutien y vivent un esprit coopératif fort, qui crée un véritable climat de classe, et donc un sentiment rassurant d'appartenance. Pour renforcer ou recréer leur confiance, l'appartenance à un groupe de contemporains est précieuse. Or ce sentiment est nourri par leur intégration, pour certaines branches (éducation physique, travaux manuels et activités créatrices, anglais), aux classes régulières correspondant à leurs âges respectifs. Une manière de faire qui rend plus aisée aussi l'intégration à des groupes dans la cour de récréation. «De surcroît, cela leur permet de garder en permanence un pied dans un milieu scolaire où ils sont encadrés de moins près, dans un groupe plus grand», précise Coralie Guye. Non sans ajouter que ce contact facilite ensuite la réintégration en classe régulière, laquelle intervient pour la grande majorité de ses élèves, la plupart du temps en 9H.

Souplesse et disponibilité

Si elle ne souhaite surtout pas exercer autrement, Coralie Guye reconnaît qu'un enseignement aussi individualisé exige des praticiens et praticiennes autant de souplesse que de disponibilité, l'horaire s'élargissant très souvent. «Mais il importe avant tout de se montrer très organisé, de savoir où l'on va. Nos élèves ressentent immédiatement le moindre de nos doutes, nous devons donc les résoudre avant d'entrer en classe. Une bonne dose de patience est indispensable, beaucoup d'écoute et une grande clarté dans les consignes. Nous devons soigner la relation avec chaque élève, mais ne jamais rien lâcher, nous montrer particulièrement cadrantes et cohérentes.» Les deux enseignantes communiquent nette-

ment davantage que les titulaires de classes régulières, afin qu'aucun événement de la classe ne soit ignoré par l'une ou par l'autre. Leur collaboration est très étroite, leur confiance mutuelle entière. Et notre interlocutrice d'ajouter que dans un tel contexte d'enseignement, il faut également savoir solliciter le réseau sans attendre.

Le règne du possible

Selon Coralie Guye, un tel groupe exige des règles de classe très claires et précises – avec un système incluant des sanctions, mais également des récompenses, insiste-t-elle –, une empathie sincère, une verbalisation dense, mais également du réalisme: «Il est vain de viser trop haut, de vouloir rattraper totalement un retard parfois conséquent. Il est plus profitable de cibler les domaines importants et d'assurer les bases de ces élèves, afin qu'ils puissent construire sur celles-ci.»

Zusammenfassung Individualisieren heisst nicht isolieren Coralie Guye unterrichtet eine Förderklasse mit zehn Schülerinnen und Schülern aus vier unterschiedlichen Stufen. Ihr Unterricht ist in jeder Hinsicht individualisiert, was sie nicht daran hindert, Gruppenprojekte zu entwickeln und selbst sehr eng mit ihrer Kollegin sowie mit breit vernetzten Partnern zusammenzuarbeiten. Sie ist Lehrerin aus Leidenschaft und kennt die Anforderungen, die an sie gestellt werden: grosse Flexibilität, weitgehende Verfügbarkeit innerhalb und ausserhalb der Klasse, viel Geduld und stete Aufmerksamkeit. Ein derart individualisierter Unterricht ist sicherlich zeitraubend, da die Unterrichtsmittel regelmässig überdacht und individuell an jeden einzelnen Schüler angepasst werden müssen. Da die Beziehungen zu den Kindern notwendigerweise viel enger sein müssen, ist er auch emotional sehr anspruchsvoll. Doch dank den bereichernden Unterschieden und der intensiven Freude über jeden erzielten Fortschritt ist er auch besonders motivierend. Coralie Guye liebt diese täglichen Herausforderungen und würde ihre Arbeit um nichts auf dieser Welt eintauschen!



Individualisierter Unterricht

Zwei Erfahrungsberichte

Aufgezeichnet von Iris Frey

Fotos: Sam Bosshard

Sutz-Lattrigen im Seeland: Karin Schläppi und Nicole Wüthrich

Nicole Wüthrich, 39, und Karin Schläppi, 56, sind ein eingespieltes Team: Seit neun Jahren teilen sie sich das Amt der Klassenlehrerin an der Primarschule Sutz-Lattrigen, momentan in einer 1. Klasse. Eine Lektion pro Woche findet im Teamteaching statt. Die beiden unterrichten nicht erst seit dem Lehrplan 21 individualisierend. In den letzten zwei Jahren hätten sie angesichts der sehr heterogenen Klassenstruktur gar nicht anders gekonnt: eine altersgemischte Klasse mit einem breiten Spektrum von Schülern und Schülerinnen.

Trotz der grossen Herausforderung, hochbegabte, integrierte und Kinder mit besonderen Massnahmen im Sinne von Inklusion gemeinsam zu unterrichten, schwärmen die beiden Frauen noch heute von dieser Erfahrung – «unserem Highlight», wie beide finden. Dieses bleibe auch dank der tatkräftigen Unterstützung der Heilpädagogin und der Schulleiterin in sehr guter Erinnerung. Die Gemeinschaft habe funktioniert, die Kinder hätten sich gegenseitig unterstützt, Partizipation sei spürbar gewesen.

Der moderne Holzneubau, wo sie EDUCATION empfangen, ist seit einem halben Jahr in Betrieb. Im Inneren schaffen gläserne Wände Transparenz zwischen den Klassen- und Gruppenräumen. Es duftet nach ätherischem Öl, nicht nach käsigen Finken. Wie in einem «Schöner wohnen»-Katalog wirkt auch das Klassenzimmer der 18-köpfigen Klasse. Entlang der Glaswände gibt es breite Fensterbänke mit kuscheligen Kissen, die Stauraum, Sitz- und Liegegelegenheit in einem sind. Mehrere Pultinseln sind locker im Raum verteilt. In diesem Raum gibt es ganz bewusst kein «Vorne» oder «Hinten». Das Zentrum bilden Bänke, die zum Kreis angeordnet sind. Im Kreis steigt die Klasse in den Unterricht ein, finden Rituale statt, die im Tagesablauf eine wichtige Rolle spielen, reflektieren die Kinder nach individuellen Lernsequenzen ihre Erfahrungen. Wenn beispielsweise die Aufgabe darin

bestanden habe, einer Kiste Nomenkärtchen zu entnehmen und zu sortieren, sei wichtig, dass die Kinder nacherklärten, warum sie wie sortiert hätten. «Eins sortiert nach Anzahl Silben, das andere nach inhaltlichen Kriterien usw.», sagt Karin Schläppi.

Der Kreis widerspiegle die Gemeinschaft, die trotz individualisiertem Unterricht «sehr wichtig» sei, betont Nicole Wüthrich. Im Kreis findet aber auch Hilfe, wer während individueller Lernsequenzen mit einer Aufgabe nicht zurechtkommt. Individuell arbeiten dürfen die Kinder, wo es ihnen passt. Zwölf Plätze bieten die Pulte, an denen sich die Schülerinnen und Schüler zu «Lernfamilien» zusammensetzen dürfen; andere verteilen sich in den anschliessenden Gruppenraum, auf die Fensterbänke, in den Schulhausgang. Auf einer traditionellen Wandtafel, die eine interaktive ergänzt, wird das aktuelle Datum angeschrieben. Der Tagesstrukturplan zeigt den Kindern auf, welches Programm sie erwartet.

Seit den Weiterbildungen der PHBern zum Lehrplan 21 ist ihr Unterricht vorerst in den Fächern Mathematik und Deutsch noch differenzierter geworden. «Das ist nur möglich mit offenen und reichhaltigen Aufgaben, sagt Wüthrich. In diesem Punkt komme ihnen der Lehrplan 21 entgegen, der ebendies fordere, ergänzt Schläppi. Beide sind sich einig, dass es anspruchsvoll sei, spannende Lernumgebungen aufzubauen: Die Unterrichtsvorbereitung sei eindeutig zeitintensiver geworden. Wüthrich hat beispielsweise mit zwei Kolleginnen eine Lernumgebung zum Thema «Geld» aufgebaut: In einem schmalen, leichten IKEA-Möbel auf Rädern gibt es eine ganze Reihe Schubladen, u. a. mit Spielgeld zum Sortieren, Zählen, Rechnen und mit vielen Spielen, die mit dem Thema Geld zu tun haben. Im Spiel sei Individualisieren sehr gut möglich, sagt Schläppi: «Die einen Kinder haben bereits Strategien, den anderen bereiten die Regeln noch Mühe; das Spiel funktioniert trotzdem.»

Schläppi und Wüthrich verstehen sich ohne viele Worte. «Wir haben die gleichen Werte», sagt Nicole Wüthrich. Sonst wäre ihre Art der Zusammenarbeit kaum möglich, ergänzt Karin Schläppi. Entscheidend seien auch die Unterstützung von Schulleiterin Yvonne Nobs und die Offenheit des übrigen Teams gegenüber individualisiertem Unterricht.



Karin Schläppi und Nicole Wüthrich unterrichten seit längerer Zeit individualisierend.

Heimiswil im Emmental: Beatrice Stofer und Jürg Burkhalter

In der Primar- und Realschule Heimiswil/Kaltacker ist individualisierter Unterricht eine der Voraussetzungen für gelingende Integration. Und dies nicht erst, seit der Lehrplan 21 eingeführt ist: Seit Jahren wird die Schulleitung immer wieder angefragt, ob sie Schülerinnen und Schüler aufnehmen könne, die an anderen Schulen den Rank nicht fänden. Die Schulleitung, das sind seit 2007 Jürg Burkhalter, 57, und Beatrice Stofer, 45. Burkhalter ist seit 1982 Lehrer in Heimiswil und Klassenlehrer an der Oberstufe Real, 7. bis 9. Klassen gemischt. Stofer war ab 2003 Klassenlehrerin im Kaltacker, bis sie vor vier Jahren berufs begleitend Heilpädagogik an der PHBern zu studieren begann. Seither erteilt sie neben ihrem Amt als Co-Schulleiterin den IF-Unterricht. Nach einem Augenschein im

kleinen, übersichtlichen Schulhaus Dorf, wo vom Kindergarten bis zur 9. Klasse rund 100 Schülerinnen und Schüler unterrichtet werden, sitzen wir im gemütlichen Lehrerzimmer.

Die «ausgesteuerten» Schülerinnen und Schüler, wie Jürg Burkhalter sagt – nicht abfällig, sondern mit viel Verständnis –, kommen aus Schulen umliegender Gemeinden, aus Klassen mit besonderer Förderung oder aus heilpädagogischen Schulen. Von besonderen Massnahmen (Pool 2) bis zu integrativer Sonderschulung (Pool 1) erhalten die «Gastschülerinnen und -schüler» alles, was sie für ihre schulische und persönliche Entwicklung benötigen. Jedem Kind eine zweite Chance zu geben, ist beiden wichtig. Es sei umgekehrt auch schon vorgekommen, dass ein Heimiswiler Schüler, diese zweite Chance in einer anderen Schule erhalten habe, weil an der alten Schule «zvil Gschirr verchachlet» gewesen sei.

«Weil wir in Heimiswil seit je altersgemischt unterrichten, 1. bis 3. Klasse, 4. bis 6. und 7. bis 9, sind wir gewohnt, individualisiert zu unterrichten», sagt Jürg Burkhalter. Seit je gebe es an der Schule Heimiswil auch Schülerinnen und Schüler, die eigentlich die Sekundar- ▶



Neben dem Individuum, der Individualisierung, sei auch die Gemeinschaft wichtig, meinen Beatrice Stofer und Jürg Burkhalter.

stufe besuchen könnten, aber lieber im Dorf blieben. «Das Bestreben nach Homogenisierung ist bei uns deshalb gar nie aufgekommen», ergänzt Stofer. Für die Schülerinnen und Schüler wiederum sei es normal, unterschiedlich «unterwegs zu sein» und einander trotzdem zu unterstützen. «Als kleine, übersichtliche Schule haben wir den Vorteil, dass die Kommunikationswege kurz sind», erzählt Beatrice Stofer. Wichtig seien auch die gemeinsame Haltung und das gegenseitige Vertrauen innerhalb der Schule. «Wir wissen, dass wir schwierige Situationen aushalten können.» Wichtig finden beide den Einbezug der Klasse und des Kollegiums beim Entscheid, ob ein weiterer Schüler, eine weitere Schülerin mit Problemen aufgenommen werden könne.

Und wie funktioniert individualisierter Unterricht konkret? «Heute Vormittag haben wir eine Vanillecreme gekocht», erzählt Beatrice Stofer. Im Rahmen einer IF-Lektion Mathematik für eine Schülerin bereiteten die Lernenden der 5. Klasse gemeinsam das Dessert für die ganze Klasse vor. Beim Rezept aus dem Zahlenbuch, berechnet für zehn Personen, sei es ums Thema Proportio-

nen gegangen. Vor der Zubereitung bestand die Aufgabe im Kalkulieren der Mengen für die 18-köpfige Klasse. Später berechneten die Kinder das Rezept für andere Gruppengrößen, je nach Fähigkeiten schwieriger oder einfacher. Und wie hat die Creme geschmeckt? Wir essen sie erst morgen», lacht Stofer, die noch in diesem Jahr ihre Ausbildung als Heilpädagogin abschliessen wird.

Neben dem Individuum, der Individualisierung sei die Gemeinschaft wichtig, finden beide. «Eine kleine Gemeinschaft, die funktioniert, sagt Stofer, «eine, die die Kinder so annimmt, wie sie sind.» Sie bezeichnet das Wechselspiel zwischen Individualisierung und Gemeinschaft als «Herzstück der Integration». Kollege Burkhalter wiederum findet, dass Integration auch eine führende Hand benötige. Das werde vor allem von Kindern und Jugendlichen mit schwierigen Schulsituationen geschätzt: «Auf der einen Seite vermitteln wir ihnen das Gefühl der Geborgenheit in einer kleinen Gemeinschaft, auf der anderen Seite wissen sie, dass sie ihren Teil zum Gelingen beitragen müssen.»



Andrea Langenegger

Pendlerin zwischen verschiedenen Welten

Theodora Peter

Foto: Sam Bosshard

Als sie noch jünger war, bereiste Andrea Langenegger viele Länder. Inzwischen kommt die Welt in ihr Klassenzimmer im multikulturellen Westen der Stadt Bern. Energie tankt die 42-jährige Lehrerin in der stillen Abgeschiedenheit des Emmentals. Dort hat sie ihren Kraftort gefunden.

Erstmals hat es diesen Winter bis in tiefe Lagen geschneit. Kurz nach Trubschachen zweigt ein schmales Strässchen in den tief eingeschnittenen Twärengraben ab. Nach wenigen Kilometern ist Schluss für Autos: Vom Bauernhof der Vorderen Ey geht es nur noch zu Fuss bergwärts, die Spuren eines Traktors weisen den Weg. Der frisch gefallene Schnee hat sich wie ein samtener Mantel über die hügelige Landschaft gelegt. Winterstille. Zu hören ist nur das eigene Keuchen und das Knirschen der Schuhe beim

Wasser. Das über 100-jährige Haus auf dem Eyboden, das von einem Psychologen als Seminarort genutzt wurde, hat sie vor gut zwei Jahren zufällig entdeckt. «Ursprünglich war ich einzig auf der Suche nach einem geeigneten Platz für eine Schwitzhütte.» Ein Freund machte sie auf den Ort aufmerksam, weil dort bereits eine Schwitzhütte errichtet worden war. Anfänglich konnte sie sowohl Platz wie Haus mitbenutzen, bevor sie letzten Sommer definitiv den Mietvertrag für das grosszügige Bauernhaus samt Umschwung übernehmen konnte. Bis 16 Gäste kann sie in den mit Matratzen ausgelegten Räumen im Obergeschoss beherbergen. Wer will, kann im Sommer auch unter dem Sternenhimmel nächtigen.

Das indianische Reinigungsritual der Schwitzhütte lernte sie vor zwölf Jahren kennen. Dabei habe sie einen «tiefen Zugang zur Wahrhaftigkeit» erfahren und sei ihrer «Herzensstimme näher gekommen». Anfänglich habe sie nicht gedacht, dass sie eines Tages selber Schwitzhütten leiten werde. Zunächst half sie während mehrerer Jahre als «Feuerfrau» bei den Zeremonien mit: In dieser Funktion war sie ausserhalb der Schwitzhütte für das Feuer sowie das Heizen und Einbringen der glühenden Steine in die Feuergrube verantwortlich. Seit 2015 bietet sie nun selber ein- oder mehrtägige Schwitzhütten-Seminare an, die mit Feuerlaufen oder einer Visionssuche in der freien Natur verbunden werden können. Um genügend Zeit für ihr nebenberufliches Engagement zu haben, hat Andrea Langenegger ihr Lehrerinnenpensum auf 60 Prozent reduziert.

Anders als bei der Sauna geht es bei der Schwitzhütte nebst der körperlichen auch um eine zeremonielle Reinigung von Emotionen und Verstand. «Die Barriere zwischen sich und seinen Gefühlen wird buchstäblich ►

«Die Kinder kennen das Westside besser als den Wald.»

Stapfen durch den Schnee. Auf dem Weg durch den Wald rieselt Pulverschnee von mächtigen Tannen. Nach zwanzig Minuten Fussmarsch öffnet sich eine Lichtung und gibt unvermittelt den Blick frei auf ein altes Bauernhaus.

In der warmen Küche erwartet uns Andrea Langenegger. Sie ist schon am Morgen aus Bern angereist, hat den Holzofen eingeheizt und draussen am Brunnen Wasser geholt, um eine Thermoskanne mit Tee aufzubrühen. Im Haus gibt es zwar Elektrizität, aber kein fliessendes

weggeschmolzen», beschreibt Andrea Langenegger diesen Prozess. Als Leiterin führt sie mit Worten, Gesängen und dem Aufgiessen von Wasser durch die Zeremonie, die sich im Dunkeln abspielt und rund eineinhalb Stunden dauert. Die Teilnehmenden schätzten die Naturverbundenheit auf dem Eyboden, «und es ist immer wieder eindrücklich zu erleben, wie die Leute nach einem Schwitzhüttenritual lebendiger sind».

An diesem Januartag liegt das Gerüst der Schwitzhütte, aus biegsamen Weiden- und Haselzweigen erbaut, unter einer zentimeterdicken Schneeschicht. Erst im Februar ist die nächste Zeremonie geplant. Vom weitläufigen Gelände reicht die Sicht bis zum offenen Horizont im Süden. Dort wären bei klarem Himmel die wilden Zacken der Schrattenfluh zu erkennen. Eine einsame Spur führt durch den Schnee zu einem Aussichtspunkt. Andrea Lan-

«Durch meine Grossmutter habe ich Spiritualität erfahren.»

genegger verbringt auch alleine viel Zeit in der Natur, deren Stille sie schätzt und zum Auftanken braucht. Doch ist ihr auch die Gemeinschaft wichtig: Ausserhalb der Seminare und während der Ferien lädt sie oft Freundinnen und Freunde an diesen Kraftort ein.

Nach den Wochenenden auf dem Eyboden kehre sie voller Energie in die Schulstube zurück. Seit vier Jahren unterrichtet Andrea Langenegger an der Volksschule Schwabgut in Bern-Bümpliz Dritt- und Viertklässler. Im dicht bebauten Stadtteil beschränkt sich die Natur auf Rasenplätze zwischen den Hochhäusern, und «die Kinder kennen das Shopping im Westside besser als das Stöckeschnitzen im Wald». Zudem verfügen die meisten ihrer Schülerinnen und Schüler über einen Migrationshintergrund. Das Unterrichten im multikulturellen Umfeld gefällt ihr. «Meine Weltreise findet täglich im Schulzimmer statt.» Doch habe dies auch eine Kehrseite. «Die Kinder kommen aus allen Brandherden dieser Welt und bringen zum Teil schwere Rucksäcke mit.»

Herausfordernd sei etwa, wenn sich Kinder verweigerten, sich kaum an Regeln hielten oder man merke, dass zu Hause nicht gut geschaut werde. Andererseits

spüre sie auch die Wertschätzung vieler Eltern, «die dankbar sind für die Bildung ihrer Kinder». Klar ist für die Lehrerin: «Diese Kinder sind die Zukunft der Schweiz, und wir müssen alles dafür tun, dass sie gut integriert und in die Demokratie einbezogen werden.» So lässt Andrea Langenegger ihre Klassen beispielsweise am Stadtberner Kinderparlament teilnehmen. Den Lehrerinnenberuf schätzt sie, «weil er so vielschichtig und enorm kreativ ist». Sie könne es gut mit ihren Schülerinnen und Schülern, doch die Intensität sei hoch: «Wenn ich unterrichte, gebe ich 120 Prozent von mir.» Ein Vollpensum an der Schule käme für sie deshalb nicht in Frage. «Das würde mich zu sehr beanspruchen.»

Ihre eigene Kindheit verbrachte Andrea Langenegger in Langnau im Emmental – als Tochter einer alteingesessenen Bauernfamilie. Das Leben und Arbeiten in der Gemeinschaft hat sie geprägt. «Immer sassen viele Leute am Tisch – samt Grosseletern und Angestellten.» Das Aufwachsen auf einem Bauernhof mit vier Geschwistern und umgeben von Tieren sei «paradiesisch» gewesen. Als sie sieben Jahre alt war, wollte die kleine Andrea Pfarrerin werden. Grund sei die Faszination für ein Bild vom Abendmahl gewesen, das bei der Grossmutter in der Stube hing, erinnert sie sich. «Meine Grossmutter ging zwar nicht gross zur Kirche, doch habe ich durch sie Spiritualität erfahren.» In der Primarschule wechselte der Berufswunsch zu Lehrerin, «weil mir das Wandtafel Schreiben so gefiel». Nach der obligatorischen Schulzeit absolvierte sie das fünfjährige Seminar an der Lerbermatt in Köniz, noch kurz bevor der Systemwechsel zu den Pädagogischen Hochschulen erfolgte.

Nach Abschluss des Seminars folgten Jahre des Reisens. Andrea Langenegger arbeitete jeweils so lange an Schulen, «bis ich mir die nächste Reise finanzieren konnte». Viel unterwegs war sie vor allem in Asien: In Indien etwa kaufte sie sich einen Töff und bereiste das Land während acht Monaten. Mit 25 Jahren nahm sie die erste feste Stelle an, gab aber drei Jahre später alles wieder auf, um für zwei Jahre in einer spirituellen Gemeinschaft in Schottland zu leben.

Sesshaft geworden ist sie schliesslich mit 30 Jahren, doch gehört das Unterwegssein «als Suchende auf meinem ureigenen Weg» zu ihrer Lebensphilosophie. Auf dem Eyboden hat sie nach vielen Jahren des Reisens und Suchens erstmals das Gefühl, «angekommen zu sein». So wurde der Eyboden zu einem Ort, an dem sie selber «Gemeinschaften kreieren» kann.

An diesem bewölkten Januartag bricht langsam die Dämmerung herein. Andrea Langenegger lässt das Feuer im Ofen ausgehen und packt den Rucksack für den Abstieg ins Tal. Am Abend wartet noch ein Termin in Bern, wo sie in der Länggasse wohnt und dort viele Freundschaften pflegt. «Ich brauche das Pendeln zwischen den verschiedenen Welten: zwischen Natur und Urbanität, zwischen Alleinsein und Gemeinschaft, zwischen Erwachsenen und Kindern.»

Lehrplan 21

Spannungsfeld Hausaufgaben

Aufgezeichnet von Ruedi Lanz

Erwin Sommer, Vorsteher Amt für Kindergarten, Volksschule
und Beratung, diskutiert mit Martin Frei, Schulleiter Mösli Ostermundigen,
zum Thema Hausaufgaben.

**Serie:
Lehrplan 21 konkret**

EDUCATION berichtet
in dieser Serie über
zentrale Aspekte des
Lehrplans 21

Schulkinder erfreuen sich beim ausgelassenen Spiel im Neuschnee. Foto: Keystone



Martin Frei, was hat die Schulleitung in Ostermundigen bewogen, keine Hausaufgaben mehr zu erteilen?

Martin Frei Ich möchte präzisieren: Wir haben die Hausaufgaben auf der Primarstufe abgeschafft, nicht jedoch auf der Sekundarstufe 1. Die Rahmenbedingungen gemäss den Allgemeinen Hinweisen und Bestimmungen (AHB) zum Lehrplan 21 haben uns darin bestärkt, diesen meiner Meinung nach historischen Schritt zu vollziehen, denn er dürfte mehr Auswirkungen auf die Lernkultur haben als die Einführung des Lehrplans 21. Mit dem Verzicht auf Hausaufgaben klären wir nun definitiv die Frage, wo das Lernen stattfinden soll: nämlich in der Schule. Die neue Lektionentafel stellt uns zusätzliche Zeit dafür zur Verfügung. Gemäss den AHB müssen Übungsphasen in der Schule stattfinden, Hausaufgaben sind nicht dafür da, um Arbeiten fertig zu machen. Doch an den Hausaufgaben halten nicht nur einige Eltern, sondern auch Teile der Lehrerkollegien fest. Sie delegieren damit in gewisser Weise die Verantwortung für Lernfortschritte und den schulischen Erfolg nach Hause.

Gab es andere Gründe, beispielsweise das Thema Chancengerechtigkeit?

Frei Wie für uns Erwachsene der Arbeitstag ein Ende hat, sollte auch das schulische «Schaffen» einmal beendet sein. Für einen Zweitklässler, der neu drei Lektionen mehr Unterricht pro Woche hat, ist die Belastung heute selbst ohne Hausaufgaben immer noch höher als früher. Problematisch ist zudem die Überprüfbarkeit der zeitlichen Vorgaben. Und Kinder, die Hausaufgaben im Sinne einer zusätzlichen Übungsmöglichkeit am nötigsten hätten, sind häufig auch die unselbstständigsten. Zu Hause werden sie ohne Begleitung noch mehr Mühe haben. Womit wir beim Aspekt der Chancengleichheit sind. In Ostermundigen leben Menschen aus rund 100 Nationen. Auf allen Stufen führen wir zahlreiche Klassen, wo über 80 Prozent der Schülerinnen und Schüler einen Migrationshintergrund haben. In den meisten Fällen müssen diese ihre Hausaufgaben ohne elterliche Unter-



Erwin Sommer leitet seit 2008 das Amt für Kindergarten, Volksschule und Beratung der Erziehungsdirektion. Während 30 Jahren war er als Lehrer in Melchnau tätig, davon 10 Jahre zusätzlich als Schulleiter. Von 2002 bis 2008 war er Mitglied des Grossen Rates des Kantons Bern.

Foto: Pia Neuenschwander

stützung erledigen, was eigentlich der generellen Forderung entspricht, wohl aber nicht überall so praktiziert, sondern anders erwartet wird. Deshalb finde ich die Hausaufgaben Diskussion nicht ganz ehrlich. Ein Teil der Lehrerschaft geht davon aus und setzt voraus, dass die Kinder von ihren Eltern Hilfeleistungen erhalten.

Herr Sommer, haben Sie Verständnis für diesen Entscheid?

Erwin Sommer Ich kann ihn sehr gut nachvollziehen. In einer heterogenen Gemeinde wie Ostermundigen dürfte es viele Kinder geben, die wegen ihres Hintergrunds zu Hause nicht mit Unterstützung rechnen können. Ebenso verstehe ich das Abfedern der Mehrlektionen. Dieser Aspekt war denn auch der Auslöser dafür, dass wir die zeitlichen Vorgaben reduziert haben. Während der Diskussionen in den Hearings mit den Lehrpersonen zeigten wir auf, dass es Mehrlektionen geben und somit die Belastung zunehmen werde. An der bisherigen Menge Hausaufgaben festzuhalten, wäre kaum zu rechtfertigen gewesen.

Warum hat die Erziehungsdirektion die Hausaufgaben nicht gänzlich abgeschafft?

Sommer In den Hearings plädierten die einen für das Abschaffen der Hausaufgaben, die anderen wollten



Martin Frei ist Vorsitzender der Schulleitungskonferenz Ostermundigen und seit 1995 Schulleiter an der Schule Mösli in Ostermundigen. Sie ist eine von vier teilautonomen Quartierschulen mit zurzeit rund 470 Kindern vom Kindergarten bis zum 9. Schuljahr (5 Kindergärten, 12 Klassen 1.-6. Schuljahr, 7 Klassen der Sekundarstufe 1) und gegen 60 Lehrpersonen.

Foto: zvg

den Status quo beibehalten. Die jetzige Lösung war ein Kompromiss. Klar war einzig, dass wir die Vorgaben senken wollten. Bei den Zeitvorgaben handelt es sich um «Richtzeiten», die nicht mit der Stoppuhr gemessen, aber auch nicht überschritten werden sollten. Um dies zu vermeiden, müssen sich die Lehrerinnen und Lehrer innerhalb der Teams absprechen. Aus eigener Erfahrung weiss ich, dass dies nicht immer geschieht. Wir wollten die Hausaufgaben aber auch nicht gänzlich aufgeben, weil es im Hinblick auf die nachobligatorische Schulzeit wichtig ist, dass die Jugendlichen den Rhythmus des selbstständigen, strukturierten Arbeitens beibehalten können.

Frei Dies war für uns auch der Grund, weshalb wir die Hausaufgaben auf der Sekundarstufe 1 nicht abgeschafft haben. Unser Auftrag lautet, die Jugendlichen an die weiterführenden Schulen heranzuführen. Ein vollständiger Verzicht auf Hausaufgaben wäre somit unfair. Wesentlicher ist jedoch das selbstständige Arbeiten. So bieten wir Übungslektionen und im Rahmen der «Individuellen Vertiefung und Erweiterung» (IVE) auch Lernateliers an. Etwas lernen bedeutet doch, im Lernen betreut und begleitet zu sein. Mit den Hausaufgaben delegiert man diese Ver- ▶

Merkblatt «Hausaufgaben»

Die Erziehungsdirektion hat ein Merkblatt zum Umgang mit Hausaufgaben publiziert. Dieses hält zu den zeitlichen Vorgaben Folgendes fest:

«Die Schulen können Hausaufgaben erteilen. Dabei dürfen folgende zeitliche Vorgaben insgesamt nicht überschritten werden:

- > 1. Zyklus (ohne Kindergarten): 30 Minuten pro Woche
- > 2. Zyklus: 30 bis max. 45 Minuten pro Woche
- > 3. Zyklus: 1 Stunde 30 Minuten pro Woche

Absprachen im Klassenteam sind notwendig, damit die zeitlichen Vorgaben für die maximale Hausaufgabenzeit pro Woche nicht überschritten werden. Von Freitag auf Montag, über die Fest- und Feiertage sowie über die Ferien dürfen keine Hausaufgaben erteilt werden. Die Lehrpersonen können auch ganz auf das Erteilen von Hausaufgaben verzichten.»

www.erd.be.ch > Kindergarten & Volksschule > Lehrplan 21
> Elterninformationen > Weitere Informationen

antwortung an die Eltern, was aber nicht deren Aufgabe ist.

Sommer Ich sehe das etwas differenzierter. Auch für mich steht fest, dass selbstständiges Lernen in der Schule stattfinden muss. Ich würde jedoch nicht so weit gehen, zu sagen, mit den Hausaufgaben delegierten wir das Lernen grundsätzlich an die Eltern. Hausaufgaben können für Jugendliche durchaus einen Lerneffekt haben. Hier zeigt sich nämlich, ob jemand in der Lage ist, selbstständig und eigenverantwortlich etwas zu erledigen. Schaffen sie es nicht, kriegen sie später Probleme. Insofern stellen Hausaufgaben diesbezüglich ein gutes Übungsfeld dar.

Wir hätten die Hausaufgaben ganz abschaffen oder die alten zeitlichen Vorgaben beibehalten können. Doch was für die eine Schule gut ist, ist für eine andere weniger praktikabel. Deshalb wollten wir auf die regionalen und sozialen Unterschiede in unseren Schulen Rücksicht nehmen. Wichtig ist, dass es in jeder Schule eine einheitliche Regelung zu den Hausaufgaben gibt.

Frei Die AHB würden zulassen, dass die einzelnen Klassenteams über Hausaufgaben bestimmen können. In Ostermundigen wollten wir eine einheitliche Regelung sowohl für die gleichen Stufen als auch für alle vier Schulen. Alles andere wäre den Eltern gegenüber nicht zu begründen gewesen. Deshalb haben wir die Hausaufgabenregelung vorgängig intensiv in den vier Kollegien diskutiert.

Die mehrheitsfähige Lösung präsentierten wir anschliessend der Schulkommission, letzten Frühling erfolgte die Kommunikation an die Eltern.

Und wie war die Reaktion der Eltern?

Frei Viele Eltern sind froh über die Entlastung, insbesondere auf der Primarschulstufe. Andere hingegen sorgen sich, dass sie den Einblick in den Schulalltag oder die Möglichkeit verlieren, gemeinsam mit ihren Kindern lernen zu können.

Hausaufgaben seien ein Fenster zur Schule, ist ein gängiges Argument...

Sommer Von unseren Schulinspektoren erhielten wir öfter solche Rückmeldungen. Eltern äusserten die Befürchtung, sie würden bei einer Reduktion oder Abschaffung der Hausaufgaben den Überblick über den Leistungsstand ihres Kindes verlieren. Es gibt jedoch sinnvollere Fenster zur Schule als der tägliche Hausaufgabenstress. Etwa ein Portfolio, ein Lernjournal, ein Schulbesuch oder die Mithilfe an Schulanlässen, z. B. an einem Schulfest.

Frei Genau. Hausaufgaben haben und hatten nie die Aufgabe, ein repräsentatives Bild vom Schulgeschehen abgeben zu können, und sind somit kein geeignetes Fenster zur Schule. Produkte, die im eigenverantwortlichen Lernen entstanden sind, eignen sich viel besser. Eine unserer Schulen hat probeweise ein neues Journal eingeführt, das sie über ein ganzes Jahr und über meh-

rere Klassen gleichzeitig führen will. Weitere Möglichkeiten sind Elternkontaktheft, Quartalsinformationen oder auch der Einbezug der Möglichkeiten von Websites und anderen elektronischen Kommunikationsmitteln. Insgesamt verfügen wir heute über bedeutend mehr und bessere Alternativen als Hausaufgaben.

Was raten Sie den Schulen, wie sie mit dem Spannungsfeld Hausaufgaben umgehen sollen?

Frei Es ist wichtig, das Thema zuerst intern zu besprechen, um die einzelnen Positionen zu ringen und schliesslich eine gemeinsame Lösung zu finden. Nutzen Sie das Thema als pädagogische Grundsatzdiskussion darüber, wie Sie Ihre Schule sehen, wie Sie sie organisieren wollen. Es ist meines Erachtens eine operative Frage, die sich natürlich im Rahmen der Vorgaben bewegen muss. Der letztlich gefasste Entscheid muss den Eltern anschliessend gut begründet kommuniziert werden, zum Beispiel im Rahmen eines Elternabends.

Sommer Ostermundigen ist ein vorbildliches Beispiel. Es ist ein operativer Entscheid der Schulleitung, allerdings kann er politisch brisant werden. Deshalb sollte das Thema im Dialog von Schulleitungen und Behörden geregelt werden. Sensibilisieren und erklären erachte ich als absolut zwingend in diesem Prozess. Die Erziehungsdirektion bietet nebst einem Merkblatt (vgl. Kasten) auch eine Präsentation zum Download an, die Schulen anpassen und für Elternabende verwenden können. Wichtig scheint mir Folgendes: Sollten Eltern den Eindruck erhalten, sie würden durch den Verzicht auf Hausaufgaben aus dem Schulbetrieb gedrängt, hilft das Aufzeigen alternativer Massnahmen, Vertrauen zu schaffen.



Im Kanton Bern stellen die Schulen ihre eigenen Handyregeln auf.

Umgang mit Handys

Strikte Handyverbote an Berner Schulen? Nein danke, nicht nötig

Esther Diener

Ein staatlich verordnetes Handyverbot an Schulen: Das gilt derzeit sowohl in Frankreich als auch versuchsweise an zehn Schulen im Waadtland. Im Kanton Bern hingegen stellen die einzelnen Schulen ihre eigenen Regeln auf – und kommen damit ganz gut zurecht.

Grosse Pause im Hochfeld-Schulhaus in Bern: Die Schülerinnen und Schüler aus 14 Oberstufenklassen strömen auf den Pausenplatz – und nehmen als Erstes ihr Handy aus der Tasche? Mitnichten! Ein grosser Teil von ihnen hat ein Sandwich, einen Apfel oder ein Schoggistängeli in der Hand. Ein paar Jugendliche balgen sich spielerisch, andere plaudern und lachen. Erst beim genauen Hinsehen sind etwa zehn Mobiltelefone auf dem Pausenplatz auszumachen.

Ein untypisches Beispiel aus der Stadt Bern? Vielleicht ist die Handydichte auf einzelnen Pausenhöfen anderer Schulen höher. Doch eine Ausnahme ist das Hochfeld-Schulhaus nicht. Auch Luc König, Schulleiter an der Oberstufenschule Progymatte in Thun, stellt fest. «Etwa zehn Prozent haben das Handy in der Hand, alle anderen reden oder spielen. Dafür stellen wir allen Klassen Fuss- und Basketballbälle zur Verfügung.»

An der Thuner Oberstufenschule gelten strikte Regeln: «Alle mobilen Kommunikationsgeräte sind während der Unterrichtszeiten gemäss Stundenplan vollständig ausgeschaltet», heisst es im Merkblatt. Es wird auf das neue Schuljahr angepasst, da die Jugendlichen der 7. Klasse ein «persönliches» iPad erhalten. Bis dann gilt noch die alte Regelung: Während der Pausen dürfen die Geräte nur ausserhalb von Gebäuden benutzt werden. Und weiter: «Wer gegen diese Regelung verstösst, muss sein mobiles Kommunikationsgerät während zwei Schulwochen der Klassenlehrkraft abgeben.»

«Die Handys landen dann in meinem Fächli», sagt Luc König. Wie viele dort derzeit liegen? «Schon lange keines mehr», sagt er. «Durchschnittlich wird es wohl etwa eines pro Monat sein.» Er fügt aber hinzu: «Wir wollen keine Polizisten sein. Wir erwarten von den Lehrpersonen Augenmass.»

Luc König räumt jedoch ein, dass einige Eltern ganz froh wären, wenn ihr Sohn oder ihre Tochter einmal zwei Wochen lang nicht ständig am Handy hänge. Hier zieht König klare Grenzen: «Wir lösen das Handyproblem in der Schule. Fürs Zuhause sind aber die Eltern zuständig, genauso wie fürs Sackgeld und für den Ausgang.»

Am liebsten sieht es Luc König, wenn die Schülerinnen und Schüler von sich aus wissen, was ein sinnvoller Umgang mit dem Handy ist: «Wenn man es nicht braucht, wird es versorgt», heisst das für ihn.

Auf Schulausflügen und in Schullagern entscheiden die Thuner Progymatte-Lehrerinnen und -Lehrer selber, was gilt. Manche vereinbaren für mehrtägige Ausflüge, dass kein Handy mitgenommen wird. Andere legen für die eintägige Schulreise fest: Das Handy darf erst im Zug nach Hause aus der Tasche genommen werden.

«Lokale Regelungen sind zielführender»

Das Beispiel der Progymatte zeigt, dass die Schule die Handyfrage ohne grosse Schwierigkeiten meistert – und auch ohne Gesetze oder Verordnungen. Wenn die Schulen und die Lehrpersonen im Kanton Bern Handyregeln festlegen, müssen sie sich nicht an bestimmte Vorgaben halten. Denn die kantonale Erziehungsdirektion überlässt es den Schulen oder den Gemeinden, ob und welche Vorschriften sie erlassen. Ein Handygesetz für den ganzen Kanton, wie das der Kanton Waadt anstrebt, oder gar ein landesweites Handyverbot für alle Schulen, wie es seit letztem Jahr in Frankreich gilt, will die Erziehungsdirektion nicht erlassen. Denn: «Lokale Regelungen sind zielführender, da sie auf die örtlichen Verhältnisse abgestimmt sind», sagt Simon Graf, Vorsteher Abteilung Volksschule deutsch. Schlechte Erfahrungen mit diesem Vorgehen sind ihm keine bekannt. Bei Bedarf könnten die Schulen auch Unterstützung bei Fachstellen holen, sagt Simon Graf.

Die Berner Schulen wissen ihre Freiheit zu schätzen und zu nutzen.

So sagt etwa Urs Zuberbühler von der Primarschule Guttannen: «In meiner Klasse hat noch nie ein Kind ein Handy mit in die Schule genommen.» Das habe aber nichts mit «ländlicher Idylle» zu tun, betont er. Es seien in der Schule einfach genug digitale Geräte für den Unterricht vorhanden.» In Guttannen gilt deshalb ganz einfach: keine Handys, keine Regeln.

Anders ist es an den Schulstandorten in Langnau: Zwar gibt es überall eigene Hausregeln. Doch im Grundsatz gilt: Auf den Schularealen dürfen die Handys weder

sicht- noch hörbar sein. «Wir möchten, dass die Kinder und Jugendlichen miteinander reden und nicht zum Handy greifen», begründet Gesamtschulleiter Markus Brandenberger diese Regelung. Bei Verstössen wird das Gerät bis zum Ende des Schultages konfisziert. Das ist jedoch kaum nötig. Denn: «Die Akzeptanz ist hoch», versichert Markus Brandenberger.

Zollikofen regelt, Bern hat Regeln abgeschafft

Einfach, aber strikt geht Zollikofen vor: Während der Schulzeit sind Handys nicht sichtbar und nicht in Betrieb, ausser sie dürfen auf Anweisung der Lehrperson im Unterricht genutzt werden. Wer sich nicht an diese Regel hält, muss sein Gerät bis zum Ende des Schultags abgeben. Beim zweiten Verstoß wird das Handy für drei Tage eingezogen, die Eltern können es jedoch in der Schule abholen. Laut Schulleiter Andreas Leutwyler bewährt sich diese Regelung seit zwölf Jahren. «Die Schülerinnen und Schüler halten sich extrem gut daran – auch wenn wir davon ausgehen und damit leben können, dass vielleicht einmal jemand mit dem Handy aufs WC geht», fügt er hinzu.

Nochmals anders regelt die Stadt Bern den Handygebrauch: Sie hat ihre Richtlinien aus dem Jahr 2008 kurzerhand abgeschafft. Diese schrieben vor, dass die Handys während des Unterrichts ausgeschaltet und versorgt bleiben. Dieser Grundsatz sei heute veraltet, findet Irène Hänsenberger, Leiterin des städtischen Schulamts. In Berner Schulstuben soll das Handy ausdrücklich genutzt werden. Aber selbstverständlich nicht zum privaten Schwatz. «Wir setzen voraus, dass der Einsatz der Handys als Arbeitsinstrument erlernt wird», präzisiert Irène Hänsenberger.

Hat die Schulamtsleiterin nicht Angst davor, dass das Handy als Arbeitsinstrument bald noch die letzten körperlichen Bewegungen ersetzt, die den Kindern und Jugendlichen in der Schule noch bleiben?

«Nein», sagt sie. «Die Handys sollen nicht Malen, Basteln und Werken ablösen. Es muss und soll für beides Platz haben. Je kleiner die Kinder sind, desto weniger werden sie sich mit dem Handy oder dem Computer beschäftigen.»

Synthèse Interdiction stricte des portables dans les écoles bernoises? Non merci, ce n'est pas nécessaire.

La plupart des écoles bernoises savent très bien comment apprendre à leurs élèves à utiliser correctement leurs portables. Certaines appliquent des règles claires, d'autres n'ont pas édicté de prescriptions en la matière car elles n'en ont jamais eu besoin. La Ville de Berne a pour sa part décidé d'abroger ses lignes directrices datant de 2008. Elle est d'avis que les élèves doivent utiliser leurs

téléphones ouvertement dans le but d'apprendre à les employer comme un instrument de travail.

La Direction de l'instruction publique laisse aux écoles ou aux communes le choix d'édicter ou non des prescriptions. «Les réglementations locales sont plus efficaces car elles correspondent à la situation sur place», explique Simon Graf, chef de la Section de l'enseignement obligatoire partie germanophone.

Malgré l'absence de prescriptions cantonales, les écoles bernoises sont

en mesure de réagir sans problème face à de nouvelles situations. Par exemple, l'école secondaire Progymatte à Thoune applique jusqu'à présent des règles strictes : tous les appareils de communication mobile doivent être éteints pendant les heures de cours prévues par la grille horaire. Ces règles seront cependant modifiées à la rentrée prochaine car les élèves de 9^e année recevront un iPad «personnel».

Bildungsprojekt/BNE Gletscherblick und Alpenwucht – Bildung im UNESCO-Welterbe Jungfrau-Aletsch

Mit dem Bildungsprojekt «AlpenLernen UNESCO-Weltnaturerbe Jungfrau-Aletsch» erhalten Schülerinnen und Schüler die Chance, in der interaktiven Ausstellung im Besucherzentrum, auf Exkursionen mit Einheimischen oder in Projektwochen mit praxiserprobten Unterrichtsmaterialien die vielfältige Natur- und Kulturlandschaft der alpinen Szenerie zu entdecken und erforschen.

Das UNESCO-Welterbe Jungfrau-Aletsch setzt sich mit AlpenLernen für die Vermittlung der Bedeutung und der Entwicklung des Alpenraums ein. Mit engem Bezug zur Lebenswelt und im Kontext einer Bildung für Nachhaltige Entwicklung (BNE) sowie des Lehrplans 21 wird den Jugendlichen ermöglicht, an ausser-schulischen Lernorten die Vielfalt und Bedeutung des Weltnaturerbes und Themen wie Klimawandel, Tiere und Lebensräume, Berglandwirtschaft, Tourismus, Naturgefahren oder erneuerbare Energien hautnah zu erleben und zu entdecken. Ein vielseitiges Bildungsangebot im coolsten Klassenzimmer der Schweiz.



Foto: zvg

Wissenswertes über die Geschichte und Bedeutung des Alpenraums erfahren.

Im Rahmen von AlpenLernen wurden Unterrichtsmaterialien und Bildungsangebote in Zusammenarbeit mit Bildungsinstitutionen und engagierten Lehrpersonen erarbeitet und optimiert. Das Weltnaturerbe sowie die interaktive Ausstellung im World Nature Forum laden Schulklassen aus der ganzen Schweiz ein, in die faszinierende Erlebniswelt der Gletscher und Alpen einzutauchen.

Dabei erfahren die Jugendlichen Wissenswertes über Geschichte und Bedeutung des Welterbes und setzen sich aktiv mit dem Leben, der Natur, den Bedrohungen und den aktuellen Herausforderungen im Alpenraum auseinander.

www.jungfrau-aletsch.ch/de/schulewfnf

Foto: Biosphoto / Stephane Vizthum



Auf Partnersuche: Leuchtendes Glühwürmchenweibchen (Grosser Leuchtkäfer, *Lampyris noctiluca*)

Pro Natura

Das Glühwürmchen ist das Tier des Jahres 2019

Das geheimnisvolle Tier ist bei uns zwar noch weit verbreitet. Doch schrumpfender Lebensraum und steigende Lichtverschmutzung setzen dem Glühwürmchen zu – wie unzähligen anderen Insekten auch. Mit der Wahl des Glühwürmchens zum Tier des Jahres 2019 wirft Pro Natura ein Schlaglicht auf den Zerfall der Wunderwelt der Insekten und zeigt auf, was dagegen unternommen werden muss. Mit den ersten warmen Frühlingstagen werden die Larven des Glühwürmchens (*Lampyris noctiluca*) aus der Winterruhe erwachen. Das Glühwürmchen ist aber eigentlich gar kein Wurm, sondern ein Käfer. Es glüht auch nicht, sondern verbreitet ein kaltes Leuchten. Deshalb heisst das Tier des Jahres 2019 korrekt «Grosser Leuchtkäfer». Er ist in der Schweiz die häufigste von vier vorkommenden Leuchtkäferarten.

www.pronatura.ch/de/tier-des-jahres-2019-gluehwuermchen

Gedenktag vom 27. Januar «Tag des Gedenkens an den Holocaust und der Verhütung von Verbrechen gegen die Menschlichkeit»

Die kantonalen Erziehungsdirektorinnen und Erziehungsdirektoren hatten vereinbart, ab 2004 einen «Tag des Gedenkens an den Holocaust und der Verhütung von Verbrechen gegen die Menschlichkeit» an Schulen zu begehen.

IDES, das Informations- und Dokumentationszentrum der EDK, führt seit 2004 ein Dossier, das verschiedene Publikationen und Aktivitäten zu dieser Thematik dokumentiert. Ziel des Dossiers ist es, Lehrpersonen bei der Begehung des Holocaust-Gedenktages im Unterricht zu unterstützen, ihnen Anregungen zu liefern und den Zugang zu weiteren Unterrichtsmaterialien zu ermöglichen. Neben Hinweisen auf Lernmedien, die im Unterricht direkt einsetzbar sind, enthält das Dossier unter anderem auch Hinweise zu Hintergrundinformationen und Informationsplattformen. Das Dossier ist sowohl über den schweizerischen Dokumentenserver Bildung www.edudoc.ch (> IDES-Dossiers) als auch über die digitale Schulbibliothek von <https://biblio.educa.ch/de> zugänglich. Die Aktualisierung erfolgt einmal jährlich auf den Gedenktag hin.

Das aktualisierte Dossier enthält unter anderem folgende neue Hinweise:

- Die Geschichts-App «Fliehen vor dem Holocaust. Meine Begegnung mit Geflüchteten» (www.erinnern.at/app-fliehen) erzählt die Geschichte von fünf Menschen, die sich auf der Flucht vor dem verbrecherischen Naziregime befinden. Sie rückt ausgewählte Menschen exemplarisch in den Mittelpunkt, um bei den Schülerinnen und Schülern Interesse und Empathie zu wecken. Diese eignen sich mit der Geschichts-App neues relevantes Wissen und bedeutsame Kompetenzen an.
- Das Lehrmittel «ZOOM – Verfolgt und vertrieben. Lernen mit und an Biografien» (www.lmvz.ch/wissen/zoom-verfolgt-und-vertrieben) unterstützt Lehrpersonen sowie Schülerinnen und Schüler ab der 5. Klasse bei der Behandlung des Nationalsozialismus anhand von vier Lebensgeschichten.



Foto: Keystone

Kinder im Konzentrationslager Auschwitz nach ihrer Befreiung.

- Kurz nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges befinden sich Jugendliche aus dem befreiten KZ Buchenwald zur Erholung in die Schweiz. In der Ausstellung «Gezeichnet. Die «Buchenwaldkinder» auf dem Zugerberg» (www.burgzug.ch/page/de/ausstellungen/sonderausstellung) werden erstmals über 150 Zeichnungen von den Jugendlichen sowie Dokumente aus den Nachlässen der Betreuerinnen und Betreuer gezeigt.
- Die Sonderausstellung «Kinder im KZ Bergen-Belsen» (www.hmsg.ch/a_kz2018.asp) zeigt anhand von Einzelschicksalen die spezifischen Lebensbedingungen und Verhaltensformen von Kindern im KZ Bergen-Belsen auf. Entwickelt wurde die Ausstellung von der Gedenkstätte Bergen-Belsen, St. Gallen ist ihre erste Auslandsstation.

Neue Angebote von Pusch

Projektmodule zu Abfall, Konsum und Littering

Auf vielseitigen Wunsch von Lehrpersonen hat die Stiftung Pusch Module für Projektwochen zu Abfall, Konsum und Littering erarbeitet. Die Module eignen sich für altersdurchmischte Gruppen vom Kindergarten bis zur 6. Klasse und fördern umweltschonendes Handeln im Alltag. Im Geländespiel «Ressourcen und Littering» geht es um den Res-

sourcenkreislauf und eine klare Haltung gegenüber Littering. Es findet mit viel Bewegung und einer Schatztruhe rund um das Schulhaus statt. Das Modul «Kreislauf» behandelt verschiedene Wertstoffe und deren Herkunft. Eine Pantomime leitet die Schülerinnen und Schüler zu einfachen Handlungen im Alltag an, mit denen sie Wertstoffe im Kreislauf

halten. Einen «Tauschmarkt» zu organisieren, ist das Ziel des dritten Moduls. Was sonst im Müll landet, findet neue Nutzerinnen und Nutzer. Das vermeidet Abfall und zeigt, dass Tauschen und Weitergeben sinnvolle Alternativen zum Wegwerfen sind.

www.pusch.ch/projektwoche/
+41 44 267 44 11

Journée de la mémoire du 27 janvier «Journée de la Mémoire de l’Holocauste et de la prévention des crimes contre l’humanité»

Pour rappel, les directrices et directeurs cantonaux de l’instruction publique ont convenu de lancer dès 2004 une «Journée de la Mémoire de l’Holocauste et de la prévention des crimes contre l’humanité» dans les écoles.

Le Centre d’information et de documentation IDES de la CDIP élabore chaque année, depuis 2004, un dossier destiné à documenter les différentes publications et activités en lien avec cette thématique. Ce dossier a pour but d’aider les enseignants et enseignantes à aborder en classe le thème de la Journée de la mémoire de l’Holocauste, de leur fournir des propositions d’activités et de leur faciliter l’accès à des ressources pédagogiques. Il contient aussi des informations contextuelles et des liens sur des plateformes d’informations. Le dossier reste accessible aussi bien via le Serveur suisse de documents pour l’éducation et la formation www.edudoc.ch (> Français > Dossiers thématiques IDES) que via la Bibliothèque scolaire numérique d’educa.biblio (<https://biblio.educa.ch/fr>). Il continuera à être mis à jour une fois par année en préparation à la journée de la mémoire.

Le dossier actualisé contient notamment les éléments suivants :

- L’application Geschichts-App «Fliehen vor dem Holocaust. Meine Begegnung mit Geflüchteten.» (www.erinnern.at/app-fliehen) raconte l’histoire de cinq per-

sonnes qui ont dû fuir le régime criminel nazi. A travers le destin de ces quelques personnes, elle permet d’éveiller l’intérêt et l’empathie des élèves. Ces derniers acquièrent, grâce à l’application, de nouvelles connaissances et compétences importantes.

- Le moyen d’enseignement «ZOOM – Verfolgt und vertrieben. Lernen mit und an Biografien» (www.lmvz.ch/wissen/zoom-verfolgt-und-vertrieben) aide les enseignants et enseignantes à aborder la question du national-socialisme à partir de la 7H à travers le récit de la vie de quatre personnes.
- Peu après la fin de la Deuxième Guerre mondiale, des jeunes libérés du camp de concentration de Buchenwald se trouvent en convalescence en Suisse. L’exposition «Gezeichnet. Die «Buchenwaldkinder» auf dem Zugerberg» (www.burgzug.ch/page/de/ausstellungen/sonderausstellung) montre pour la première fois 150 dessins de ces jeunes ainsi que des documents ayant appartenu aux personnes qui les ont accueillis.
- L’exposition spéciale «Kinder im KZ Bergen-Belsen» (www.hmsg.ch/a_kz2018.asp) montre les conditions de vie des enfants au camp de concentration de Bergen-Belsen et comment ils y ont fait face. Cette exposition a été conçue par le site commémoratif de Bergen-Belsen; Saint-Gall est la première ville étrangère qui l’accueille.

Impressum

Redaktion/Herausgeberin Erziehungsdirektion des Kantons Bern, Sulgeneckstr.70, 3005 Bern, 031 633 85 11, e-ducation@erz.be.ch, www.erz.be.ch/e-ducation. Martin Werder, Iris Frey, Mathias Marti, Rudolf Lanz. Redaktion PHBern-Teil: Michael Gerber, michael.gerber@phbern.ch. Die Redaktion weist darauf hin, dass sich die Meinung von externen Gesprächspartnern und Autorinnen nicht in jedem Falle mit derjenigen der Redaktion oder der Erziehungsdirektion decken muss. EDUCATION Amtliches Schulblatt erscheint jährlich 5-mal. Beglaubigte Auflage: 22 000 Exemplare. Fotos und Cartoons sind urheberrechtlich geschützt. **Übersetzungen** Übersetzungsdienst der Erziehungsdirektion **Gestaltung und Umsetzung** Büro Z GmbH, www.bueroz.ch **Inseratenverwaltung** Stämpfli AG, 031 300 63 88, inserate@staempfli.com **Druck** Stämpfli AG, www.staempfli.com **Adressänderungen/Abonnemente** Lehrkräfte im Kanton Bern: Erziehungsdirektion, Amt für zentrale Dienste, Abteilung Personaldienstleistungen (zuständige/r Sachbearbeiter/in). Übrige Empfängerinnen und Empfänger: Erziehungsdirektion, Amt für zentrale Dienste, 031 633 84 38, azd@erz.be.ch **Preis Jahresabonnement** 35 Franken. ISSN 1661-2817.

Rédaction/Editeur Direction de l’instruction publique du canton de Berne, Sulgeneckstrasse 70, 3005 Berne, 031 633 85 11, e-ducation@erz.be.ch, www.erz.be.ch/e-ducation. Martin Werder, Iris Frey, Mathias Marti, Rudolf Lanz. Rédaction de la partie PHBern: Michael Gerber, michael.gerber@phbern.ch. La rédaction tient à souligner que l’opinion exprimée par des auteurs externes n’est pas nécessairement partagée par la rédaction ou la Direction de l’instruction publique. EDUCATION Feuille officielle scolaire paraît cinq fois par an. Tirage certifié: 22 000 exemplaires. Tous droits réservés pour les photos et les dessins. **Traductions** Service de traduction de la Direction de l’instruction publique **Conception graphique et réalisation** Büro Z GmbH, www.bueroz.ch **Gestion des encarts publicitaires** Stämpfli SA, 031 300 63 88, inserate@staempfli.com **Impression** Stämpfli SA, www.staempfli.com **Changement d’adresse/abonnements** Corps enseignant du canton de Berne: Direction de l’instruction publique, Office des services centralisés, Section du personnel (collaborateur/collaboratrice compétent/e). Autres destinataires: Direction de l’instruction publique, Office des services centralisés, 031 633 84 38, azd@erz.be.ch **Prix de l’abonnement annuel** 35 francs. ISSN: 1661-2817.



Erscheinungsdaten und Redaktionsfristen EDUCATION Amtliches Schulblatt/Dates de parution et délais de rédaction d’EDUCATION Feuille officielle scolaire

Ausgabe Nr./Numéro	Red.-Schluss Texte/Délai de rédaction (textes)	Red.-Schluss Inserate/Délai de rédaction (annonces)	Erscheinungsdatum/Date de parution
2	6. März 2019/6 mars 2019	19. März 2019/19 mars 2019	18. April 2019/18 avril 2019
3	10. Mai 2019/10 mai 2019	24. Mai 2019/24 mai 2019	27. Juni 2019/27 juin 2019
4	20. August 2019/20 août 2019	3. September 2019/3 septembre 2019	3. Oktober 2019/3 octobre 2019
5	29. Oktober 2019/29 octobre 2019	12. November 2019/12 novembre 2019	12. Dezember 2019/12 décembre 2019

Semesterprojekt Gymnasium Kirchenfeld

Verkehrsplanung im Schullabor

Theodora Peter

Fotos: Sam Bosshard

**Was tun gegen Pendlerstaus und überfüllte öffentliche Verkehrsmittel?
Im Rahmen eines Semesterprojektes zu naturwissenschaftlicher Methodenkompetenz
hat sich die Klasse 19c am Berner Gymnasium Kirchenfeld kritisch mit dem
Thema Mobilität und Verkehr befasst. Dabei schärfen die Jugendlichen auch die
Wahrnehmung des eigenen Verkehrsverhaltens.**

Nach zwölf Wochen intensiver Projektarbeit ist es so weit. An diesem Donnerstag Ende November stellen die sechs Projektgruppen im Klassenverband die Resultate ihrer Verkehrserhebungen vor. Im Publikum sitzen nebst Fachlehrer Heiner Aebischer externe Experten – unter ihnen Adrian Kranz von bernmobil, welcher der Klasse vor einigen Wochen die Angebotsplanung im öffentlichen Verkehr aufgezeigt hatte. Interessierter Zuhörer ist auch Andreas Blumenstein vom Büro für Mobilität, der eine Woche später mit der Klasse über Verkehrsstrategien der Zukunft diskutieren wird.

Von Schwarz- und Velofahrern

Die erste Gruppe startet ihre Präsentation mit einem Geständnis. Daria, Fabio, Yilin und Chiara hätten eigentlich gerne untersucht, ob zu Stosszeiten vermehrt Schwarzfahrer im öV unterwegs seien. Diese erste Projektidee mussten sie jedoch rasch wieder begraben – aus praktischen Gründen. «Es wäre für uns ohne die Begleitung von Kontrolleuren sehr schwierig gewesen, die Passagiere dazu zu befragen.» Die Gruppe schwenkte deshalb auf eine andere Fragestellung um: Welche Verkehrsmittel nutzen die Bewohnerinnen und Bewohner des Breitenrainquartiers? Gezählt wurde an einem Wochentag von 8.00 Uhr bis 9.00 Uhr an der Kornhausbrücke. Auf einer Strichliste wurde die Anzahl Fussgängerinnen und Fussgänger respektive der benutzten Verkehrsmittel erfasst – sowohl stadteinwärts wie stadtauswärts – und mit den Daten von bernmobil abgeglichen.

Luna und Dominique interessierten sich ihrerseits für die Frage, ob das Wetter die Wahl des Verkehrsmittels bestimmt. Mit einer Befragung wollten sie die Hypothese überprüfen, wonach bei Regen und Kälte öfter das Auto benutzt wird und in der Folge weniger Pendler Zug fahren.

Dazu befragten die beiden am Treffpunkt des Bahnhofs Bern an einem kalten Novembertag von 7.00 bis 8.30 Uhr rund 40 Personen. Fazit: 90 Prozent der Befragten gaben an, das Wetter habe keinen Einfluss auf die Wahl ihres Verkehrsmittels. Zwei Personen erklärten, das Ziel und nicht das Wetter sei für sie ausschlaggebend. «öV-Nutzer sind ganzjährig und bei jedem Wetter mit öV unterwegs», schlussfolgern Luna und Dominique. Doch sie räumen auch ein, dass zur Überprüfung ihrer Hypothese mehr Befragungen nötig gewesen wären – nicht zuletzt bei verschiedenen Wetterlagen und unterschiedlichen Nutzergruppen. Denn 10 der 40 Befragten besaßen gar kein Auto. Und aus Expertensicht gibt es durchaus Untersuchungen, die zeigen, dass die Zahl der öV-Nutzerinnen und -Nutzern je nach Saison schwankt.

Kritik an der Verkehrsplanung

Die dritte Gruppe wollte nicht nur mehr über die Zahl, sondern auch über die Befindlichkeiten von Velofahrern herausfinden. Nebst einer Zählung zur morgendlichen Stosszeit bei der Monbijou- und der Kirchenfeldbrücke befragten Sylvan, Julian, Andri und Daniel die Zweiradfahrer auch qualitativ: «Fühlen Sie sich sicher, und sind Sie zufrieden mit den Velobedingungen in Bern? Bietet das Velo während der Verkehrsspitzen einen Vorteil?» Fazit: «Ein Grossteil fühlt sich unsicher. Die neuen und erweiterten Fahrradwege bringen nicht wirklich viel.» Auskunft gaben laut der Gruppe vor allem «passionierte, langjährig fahrende und erfahrene Velofahrer». Die Betroffenen bemängelten, dass Velos oft zu wenig Platz sowie Autos und öV bei der Verkehrsplanung Vorrang hätten. Aus der Befragung gewannen die vier Gymnasiasten die Erkenntnis, dass Velofahrende oft den direkten Weg bevorzugen und nicht den eigentlichen Veloweg nutzen. «Schlecht positio- ▶



Die Klasse 19c des Gymnasiums Kirchenfeld diskutiert über Mobilität und Verkehr.

nierte Velowege sind umständlich und nützen nichts.» Auch regt die Gruppe an, Rechtsabbiegen bei Rotlicht für Fahrräder zu erlauben. Weiter müsse die Verkehrsplanung, «den Mut haben, gewisse Strassen für Autos zu schliessen und nur für Velos zu öffnen».

Die vierte Gruppe interessierte sich für das Verkehrsverhalten von Berufsschülerinnen und -schülern. Julia, Aviel, Xeno und Alexandra stellten sich dafür an die Haltestelle Gewerbeschule der Buslinie 20, um dort aussteigende Lernende zu befragen. Die Ernüchterung folgte auf dem Fuss. Nur sechs Berufsfachschüler konnten interviewt werden. «Nach zwei Bussen stiegen keine Schüler mehr aus.» Die Hypothese, wonach die Betroffenen lieber in überfüllten Bussen unterwegs sind, als verschobene Unterrichtszeiten zu akzeptieren, liess sich so nicht überprüfen. «Bereits bei der Grundannahme, dass die Stundenpläne angepasst wurden, lagen wir falsch», hält das Quartett bei der Präsentation selbstkritisch fest. Zudem sei die erhobene Datenmenge zu klein, und die «GIBB-Schülerinnen und -Schüler sehen in der aktuellen Verkehrslage kein Problem». Der inzwischen eingeführte Doppelgelenkbus habe die Platzverhältnisse bereits verbessert.

Einfluss auf eigenes Verkehrsverhalten

Aarthika, Janina, Sabena und Therese wollten ihrerseits prüfen, wie gross am Helvetiaplatz der Anteil von Kirchenfeld-Gymnasiasten unter den aussteigenden Fahrgästen der Tramlinie 8 ist. Dazu entwickelten die vier Gymnasiastinnen eine ausgeklügelte Methode, um beim Halten des Trams alle Türen zu überwachen und die Wege der Aussteigenden zu beobachten. Der Klick-Zähler bestätigte den Eindruck, dass zu Spitzenzeiten bis zu 85 Prozent der Aussteigenden dem Kirchenfeld-Gymnasium zustrebten.

Als letzte Gruppe präsentieren Laima, Lena und Piyumi ihr Projekt. Sie interessierten sich für die Verspätungen von Bus und Tram während der Verkehrsspitzen am Bahnhof Bern. Die Hypothese, wonach Trams weniger Verspätungen als Busse erleiden, weil sie auf separaten Fahrbahnen verkehren, liess sich aber nicht bestätigen.

Die Messungen ergaben, dass Trams sogar mehr Verspätungen einfuhren als die Buslinien. Zwar fassen die Busse weniger Passagiere, doch können sie diesen Nachteil durch höhere Frequenzen wettmachen.

Die eineinhalb Stunden Präsentation sind im Fluge vorbeigegangen. Bevor die Klasse zur nächsten Lektion davoneilt, fragt EDUCATION in die Runde: Hat sich das eigene Verkehrsverhalten durch das Projekt verändert? «Ich fahre seither mit geschärftem Blick durch die Stadt, wenn ich mit dem Velo unterwegs bin.» «Ich nehme manchmal einen früheren oder späteren Zug nach Hause, um die Stosszeiten zu umgehen.» «Im Tram bleibe ich nach dem Einsteigen nicht mehr vor der Türe stehen.» «Ich komme nun häufiger mit dem Velo zur Schule.»

Semesterprojekt am Gymnasium Kirchenfeld: auf einen Blick

Ziel des Semesterprojekts Mobilität und Verkehr war es, vorhandene und selbst erhobene Daten zum Verkehr zu analysieren und Zukunftsstrategien abzuleiten. Dabei lernten die Schülerinnen und Schüler die Problematik der Verkehrsspitzen aus verschiedenen Perspektiven kennen. Teil des Projekts war unter anderem, mit dem Tool mobXpert die eigene Mobilität zu erfassen und auszuwerten. Zudem wurden in Arbeitsgruppen Visionen einer zukünftigen Mobilität entwickelt. Experte Andreas Blumenstein vom Büro für Mobilität zeigt sich beeindruckt vom Projekt. Die Gymnasiastinnen und Gymnasiasten hätten «mehrfach relevante Fragen gestellt zu Themen, welche die Verkehrswelt bewegen». Dabei geht es nicht zuletzt um die Organisation einer zunehmend digitalisierten Arbeitswelt – Stichworte Co-Working, Homeoffice –, und um deren Auswirkungen auf das künftige Verkehrsaufkommen.

> www.mobxpert-be.ch

Synthèse Etudier la planification

des transports Que faire contre les bouchons créés par les pendulaires et contre les transports publics saturés? Dans le cadre d'un projet de semestre consacré aux compétences méthodologiques dans le domaine des sciences naturelles, la classe 19c du gymnase de Kirchenfeld a porté un œil critique sur la question de la mobilité et des transports. A cette occasion, les jeunes ont aussi pris conscience de leur propre comportement en la matière.

Le projet de semestre avait pour objectif d'analyser des données existantes ou collectées au sujet des transports, et de définir des stratégies d'avenir. Les élèves ont ainsi découvert la problématique des pics de trafic de différentes perspectives. Ils ont notamment dû recenser et évaluer leur propre mobilité au moyen de l'outil mobXpert (www.mobxpert.ch). De plus, ils ont élaboré, en petits groupes, des scénarios d'avenir concernant la mobilité. L'expert Andreas Blumen-

stein, du Büro für Mobilität, est impressionné par la démarche. Selon lui, les gymnasiens et gymnasiennes ont posé de nombreuses questions pertinentes sur des sujets qui touchent les transports, notamment sur l'organisation d'un monde du travail de plus en plus numérisé et sur ses répercussions (télétravail, partage de postes, etc.).



Lucille Keller spürt «eine viel positivere Grundhaltung» gegenüber der Fremdsprache Französisch als in vorangehenden Klassen.

Fremdsprachunterricht

«Ich finde Französisch eine schöne Sprache»

Tina Uhlmann

Foto: Pia Neuenschwander

An der Berufsfachschule des Detailhandels Bern sind die ersten Schülerinnen und Schüler der Passepartout-Generation angekommen. Gehen sie nach dem Sprachbad von «Mille feuilles» und «Clin d'œil» entspannter mit der Fremdsprache Französisch um als Jugendliche, die noch mit dem traditionellen Lehrmittel «Bonne chance» lernten? Ein Unterrichtsbesuch.

Ein Schulhaus wie eine Oase: Mitten in der Berner Altstadt gelegen, nimmt die Berufsfachschule des Detailhandels – kurz BSD – alle in ihren einladenden Innenhof auf, die hier zu tun haben. Steigt man von dort über steinerne und höl-

zerne Treppen hoch und immer höher, findet man Lucille Kellers Französischklasse in einem schick renovierten Dachzimmer mit Balken und Bogenfenstern. Weit über die Stadt könnte man den Blick von hier aus schweifen lassen, doch die Klasse ist konzentriert an der Arbeit. «En ville» ist das Thema, il faut comprendre le chemin – zur Opéra, zur Notre Dame. Paris! Verlockend...

Wie fragt man in der französischen Hauptstadt nach dem Weg? Hörbeispiele, begleitet von an die Wand projizierten Sätzen in verschiedenen Handschriften, machen klar: Es gibt nicht die eine, richtige Art zu fragen, sondern ganz viele Möglichkeiten. «Excusez-moi, je suis perdu.

Est-ce que vous savez où je trouve l'Opéra?» Sehr höflich, aber etwas umständlich. Der Pariser, «le français pressé», hat vielleicht wenig Zeit, warum also nicht kurz und schnurz fragen: «Pour aller à l'Opéra, s'il vous plaît?»

Auffällig ist: Kaum jemand fragt im Unterricht auf Deutsch nach. Es auf Französisch zu versuchen, auch wenn noch Wörter fehlen und der Satz unvollständig ist, scheint für diese Schülerinnen und Schüler kein Problem zu sein.

«Motiviertere Klassen»

Sehr viel aufs Mal nehmen die 15 Jugendlichen in dieser Lektion über Ohr und Auge auf. Sie sitzen still, lauschen mit ersten Gesichtern. Nur einer ist zappelig, mag während der Doppellektion an diesem Donnerstagnachmittag nicht auf seinem Stuhl sitzen. Die meisten anderen stehen nicht einmal in der Pause auf. «Sie sind froh, endlich mal sitzen zu können», erklärt Konrektorin Ursula Stauffacher, «im Detailhandel arbeiten viele von ihnen im Stehen oder legen während der Arbeitszeit Kilometer zurück.» Der Einstieg in die Lehre, ins Berufsleben sei für die Jugendlichen äusserst einschneidend. Sie müssten plötzlich sehr viel liefern – und in der Schule bekämen sie dann etwas geboten.

Lucille Keller, seit neun Jahren an der BSD Französischlehrerin, ist von ihrer neuen Klasse beeindruckt – erstens, weil das Niveau hoch sei, aber auch, weil sie «eine viel positivere Grundhaltung» gegenüber der Fremdsprache Französisch spüre als in vorangehenden Klassen. Ob das mit dem Passepartout-Unterricht zusammenhängt, ist nach einem halben Jahr schwer zu sagen. Doch Kellers Eindruck deckt sich mit dem ihrer Kollegin Monique Sieber. «Diesem grundsätzlichen Abwehrmechanismus, den wir Französischlehrpersonen alle kennen, begegne ich kaum noch», stellt Sieber fest. «Mir scheinen die neuen Schülerinnen und Schüler motivierter, Französisch zu lernen. Und wenn sie beim Sprechen noch etwas schwimmen, haben sie weniger Probleme damit.»

Anwendung im Berufsalltag

Nach der Pause lässt Lucille Keller die Jugendlichen zu zweit Konversation zum Thema «indiquer un chemin» machen. Sie stellen sich gegenseitig Fragen nach einem bestimmten Ort und versuchen, mit möglichst präzisen Wegbeschreibungen zu antworten. Zwei junge Frauen in der mittleren Sitzreihe haben viel zu lachen dabei. «Ich finde Französisch eine schöne Sprache und würde gern mehr Zeit investieren», erklärt Ezgi Sahin, die ihre Detailhandelslehre bei einem Grossverteiler macht, «aber im Moment muss ich mich auf die berufliche Arbeit konzentrieren.» Sie sieht im Französischen gewisse Ähnlichkeiten zu ihrer kurdischen Muttersprache, etwa die Aussprache betreffend. «Und manchmal helfe ich mir mit Gestik und Mimik, das klappt dann meistens.»

«Mir gefällt Französisch auch», sagt Aysen Akbas, die wie ihre Freundin kurdische Wurzeln hat. Lesen und Schreiben gehe bei ihr sehr viel besser als Hörverstehen und Sprechen, leider. Akbas hat noch mit dem alten Lehrmittel «Bonne chance» gelernt.

«Mein früherer Lehrer hatte Mühe mit dem Lehrmittel «Mille feuilles», berichtet Dario Mathis, «vielleicht bin

ich auch deshalb ziemlich im Rückstand.» Diesen Rückstand will er nun aufholen. Am SBB-Schalter, wo er täglich Auskunft zu geben hat, auch auf Französisch, steht ihm zurzeit immer ein Mitarbeiter zur Seite. Doch irgendwann wird er allein zurechtkommen müssen.

Sein Pultnachbar Till Holzäpfel, Lernender bei der Migros-Tochter SportXX, tut sich mit dem Französischsprechen im Berufsalltag auch noch etwas schwer – «aber ich verstehe es sehr gut, und das reicht meist, weil ich den Leuten oft nur zeigen muss, wo sich das gesuchte Produkt befindet.» Holzäpfel möchte seine Konversationskompetenz unbedingt verbessern, deshalb hat er als erste Fremdsprache Französisch gewählt. Beiden Jungs behagt das Lehrmittel «Voyages», weil es sprachliche Grundstrukturen vermittelt, die ihnen bisher fehlten.

««Voyages» ist ein Lehrmittel, das sehr stark führt», bestätigt Lucille Keller. Da ihr der Frontalunterricht im Grunde wenig entspricht, schiebt sie andere Einheiten ein und kreiert zusätzlich eigenes Material, etwa thematisch gebündelte Vocabulaires statt zusammenhangloser Wörterlisten, die sie zum Lernen ungeeignet findet. Vor allem aber lobt sie das gute Teamwork mit Monique Sieber und der dritten Lehrperson, die dieses Jahr eine neue Französischklasse übernommen hat. Gemeinsam bereiten die drei den Stoff vor, entsprechend können sie auch ihre Erfahrungen damit gemeinsam auswerten.

Anspruchsvoller Doppelauftrag

Ein Problem, das Monique Sieber in ihrer ersten Klasse mit Passepartout-Jugendlichen festgestellt hat, ist, «dass manchen die Grundstrukturen komplett fehlen». Will heissen: Schülerinnen und Schüler wissen nicht, was ein Verb ist, und können es schon gar nicht konjugieren. «Ah, la conjugaison!», seufzt Kollegin Keller sogleich auf. Auch in ihrer Klasse mit vielen starken Schülerinnen und Schülern liege das Problem ganz klar bei der Grammatik, die Grundlagen fehlten. Ist dies nun – wie von vielen befürchtet – der Preis für das «Sprachbad», mit dem die Passepartout-Lehrmittel punkten? Auch dies ist nach so kurzer Erfahrungszeit schwer zu sagen. Aber auch hier decken sich erste Beobachtungen der BSD-Lehrerinnen.

Da die Prüfungen für weiterführende Schulen nach wie vor schriftliche Sattelfestigkeit in orthografischer und grammatikalischer Hinsicht verlangen, haben die Französischlehrerinnen zurzeit «einen Doppelauftrag», wie Lucille Keller resümiert: «In erster Linie sollen wir weiterhin Konversationskompetenz fördern, gleichzeitig müssen wir aber fast bei null anfangen, um fehlendes Grundwissen aufzuarbeiten, ohne das unsere Schülerinnen und Schüler, die eine Berufsmatura anstreben, keine Chance haben.»

Ein Balanceakt oder ein Ding der Unmöglichkeit? «Wir befinden uns mitten in der Reform der KV- und Detailhandels-Ausbildung, die 2022 abgeschlossen sein wird», erklärt Konrektorin Ursula Stauffacher. «Klar ist, dass man sich in Zukunft stärker an der Handlungskompetenz orientieren wird, aber wie genau wir das Ganze umsetzen, wissen wir noch nicht. Bis dahin kann es schon sein, dass sich gewisse Dinge beissen, damit müssen wir umgehen können.»

Studienbegleitender Berufseinstieg

«Für mich ist das ein ganz wichtiges Angebot»

Text und Foto: Michael Gerber

Drei Jahre bis zum Bachelorabschluss sind knapp bemessen. Mehr Zeit für die Ausbildung und ein früherer Einstieg ins Berufsleben bietet der Studienbegleitende Berufseinstieg. Das Vorläuferprojekt zu einem zukünftigen vierjährigen Studienmodell am Institut Vorschulstufe und Primarstufe der PHBern beginnt im August 2019.

Studierende des Instituts Vorschulstufe und Primarstufe (IVP) der PHBern, die beim Pilotprojekt «Studienbegleitender Berufseinstieg» (SBBE) mitmachen, absolvieren das letzte Studienjahr in zwei Jahren. Während dieser vier Semester sind sie in Teilzeit an einer Schule tätig und besuchen parallel dazu Lehrveranstaltungen an der PHBern. Diese innovative Form, um ins Berufsleben einzusteigen, wurde im vergangenen Jahr an der PHBern entwickelt und hat zum Ziel, gleich ein paar Fliegen mit einer Klappe zu schlagen:

- Studierende können bereits ab dem 3. Studienjahr 40 bis 60 Prozent unterrichten und werden dabei finanziell unabhängig.
- Die Studierenden absolvieren die letzten Praktika 4 und 5 an ihrer eigenen Klasse, begleitet von einer Mentorperson der Schule, an der sie arbeiten, und einer Begleitperson der PHBern.
- Die Verknüpfung von Theorie und Praxis wird verstärkt, weil die Studierenden durch die Gleichzeitigkeit des Unterrichtens in der Teilzeitanstellung und des Studiums entsprechende Verbindungen herstellen können.
- Die Schulen übernehmen mehr Verantwortung für die Ausbildung der zukünftigen Lehrerinnen und Lehrer.
- Die Zusammenarbeit des Kollegiums mit motivierten Studierenden, die an ihrer Schule eine Anstellung übernehmen, führt zu einem für alle Seiten gewinnbringenden Austausch.
- Den Schulen stehen zu einem früheren Zeitpunkt Lehrpersonen zur Verfügung.

«Am Pilotprojekt SBBE interessiert mich vor allem die Möglichkeit, schon früher in einer Schule tätig zu sein. Die für mich wichtige Phase des Berufseinstiegs kann ich so über zwei Jahre begleitet absolvieren. Dies gibt mir mehr Zeit, Fragen oder Probleme – die in den Anfängen des Unterrichtens auftauchen – in Zusammenarbeit mit der PHBern, anderen Studierenden und dem Kollegium an der Schule zu klären», begründet der IVP-Student Sandro Knöri auf Anfrage seinen Entscheid für den SBBE.

Daniel Steiner und Stephan Hasler freut es, dass sich 27 Studierende für den Studienbegleitenden Berufseinstieg angemeldet haben. «Sie werden ihre Erfahrungen, die sie an der Schule machen, in die Veranstaltungen an der PHBern einbringen und so von einem grossen Mehrwert profitieren», ist Daniel Steiner, der Leiter des IVP, überzeugt. Der SBBE wurde in enger Zusammenarbeit mit Mitarbeitenden des Instituts für Weiterbildung und Medienbildung (IWM) der PHBern entwickelt, u. a. mit Stephan Hasler. Er ist Fachbereichsverantwortlicher Berufseinstieg und Berufslaufbahn und stellt fest, dass für etliche junge Lehrpersonen der Übergang vom Studium in den Beruf heute abrupt ist: «Die neue Rolle als angestellte Lehrperson ab dem 5. Semester im SBBE wirkt beschleunigend auf das Lernen. Die Studierenden, die laufend professioneller auftreten, werden in den Veranstaltungen an der PHBern mehr Fragen stellen und erleben eine bewusstere Verknüpfung von Theorie und Praxis.» Das sei auch für die Dozierenden attraktiv, weil sich die Fragen der Studierenden nahe an der Praxis orientieren werden, findet Hasler.

Viele Studierende des Instituts Sekundarstufe I unterrichten bereits an einer Schule

Das Studium am Institut Sekundarstufe I (IS1) führt über den Bachelor zum Masterdiplom. Mit dem Masterabschluss nach viereinhalb bis fünf Jahren wird auch das Lehrdiplom erteilt. Zurzeit haben weit mehr als die Hälfte der Studentinnen und Studenten im Masterstudiengang am IS1 eine Anstellung an einer Schule. Diese verschafft ihnen zusätzliche Praxiserfahrungen und somit einen sanfteren Einstieg ins Berufsleben. Manche Studierende absolvieren ihre Praktika an der eigenen Klasse, was sich bewährt hat. Der Studienbegleitende Berufseinstieg ist für viele Studierende des IS1 der PHBern somit bereits seit Jahren Realität.



Der Studienbegleitende Berufseinstieg bringt einen Mehrwert. Davon sind Daniel Steiner (links) und Stephan Hasler überzeugt.

«Für mich ist das neue Studienmodell ein ganz wichtiges Angebot», sagt Ursula von Niederhäusern. Die Schulleiterin aus Ipsach am Bielersee erklärt: «Als Partnerschule der PHBern, die Praktika für Studierende anbietet, arbeiten wir sowieso schon eng mit der PHBern zusammen. Falls wir im kommenden Sommer eine Studentin oder einen Studenten anstellen, wird diese Kollaboration noch verstärkt, was beiden Seiten viel bringt.» Da mehrere Ipsacher Lehrpersonen den Zertifikatslehrgang «Berufspraxis kompetent begleiten» absolviert haben, macht sich die Schulleiterin auch keine Sorgen, ob sich eine engagierte Mentoratsperson zur Verfügung stellen würde.

Der Erfolg des Studienbegleitenden Berufseinstiegs steht und fällt mit der Unterstützung, die die Studierenden von je einer Mentoratsperson der Schule und der PHBern erhalten werden. Bereits seit Sommer 2017 steht den Schulen ein Sonderpool der Erziehungsdirektion zur Verfügung, mit dem Mentoratspersonen, die Berufseinstiegende unterstützen, entlastet werden können. Ab Sommer 2019 werden neu auch Wiedereinsteigende und Studierende, die sich beim Berufseinstieg noch in Ausbildung befinden, unterstützt. «Ohne diese Unterstützung wäre der SBBE nicht denkbar», sagt Stephan Hasler.

Nathalie Zaugg studiert im 4. Semester am IVP der PHBern. «Ich sehe es als grossen Vorteil beim Berufseinstieg, von Fachpersonen aus der Schule sowie von der PH betreut und unterstützt zu werden», begründet Zaugg ihre Bewerbung für den SBBE. Zudem rechnet sie damit, im vierjährigen Studium weit mehr praktische Erfahrungen sammeln zu können als im ordentlichen, dreijährigen IVP-Studiengang.

Daniel Steiner freut sich über das grosse Interesse, auf das das neue Studienmodell bei Studierenden, aber auch bei den Schulen stösst. Bei der regen Diskussion über den Lehrpersonenmangel wird der SBBE auch als

Instrument ins Feld geführt, Schulen bei der erschwerten Stellenbesetzung zu unterstützen und zu verhindern, dass berufsfremde Personen angestellt werden müssen. «Klar erleichtert uns der Mangel an diplomierten Lehrpersonen die Umsetzung des Pilotprojekts. Entscheidend ist aber, dass die Studierenden sanfter in den Beruf einsteigen können und damit das Risiko, schon in den ersten Berufsjahren auszubrennen, reduziert werden kann», sagt Steiner. Der Testlauf hat für Steiner aber auch eine bildungspolitische Komponente. Er soll aufzeigen, welche Entwicklungsschritte innerhalb des aktuellen Konzepts eines Bachelor-Studiengangs überhaupt möglich sind. Der Leiter des Instituts Vorschulstufe und Primarstufe macht keinen Hehl daraus, dass er im Moment einen längeren, berufsbegleitenden Master-Studiengang dem heutigen, dreijährigen Angebot am IVP vorziehen würde.

Ganz andere Gedanken macht sich Ursula von Niederhäusern. Sie hatte zu Redaktionsschluss dieser EDUCATION-Ausgabe zwei Stellen ausgeschrieben. Findet sie keine geeignete Lehrperson mit Diplom, wird sie sich gerne beim IVP melden und eine Studentin oder einen Studenten der PHBern für zwei Jahre verpflichten und damit zusammen mit ihrem Kollegium einen Ausbildungsauftrag übernehmen. Dies sieht Stephan Hasler als grosse Chance: «Schulen, die beim SBBE mitmachen, leisten einen Beitrag zur Schulentwicklung. Meist profitieren nämlich Mentorinnen und Mentoren ebenso stark von der Zusammenarbeit wie die angehenden Lehrpersonen, die sie unterstützen.

Schulleiterinnen und Schulleiter aus dem Kanton Bern, die sich für den Studienbegleitenden Berufseinstieg und die Anstellung einer SBBE-Studentin oder eines SBBE-Studenten interessieren, wenden sich an Daniel Steiner.

daniel.steiner@phbern.ch

Lehrplan 21

Gute Hausaufgaben bereiten auf den Unterricht vor

Felix Stalder

Fotos: Michael Gerber/Adrian Moser



Andy Schärer und Sandra Moroni von der PHBern

Seit der Lehrplan 21 die Zeiten für ihre Erledigung beschränkt, sind die Hausaufgaben wieder ein Thema. Andy Schärer und Sandra Moroni von der PHBern wissen, welche Hausaufgaben wirken und weshalb Schulen gut daran tun, das Thema aufzugreifen.

Der Lehrplan 21 beschert den Schülerinnen und Schülern mehr Unterrichtslektionen und verkürzt im Gegenzug die Hausaufgabenzeit. Maximal 30, 45 bzw. 90 Minuten pro Woche sollen es je nach Zyklus noch sein. Alles, was für ein schulisches Mithalten notwendig ist, soll während der Unterrichtszeit geleistet werden, auch die Prüfungsvorbereitung. «Mit ein Grund für diese Massnahme ist die Chancengerechtigkeit», sagt Andy Schärer, Dozent am Institut für Weiterbildung und Medienbildung (IWM) der PHBern und Experte für Hausaufgaben. «Unterschiede im Elternhaus fallen so weniger ins Gewicht.»

Ein Thema für die ganze Schule

Weniger Hausaufgaben: Was die Schülerinnen und Schüler freuen dürfte, stellt die Lehrpersonen vor Herausforderungen. «Bei vielen kleinen Pensum geht rasch die Übersicht verloren, wer wie viel Hausaufgaben gegeben hat», weiss Andy Schärer aus eigener Erfahrung auf der Mittelstufe in Spiez, wo er ein kleines Pensum Mathematik

unterrichtet. «Deshalb sind vermehrt Absprachen nötig.» Der Experte plädiert dafür, Hausaufgaben zum Schulthema zu machen, entsprechende Regeln im Kollegium aufzustellen und auch transparent nach aussen zu kommunizieren. «Das zeugt von Professionalität und zudem kommt man vielen Fragen und Unklarheiten vonseiten der Eltern zuvor.»

Hausaufgabenbetreuung an Schulen findet Schärer ebenfalls sinnvoll. An seiner Schule wurde kürzlich auf seine Initiative eine «Ankommenszeit» eingeführt. Bei diesem Modell ist die Lehrperson am Morgen bereits eine halbe oder eine Dreiviertelstunde vor Schulbeginn im Zimmer anwesend. Die Schülerinnen und Schüler können in dieser Zeit eintrudeln, lesen, Fragen stellen oder auch Hausaufgaben erledigen.

Die Eltern wollen Hausaufgaben

«Wandern die Hausaufgaben ganz in die Schulen ab, kommt das bei den Eltern aber nicht nur gut an», sagt Andy Schärer. Viele Eltern würden sich nämlich Hausaufgaben wünschen, sei es, um die schulische Entwicklung ihres Kindes mitgestalten zu können, oder aus dem Wunsch, dadurch generell Einblick in die Arbeit an der Schule zu erhalten. Beim ersten Punkt weist Sandra Moroni darauf hin, dass gemäss verschiedener Studien die elterliche Hausaufgabenhilfe nicht immer nur hilft. «Ein kontrollierendes Einmischen in die Hausaufgaben kann sogar kontraproduktiv sein.» Moroni ist Forscherin an der PHBern und beschäftigt sich in verschiedenen Projekten mit dem Thema Hausaufgaben. Bei Punkt zwei – der Brückenfunktion von Hausaufgaben – kennt Andy Schärer Alternativen. In seinen Weiterbildungen regt er jeweils an, ein Übungsheft oder ein Lernportfolio zu führen, in dem Schülerinnen und Schüler ihren Lernstand dokumentieren und das zwischen Schule und Elternhaus hin und her geht. Zudem fordert er die Eltern regelmässig auf, Schulbesuche zu machen.

Was sind gute Hausaufgaben?

Obwohl Lehrpersonen gemäss Lehrplan auch ganz auf Hausaufgaben verzichten können, findet Andy Schärer sie durchaus sinnvoll. «In Mathematik lasse ich meine Schülerinnen und Schüler zum Beispiel das eigene Zimmer vermessen oder Hohlräume im eigenen Zuhause berech-



Schülerinnen und Schüler erleben, wie ihre Vorbereitungen Teil des Unterrichts werden.

nen – damit erhalten sie Bezugsgrössen.» Diese Aufgabe erlaube es auch, dass je nach Interesse weniger oder mehr Zeit investiert wird.

Bei der Frage, was gute Hausaufgaben sind, kann auch die Hausaufgabenforschung weiterhelfen. «Studien zeigen, dass Schülerinnen und Schüler besonders dann von Hausaufgaben profitieren, wenn diese regelmässig und in einem mässigen Umfang erteilt werden», sagt Sandra Moroni. «Weniger sinnvoll sind unregelmässige Hausaufgaben mit einem hohen Umfang.» Als Leitspruch gelte deshalb: lieber oft als viel.

Ausserdem scheint – basierend auf aktuellen Forschungsbefunden – wichtig zu sein, dass sich die Schülerinnen und Schüler bei der Hausaufgabenbearbeitung tat-

sächlich anstrengen. «Dies tun sie insbesondere dann, wenn die gestellten Hausaufgaben gut zu bewältigen sind und für sie einen persönlichen Nutzen haben. Lehrpersonen können also die Wirksamkeit von Hausaufgaben stark beeinflussen, indem sie qualitativ hochwertige Hausaufgaben stellen», hebt Sandra Moroni hervor. Hausaufgaben sollten zudem selbstständig erledigt werden können und nicht die Hilfe von Erziehungsberechtigten benötigen. «Das kann unter anderem bedeuten, bei den Hausaufgaben zu differenzieren», sagt Sandra Moroni. Dass differenzierte Hausaufgaben etwas bringen, hat sie kürzlich im Forschungsprojekt «Unterschiedliche Hausaufgaben für Orthografie» untersucht. «Erste Auswertungen weisen darauf hin, dass insbesondere die schwächeren Schülerinnen und Schüler von den differenzierten Hausaufgaben profitiert haben», sagt Moroni.

Weiterbildungsangebot zum Thema Hausaufgaben

Im Kurs «Gemeinsam unterwegs» treffen sich Lehrpersonen zum gegenseitigen Erfahrungsaustausch und erhalten Inputs von IWM-Dozierenden. Bei der nächsten Durchführung am 15. Mai 2019 steht das Thema Hausaufgaben im Zentrum. Inhalte sind unter anderem die Auseinandersetzung mit Forschungsergebnissen, verschiedene Formen von Hausaufgabenerteilung und Impulse zur Entwicklung einer Hausaufgabenpraxis im Schulhaus. Das Format mit Experte Andy Schärer kann auch als Hol-Kurs direkt ins Schulhaus gebucht werden.

www.phbern.ch/19_651.009

Benotung ist Tabu

Als sehr motivierend empfiehlt Andy Schärer, die Schülerinnen und Schüler Interviews oder Beobachtungen machen zu lassen oder sich Fragen für eine kommende Lektion zu überlegen. «Im Unterricht können sich die Schülerinnen und Schüler dann einbringen und erleben, wie ihre Vorbereitungen Teil des Unterrichts werden.»

Was nicht ideal und laut Lehrplan auch untersagt ist, sind Hausaufgaben, die dem individuellen Leistungsausgleich dienen: etwa wenn schwächere Schülerinnen und Schüler unvollendete Arbeiten zu Hause fertigstellen sollen. Tabu ist aus Sicht von Andy Schärer ebenfalls die Benotung von Hausaufgaben. «Das geht gar nicht. Dann machen es garantiert die Eltern.»

Schulklassen gesucht für Forschungsprojekt

Gelingt die soziale Integration im Sport?

Jenny Pfister



Wie gut sind Kinder mit einer kognitiven Beeinträchtigung im Schul- und Vereinssport integriert? Das Forschungsprojekt Soziale Partizipation im Sport (SoPariS) will gemeinsam mit Schulen Antworten auf diese und weitere Fragen finden.

Schul- und Vereinssport kann in hohem Masse Kontakte zwischen Kindern und Jugendlichen fördern. Dazugehören und gemeinsam etwas als Gruppe erleben – seien es Erfolge oder Misserfolge – ist für jeden Menschen wichtig und steigert den Zusammenhalt. Wie sieht die Situation nun für Kinder mit besonderem Bildungsbedarf aus, insbesondere für Kinder mit kognitiven Beeinträchtigungen? Erleben sie beim Schul- und Vereinssport Einschränkungen und Ausgrenzungen? Welches sind die Herausforderungen und Grenzen des integrativen Schul- und Vereinssports?

Diese und weitere Fragen werden im Forschungsprojekt SoPariS untersucht. Prof. Dr. Siegfried Nagel vom Institut für Sportwissenschaft der Universität Bern (ISPW) leitet das Forschungsprojekt gemeinsam mit Dr. Stefan Valkanover vom Fachdidaktikzentrum Sport der PHBern (FdZ Sport) und Prof. Dr. Michael Eckhart vom Institut für Heilpädagogik der PHBern (IHP). Das vollständige Team wird auf der Projektwebsite www.soparis.ch vorgestellt.

«Sport kann eine grosse Chance für die Integration darstellen», sagt der Institutsleiter des IHP, Michael Eckhart, von der PHBern, «weil gemeinsames Sporttrei-

ben zusammenschweisst. Die Kinder lernen einander auf eine andere Weise kennen als im Klassenzimmer. Dies kann das gegenseitige Verständnis füreinander fördern.» In den letzten Jahren hat sich am ISPW und am FdZ Sport der interdisziplinäre Schwerpunkt «Sport für Menschen mit einer Beeinträchtigung» etabliert. Diese Zusammenarbeit ist für das SoPariS-Projekt ein grosser Vorteil, ergänzt Eckhart.

Weshalb ist SoPariS wichtig?

Das Ziel des Forschungsprojekts SoPariS ist es, die Chancen und auch die Grenzen des integrativen Schul- und Vereinssports aufzuzeigen. «Je nach kognitiver Beeinträchtigung ist es schwieriger, die Kinder im Schul- und Vereinssport bei allen Spielen und Übungen zu integrieren», weiss Eckhart. Die Untersuchung soll die aktuelle Situation erörtern sowie aufzeigen, ob und in welchem Mass Sport wichtig ist für die soziale Partizipation, beispielsweise das Schliessen von Freundschaften, den Zusammenhalt einer Schulklasse, oder für das gegenseitige Verständnis. Erkenntnisse aus dem Projekt können für Schulen, Sportvereine und für weiterführende Integrationsvorhaben von Bedeutung sein. Dank den Forschungsergebnissen können Massnahmen für eine gelingende soziale Partizipation von Kindern mit einer kognitiven Beeinträchtigung im integrativen Schul- und Vereinssport entwickelt werden.

Mitmachen lohnt sich

Finanziert wird das Projekt unter anderem durch den Schweizerischen Nationalfonds (SNF). «Die Unterstützung durch den SNF ist ein Zeichen, dass das Forschungsprojekt ein wichtiges gesellschaftliches Anliegen behandelt und qualitativ gut aufgebaut ist», erklärt Eckhart. Es ist vorgesehen, dass in der ganzen deutschsprachigen Schweiz rund 100 Schulklassen vom 4. bis 6. Schuljahr befragt werden. «Es ist eine Herausforderung, integrative Schulklassen zu finden, die mitmachen möchten. Zudem ist die Anzahl infrage kommender Schulklassen beschränkt», sagt Michael Eckhart. Doch der Einsatz einer Doppelstunde lohnt sich: «Denn die Lehrpersonen und die Schülerinnen und Schüler können von den Forschungsergebnissen profitieren.» Michael Eckhart und sein Team freuen sich über interessierte Schulklassen.

www.soparis.ch

CAS-Lehrgang Unterrichten in der Basisstufe

«Die neu erworbenen Kenntnisse bereichern meinen Unterricht.»

(bry) Jacqueline Müller ist Klassenlehrerin an einer 1. Klasse im Gottshaus in Thun. Sie hat am Institut für Weiterbildung und Medienbildung den CAS-Lehrgang Unterrichten in der Basisstufe absolviert. Hier gibt sie Einblick in ihre Erfahrungen.

Foto: ZVG



Jacqueline Müller, Absolventin CAS Unterrichten in der Basisstufe

Lehrerin bin ich geworden, weil...

das seit meiner frühen Kindheit mein Wunsch war.

Meine Motivation für den Lehrgang war...

einerseits mein Bedürfnis, mehr über den Unterricht in heterogenen Gruppen zu erfahren, andererseits wollte ich den Übergang vom Kindergarten in die Schule sanfter gestalten. Hierfür wollte bzw. musste ich mehr erfahren über das Unterrichten im Kindergarten. Interessiert haben mich in Besonderen der offen gestaltete Unterricht und der Entwicklungsstand vier- bis sechsjähriger Kinder.

Den Lehrgang zeichnet aus meiner Sicht aus, dass...

die angebotenen Themen aktuell und sehr breit gefächert sind: vom konkreten Einblick in den Basisstufenalltag über altersdurchmisches Spielen und Lernen, Zusammenarbeit im Team und Elternarbeit bis zu Entwicklungspsychologie und Fördern und Beurteilen im Unterricht.

Mein persönliches Highlight im Lehrgang war ...

das ganze Modul «Unterricht basisstufenspezifisch gestalten» und insbesondere das Thema «Differenzierte Lehr-, Lern- und Spielangebote in Mathematik». Hier haben wir als Leistungsnachweis in unserer Gruppe eine substanzielle Spiel- und Lernumgebung zum Thema Geld hergestellt.

Aus dem Lehrgang umgesetzt habe ich bislang...

eine Lernumgebung zum Thema «Bauen, Architekturbüro». Nicht so umfangreich, wie dies in einer Basisstufe möglich gewesen wäre, aber doch ganz anders, als ich dies vor dem Lehrgang getan hätte.

Den Lehrgang würde ich weiterempfehlen, weil...

meine Erwartungen übertroffen wurden und ich unglaublich viel profitiert habe.

Mehr Informationen zum CAS

Unterrichten in der Basisstufe

unter www.phbern.ch/13_511.080

Wanderausstellung SAMS Mehrsprachigkeit macht Schule

(lpe) SAMS steht für «Sprachausstellung zur Mehrsprachigkeit in der Schweiz». Das Projekt rund um die Wanderausstellung bringt den Themenkomplex Mehrsprachigkeit an Schulen ins Klassenzimmer.

Vom 1.2. bis 25.4.2019 ist die Wanderausstellung zu Gast in der Mediothek der PHBern.

Die Inhalte der Wanderausstellung wurden im Rahmen eines interdisziplinären Moduls in der Grundausbildung der Pädagogischen Hochschule FHNW in Zusammenarbeit mit Studierenden, HSK-Lehrpersonen und (Fremd-)Sprachendidaktiker/innen erarbeitet. Sie zeigt Lehrpersonen auf, wie sie die Erst- und weiteren Sprachen ihrer Schülerinnen und Schülern gewinnbringend im Unterricht einbinden können. Die Ausstellung ist nicht geeignet für den Besuch mit Schulklassen, sondern zeigt Themen und Materialien für die Vermittlung. Als ein Teilstück des Gesamtprojekts SAMS holte die PHBern die Wanderausstellung nach Bern.

Am Helvetiaplatz 2 sind neun interaktive magnetische Plakate ausgestellt. Sie behandeln folgende Themen:

- Die Welt der Schrift entdecken
- Auch Sprachen haben Verwandte

- Sprachen auf Reisen
- Mit Sprachen Geschichten erzählen
- Meine, deine, unsere Sprachschätze
- Woher kommen eigentlich die Sprachen in der Schweiz?
- Sprachen hinterlassen Spuren
- Sprachen lernen – gewusst wie!
- Sprachen sind mehr als Wörter

Informationsveranstaltung SAMS

Das Institut für Weiterbildung und Medienbildung der PHBern führt für interessierte Lehrpersonen Informationsveranstaltungen durch. Die Teilnehmenden lernen das Projekt SAMS als solches sowie die Inhalte der Wanderausstellung kennen.

Sie erhalten zudem einen Überblick über vorhandene Themen und Materialien, die sie im Unterricht einsetzen können. Die Materialien werden gesammelt auf einer Plattform zugänglich gemacht.

Die zweite von zwei Infoveranstaltungen findet am 25. April 2019 statt: www.phbern.ch/19_163_015_02

Lehrplan 21

Weiterbildung: Formate der Zukunft

Regina Kuratle

Foto: David Himmelberger



Aktives Arbeiten in einem FDDB im Fachbereich Gestalten

Extra entwickelt für die Weiterbildung zur Einführung des Lehrplans 21, hat sich das Fachdidaktische Begleitangebot in der Praxis bewährt. Bald findet die 1000. Durchführung statt. Die Verantwortlichen passen das erfolgreiche Angebot nun an und entwickeln es weiter.

In den drei Schuljahren 2016/2017 bis 2018/2019 fanden 930 Fachdidaktische Begleitangebote (FDDB) statt, rund 16 000 Lehrpersonen nahmen teil. Dafür waren etwa 50 Dozentinnen und Dozenten im ganzen Kanton Bern unterwegs. Für das Schuljahr 2019/2020 schreibt das Institut für Weiterbildung und Medienbildung (IWM) die FDDB zum vierten Mal aus.

Inhaltliche Weiterentwicklung und Vertiefung

Das Fachdidaktische Begleitangebot setzt sich aus mehreren Präsenzveranstaltungen und Erprobungsphasen dazwischen zusammen. Aus der Forschung ist bekannt, dass Angebote mit einem hohen Eigenaktivitätsanteil langfristig viel wirkungsvoller und nachhaltiger sind als solche ohne Erprobungen in der Praxis. Am wirksamsten erweisen sich mehrteilige Weiterbildungen, in denen das Lernen der Schülerinnen und Schüler im Fokus steht. Lehrpersonen beobachten und erfahren so schrittweise, dass Veränderungen des eigenen Handelns Positives bei den Schülerinnen und Schüler zur Folge haben. Ebenfalls

wichtig: Die Weiterbildung orientiert sich an der Praxis und ermöglicht Lehrpersonen über einen längeren Zeitraum, in ihrem Unterricht anhand von eigenen Beispielen bestimmte Elemente auszuprobieren, anschliessend in der Weiterbildung zu reflektieren und zu besprechen. Das FDDB erfüllt genau diese Anforderungen. Hilfreich ist, wenn Schulleitungen und Fachbereichsverantwortliche ihre Lehrpersonen darauf vorbereiten, was diese im FDDB erwartet.

Die Verantwortlichen entwickeln das FDDB laufend weiter: So gewinnt zum einen das Thema Beurteilung im kompetenzorientierten Unterricht an Bedeutung. Zum anderen holt eine inhaltliche und methodische Differenzierung jene Lehrpersonen besser ab, die bereits zum zweiten oder dritten Mal ein FDDB besuchen. Für sie werden bestimmte Grundlagen kürzer gehalten, gewisse Themen erarbeiten sie neu selbstständig.

Fachdidaktisches Begleitangebot wird weiterentwickelt

Mittelfristig orientieren sich die Inhalte der mehrteiligen Angebote nicht mehr nur an der Einführung des Lehrplans 21. Sie werden im Hinblick auf Unterrichtsentwicklung, eine Daueraufgabe für Lehrpersonen, angepasst. Bei gewissen Inhalten, z. B. fachliche Vertiefung ist es sinnvoll, sich damit – auch im Anschluss an ein FDDB – weiter auseinanderzusetzen. In Evaluationen und Gesprächen hat sich gezeigt, dass sich die Schulen wünschen, dass die FDDB flexibler auf ihre Bedürfnisse vor Ort eingehen. Dies sowohl inhaltlich wie auch formal. Auch im Wissen darum, dass viele Schulen ihre Entwicklungsschwerpunkte nach der Einführung des Lehrplans 21 wieder selber festlegen möchten, stellt das IWM nebst dem bisherigen und etablierten FDDB auch neue Formate der Zukunft bereit. Es haben sich Prototypen herauskristallisiert, anhand deren das IWM mit den Schulen gemeinsam Weiterbildungen plant: fachliche Vertiefung, Impuls und Kurs (thematische Vertiefung), begleitete Unterrichtsentwicklung (an Schulen), Praxistreff Plus. Diese sind für das Schuljahr 2019/2020 geplant.

[FDDB-Teilnehmende erzählen von ihren Erfahrungen](https://youtu.be/h2Sk-Zz8ckA)

<https://youtu.be/h2Sk-Zz8ckA>

[Anmeldung via Schulleitungen bis am 10. März 2019](http://www.phbern.ch/weiterbildung/fdba)

www.phbern.ch/weiterbildung/fdba

[Weitere Informationen zu den Angeboten zum](http://www.phbern.ch/lehrplan21)

[Lehrplan 21 www.phbern.ch/lehrplan21](http://www.phbern.ch/lehrplan21)

Intensivweiterbildung Q3

Gut gerüstet für die nächsten Berufsjahre

Cla Martin Cafilisch/Lisa Peter
Foto: Andrea Meuli

Sich intensiv und selbstgesteuert mit einem Wunschprojekt auseinanderzusetzen, ermöglicht das Q3 der PHBern. Von Frühling bis Sommer 2018 nutzten 27 Berner Lehrerinnen und Lehrer diese Gelegenheit ausserhalb ihrer Schule. Darunter auch Monika Beer Frey, eine Lehrerin mit rund 30 Jahren Berufserfahrung.

Monika Beer Frey ist Klassenlehrerin an der Primarschule Münsingen. Sie nutzte die Intensivweiterbildung, um ein Sprachatelier zu entwickeln. Uns hat sie erzählt, wie es ihr dabei ergangen ist und welche Erkenntnisse sie mitgenommen hat.



Q3-Teilnehmerin Monika Beer Frey mit ihrem Sprachatelier

Aus welchen Gründen haben Sie sich für das Q3 angemeldet?

Um mir selbst Zeit zu schenken für ein Projekt, das ich vertieft angehen kann. Die letzten dreissig Jahre ging ich sehr hochtourig durch die Berufslandschaft. Ich bin sehr motiviert, innovativ und interessiert an Möglichkeiten, den Unterricht zu optimieren. Mir gefallen das Unterrichten und die Arbeit mit den Kindern nach wie vor sehr gut, aber auch, dass ich die Kinder fördern und fordern kann. Den Kindern möchte ich einen Lernort bieten und ihnen zeigen, dass das Lernen etwas fürs Leben ist. Das ist mir sehr wichtig, weil auch ich eine bin, die fürs Leben lernt.

Wurden Ihre (fachlichen und persönlichen) Erwartungen ans Q3 erfüllt?

Den Austausch mit Gleichgesinnten, spannende Gespräche, viel Reflexion, zusammen eine Sprache finden, Themen benennen, einander unterstützen – all dies fand ich auf der persönlichen Ebene extrem bereichernd. Dann war es wahnsinnig

toll, Zeit für Dinge zu haben, die ich sonst nicht habe, weil ich den Unterricht vorbereite. Das war für mich total erholsam. Das habe ich so nicht erwartet. Ich würde gerne versuchen, aus dieser Erfahrung etwas für die Zukunft mitzunehmen, indem ich mir auch unter der Woche Pausen gönne und etwas anderes mache als «Schule».

Wie muss ich mir Ihr Projekt vorstellen?

Vor acht Jahren wurden an der Schule Münsingen gleichzeitig zwei neue Lehrmittel – «Die Sprachstarken» und «Passepartout» – eingeführt. Für mich waren beide neu. «Passepartout» hatte für mich Priorität, und so blieb mir wenig bis gar keine Zeit, um richtig in das Lehrmittel «Die Sprachstarken» reinzukommen. Deshalb war mein Ziel, mich mit den «Sprachstarken» auseinanderzusetzen. Ich wollte etwas Ergänzendes zu diesem Lehrmittel entwickeln. Es sollte die jeweiligen Themenfelder als roter Faden miteinander verbinden. Mit dem Sprachatelier und dessen

Ideenkisten will ich den Kindern etwas bieten, womit sie selbstgesteuert und spielerisch lernen. Das Sprachatelier verfügt über vielfältige Aufgaben, anhand welcher die Kinder teilweise auch in die Rolle der lehrenden Person schlüpfen und in Kooperationen lernen. Im Zusammenhang mit dem Lehrplan 21 habe ich geprüft, wie weit die überfachlichen Kompetenzen einbezogen werden können. Eine lehrplankompatible Umsetzung war mir wichtig.

Wie sieht der aktuelle Entwicklungsstand Ihres Projekts aus?

Das Sprachatelier ist so gut wie fertig! Alle Materialien sind zusammengetragen und vorhanden. Nun muss ich die Kisten noch mit Dokumentationen bestücken. Mein Ziel ist, nach den Sommerferien jeweils mittwochvormittags das Sprachatelier für zwei Stunden zu öffnen und damit zu unterrichten.

Welches sind die grössten Herausforderungen?

Das Handling der Settings. Die Schülerinnen und Schüler sollen selbstständig mit dem Sprachatelier arbeiten, jedoch darf es dabei nicht chaotisch zu- und hergehen. Und die Kinder sollen selber merken, wann sie etwas können und wann noch nicht. Dabei müssen sie beurteilen können, ab wann man etwas «kann».

Was nehmen Sie für sich persönlich mit aus dem Q3?

Ich konnte meine Batterien laden. Hatte Zeit, etwas zu vertiefen, zu erschaffen. Dabei habe ich das Gefühl, ich habe etwas geschaffen, mit dem ich für die nächsten Jahre arbeiten kann.

Das nächste Q3 findet 2020 statt. Anmeldungen sind ab sofort möglich unter www.phbern.ch/20.211.001

Weiterbildung/Veranstaltungen für Lehrpersonen / Formation continue pour les enseignants

Kulturinstitutionen Kanton Bern / Institutions culturelles

– Alpines Museum Bern	www.alpinesmuseum.ch
– Bernisches Historisches Museum	www.bhm.ch
– Botanischer Garten der Universität Bern	www.boga.unibe.ch
– Centre Pasquart, Biel/Bienne	www.pasquart.ch
– Konzert Theater Bern	www.konzerttheaterbern.ch
– Kulturzentrum Dampfzentrale Bern	www.dampfzentrale.ch
– Kunstmuseum Bern	www.kunstmuseumbern.ch
– Kunstmuseum Thun	www.kunstmuseumthun.ch
– Museum Franz Gertsch, Burgdorf	www.museum-franzgertsch.ch
– Museum für Kommunikation, Bern	www.mfk.ch
– Neues Museum Biel/Nouveau Musée Bienne	www.nmbiel.ch/ www.nmbienne.ch
– Naturhistorisches Museum der Burgergemeinde Bern	www.nmbe.ch
– Stadttheater Biel-Solothurn	www.theater-solothurn.ch
– Stadttheater Langenthal	www.langenthal.ch
– Tierpark Bern, Dählhölzli und BärenPark	www.tierpark-bern.ch
– Zentrum Paul Klee, Bern	www.zpk.org und www.creativa.org

Weiterbildung / Formation continue

Wenn der Personaler ein Roboter ist. Auch im HR hält die Künstliche Intelligenz Einzug. Sie liest die Bewerbung, sortiert sie, analysiert die Stimme der Bewerber beim Telefonieren und tritt sogar schriftlich in Kontakt mit dem Bewerber. Diese Weiterbildung gibt Inputs, wie Klienten bei der Stellensuche heute am besten unterstützt werden können. Veranstaltungsort: Aarau.	6. März 2019 www.crealengo.ch
Worauf kommt es beim Lernen wirklich an? Das 13. Symposium Begabung der Pädagogischen Hochschule Zug widmet sich dem Thema «Lernen mit Erfolg». Wie muss Unterricht gestaltet sein, damit alle Kinder zu ihrem Erfolg gelangen? Was brauchen Kinder und Jugendliche wirklich fürs Leben? Das Symposium Begabung der Pädagogischen Hochschule Zug (PH Zug) sucht am 16. März 2019 unter dem Titel «Lernen mit Erfolg – wie funktioniert das?» nach Antworten – aus der Perspektive der Begabungs- und Begabtenförderung.	16. März 2019 www.symposium-begabung.phzg.ch
Info-Veranstaltung: Studiengänge des EHB für BKU-/ABU-/BM- und HF-Lehrpersonen, für ÜK-Leiter/innen sowie für Spezialistinnen und Spezialisten der Berufsbildung (Bachelor, Master). Das EHB informiert über seine Studiengänge: – Lehrpersonen an Berufsfachschulen (BKU, ABU, KV) – Lehrpersonen an Berufsmaturitätsschulen (BM) – ÜK-Leiter/innen und Berufsbildner/innen (3. Lernort) – Dozierende an Höheren Fachschulen (HF) – Bachelor of Science in Berufsbildung – Master of Science in Berufsbildung Veranstaltungsort: Digicomp Academy AG, Limmatstrasse 50, Zürich.	19. März 2019 www.ehb.swiss
Veranstaltung «Optimaler Berufswahlprozess». Am 20. März 2019 führt die Bernische Vereinigung Bildung und Wirtschaft eine Veranstaltung zum Thema «Optimaler Berufswahlprozess» durch. Im Zentrum der Veranstaltung steht die Frage, wie Jugendliche zu einem Berufswahlentscheid finden, der ihren individuellen Entwicklungsmöglichkeiten entspricht und gleichzeitig Grundlage für eine erfolgreiche berufliche Laufbahngestaltung und eigenverantwortliche Lebensgestaltung bildet. Tagungsort ist die Firma Studer AG in Steffisburg. Sie ist ein langjähriger, vorbildlicher Ausbildungsbetrieb mit einem breiten Berufswahlangebot. Lernende in acht verschiedenen Berufen bilden zehn Prozent der ganzen Belegschaft.	20. März 2019 www.bvbw.ch/tagungen
Faden, Schere, iPad ... (Nr. 19.2032): Wo und wie kann ich verschiedenste analoge und digitale Werkzeuge im TTG einsetzen? Sie lernen anhand von einfachen Gestaltungsbeispielen, das iPad im Unterricht einzusetzen. Der Kurs findet in Burgdorf statt und ist dank der Unterstützung der Erziehungsdirektion für bernische Lehrpersonen kostenlos.	23. März 2019 www.lernwerkbern.ch

<p>Sprachentagung der Nordwestschweizerischen Erziehungsdirektorenkonferenz. Die Sprachentagung 2019 findet in Zürich statt. Dabei wird das Thema «Wissen und Können in Worte fassen – Schulsprache in allen Fachbereichen fördern» aus verschiedenen Blickwinkeln beleuchtet und diskutiert. Die Tagung richtet sich an interessierte Lehrpersonen der Volksschule und der Sekundarstufe II, Dozierende in der Aus- und Weiterbildung an Pädagogischen Hochschulen, Schulleiterinnen und Schulleiter der Volksschule und der Sek II, Mitglieder der Arbeitsgruppe Sprachen D-CH, Mitglieder der Koordinationsgruppe Sprachen EDK, Personen aus den kantonalen Verwaltungen und weitere interessierte Personen.</p>	23. März 2019 www.d-edk.ch/sprachentagung2019
<p>Informationsveranstaltung zu Coaching, Mentoring, Supervision. Dieser Infoabend umfasst folgende Ausbildungen: Betrieblicher Mentor mit eidg. FA / CAS Coaching; Prüfungsvorbereitung auf die höhere Fachprüfung (HFP); MAS Interkulturelles Coaching und Supervision; CAS Interkulturelles Coaching; CAS Supervision und Teamcoaching. Veranstaltungsort: Bern.</p>	30. April 2019 www.coachingzentrum.ch
<p>Kongress der Schweizerischen Gesellschaft für Bildungsforschung (SGBF). Sehr gerne möchten wir Sie auf den nächsten SGBF-Kongress aufmerksam machen. Er findet vom 26.–28. Juni 2019 in Basel statt und ist dem Thema «Bildungsprozesse in heterogenen Kontexten» gewidmet. Keynote-Speakers sind Prof. Dr. Michael Becker-Mrotzek, Prof. Dr. Sabine Kahn, Prof. Dr. Paul Mecheril und Prof. Dr. Jürgen Wilbert. Veranstaltungsort: Basel.</p>	26.–28. Juni 2019 www.sgbf2019.ch
<p>Congrès de la Société suisse pour la recherche en éducation (SSRE). Nous aimerions attirer votre attention sur le prochain congrès SSRE. Il se tiendra du 26 au 28 juin 2019 à Bâle et sera consacré au thème « Les processus de formation dans des contextes hétérogènes ». Les intervenants principaux sont le Prof. Dr Michael Becker-Mrotzek, Prof. Dr Sabine Kahn, Prof. Dr Paul Mecheril et Prof. Dr Jürgen Wilbert. Lieu de la manifestation : Bâle.</p>	26-28 juin 2019 www.sgbf2019.ch
<p>Info-Veranstaltung: Studiengänge des EHB für BKU-/ABU-/BM- und HF-Lehrpersonen, für ÜK-Leiter/innen sowie für Spezialistinnen und Spezialisten der Berufsbildung (Bachelor, Master). Das EHB informiert über seine Studiengänge:</p> <ul style="list-style-type: none">– Lehrpersonen an Berufsfachschulen (BKU, ABU, KV)– Lehrpersonen an Berufsmaturitätsschulen (BM)– ÜK-Leiter/innen und Berufsbildner/innen (3. Lernort)– Dozierende an Höheren Fachschulen (HF)– Bachelor of Science in Berufsbildung– Master of Science in Berufsbildung <p>Veranstaltungsort: BBZ Olten, Aarauerstrasse 30, Olten.</p>	5. September 2019 www.ehb.swiss
<p>Schulkongresses «Bewegung & Sport». Im Herbst 2019 ist es wieder so weit: Bereits die fünfte Ausgabe des erfolgreichen Schulkongresses «Bewegung & Sport» findet statt! Vom 25. bis 27. Oktober 2019 wird Magglingen wiederum zum angesehenen Kompetenzzentrum rund um die «Bewegte Schule», den «Sportunterricht» und die «eigene Bewegung und Gesundheit». Die Angebote richten sich an teilnehmende Lehrpersonen vom Kindergarten bis zur Sekundarstufe II. Tragen Sie sich diesen Termin bereits heute in die Agenda ein! Die Anmeldefrist beginnt am 1. Mai 2019. Schulteams, die ihre Teamsitzung mit einer Teilnahme am Schulkongress kombinieren möchten, können sich bereits jetzt anmelden. Die Möglichkeiten richten sich ganz nach den Wünschen und Anliegen der Teams. Profitieren Sie jetzt von diesem attraktiven Angebot, und melden Sie Ihr Schulteam gleich an.</p>	25.–27. Oktober 2019 barbara.egger@svss.ch +41 79 364 54 04 www.sportkongress.ch
<p>«Fake News» und Online-Tools im Unterricht – Journalismus als Methode. Von der Medienlandschaft Schweiz über die Grundlagen im Journalismus und das Erkennen von «Fake News» bis hin zu Online-Tools für den Unterricht, eigener Videoproduktion oder digitalem Storytelling im Medienprojekt: Das MAZ – Die Schweizer Journalistenschule bietet verschiedene ein- und mehrtägige Angebote für Lehrpersonen und Schulklassen im Bereich Journalismus und Medienkompetenz. Profitieren Sie vom fundierten Fachwissen am MAZ, und bereichern Sie Ihren Unterricht. Schulleitungen finden am MAZ übrigens Weiterbildung zu professioneller Schulkommunikation – auch in Krisensituationen und mit Neuen Medien. Die Kurse richten sich an Volksschullehrpersonen, aber auch an Sek-II- und Berufsschullehrpersonen.</p>	www.maz.ch/schulen

SPEZIALANGEBOT OLYMPISCHE JUGENDSPIELE LAUSANNE 2020 IM OLYMPISCHEN MUSEUM!



Um die Olympischen Jugend-Winterspiele 2020 in Lausanne zu feiern, hält das Olympische Museum ein «Package Lausanne 2020» für Sie bereit – ein Angebot, um alles über den Olympismus sowie die antiken und modernen Spiele zu erfahren und sich mit ihren Werten vertraut zu machen. Dank unseren interaktiven Parcours auf Tablets, unseren thematischen Workshops und unseren pädagogischen Online-Quellen können Sie sich Ihren Besuch zu einem Spezialtarif von **7 CHF pro Schüler** nach Belieben zusammenstellen.

Ein interaktiver olympischer Parcours auf digitalen Tablets für Ihre Schüler!

Das Olympische Museum hat einen neuen **interaktiven Museumsbesuch auf Tablets** eingerichtet. Diese Applikation ermöglicht die Erforschung der Dauerausstellung über ein aktives und völlig autonomes Lernen in kleinen 2er- oder 3er-Gruppen.

Dank dieser neuen Erfahrung können die wichtigsten Elemente des Olympismus und der Olympischen Spiele entdeckt werden. Olympische Ringe, Fackellauf, olympische Sportarten, Athleten: bei jeder Etappe ergänzen sich Quizze, Informationen und Spiele, um spielerisch zu lernen.

Dieses pädagogische Tool gibt es in 3 Sprachen (französisch, deutsch, englisch) und seine Inhalte wurden für 3 Altersstranchen (5-7 Jahre, 8-12 Jahre und 13+) angepasst.

Treffen Sie anschliessend unsere Mediatoren für einen **30 Minuten dauernden Workshop** im Gym', einer unserer Erziehungsbereiche, um die während des Besuchs gesehene verschiedenen Aspekte des Olympismus in die Praxis umzusetzen. Es stehen zwei Workshops zur Wahl: «**Alle verschieden, alle Gewinner**», um verschiedene Grundbegriffe der staatsbürgerlichen Erziehung zu erkunden und «**Reiseziel Olympia**», um sich mit den antiken Spielen vertraut zu machen.

Verlängerung des zeitlich befristeten Angebots Olympic Language, eine Reise durch die grafische Gestaltung der Spiele und des Workshops «Entwerfe deine Spiele»

Tauchen Sie mit Ihrer Klasse **bis zum 23. März 2019** in das visuelle Universum der Olympischen Spiele ein!

Bereiten Sie Ihren Besuch dank dem **Besucherleitfaden** vor, den Sie auf der Webseite des Museums finden. Und nehmen Sie im Studio am **Multimedia-Workshop «Entwerfe deine Spiele»** teil, wo ein Mediator Ihre Schüler motiviert, selbst kreativ zu werden!

Mittels einer digitalen Schnittstelle, die von einer Interaktive Media Design Klasse der ERACOM, Westschweizer Schule für Kunst und Kommunikation, geschaffen wurde, kann Ihre Klasse ein virtuelles Plakat für die Olympischen Jungenspiele von Lausanne 2020 kreieren.

Nachdem die Schüler und Schülerinnen die historischen olympischen Plakate der IOK-Sammlung entdeckt haben, erhalten sie ein fiktives Pflichtenheft. Mit Hilfe grafischer Elemente, die sie kombinieren und anpassen können, machen sie sich mit der visuellen Sprache eines Plakats vertraut. Anschliessend entwerfen sie ein imaginäres Plakat, um ihre Vision von Lausanne 2020 zu illustrieren. Ziel ist es, das Thema der visuellen Identität der Olympischen Spiele durch Experimentieren zu erarbeiten.



Informationen und Reservierung

Das Olympische Museum
Annabelle Ramuz – Pädagogische Koordinatorin
Quai d'Ouchy 1
1006 Lausanne, Schweiz
+41 21 621 66 85, edu.museum@olympic.org
www.olympic.org/pedagogie

Folgen Sie uns auf den sozialen Netzwerken





Erziehungsdirektion	61 Richtlinien für die Berechnung von Schulkostenbeiträgen für das Schuljahr 2019/20
Direction de l'instruction publique	64 Directives pour le calcul des contributions aux frais de scolarisation pour l'année scolaire 2019-2020
Bernische Lehrerversicherungskasse BLVK	67 Einladung zu den Wahlkreisversammlungen der Versicherten der BLVK
Caisse d'assurance des enseignants bernois CACEB	67 Invitation aux assemblées ordinaires des cercles électoraux des assuré(e)s de la CACEB
Amt für Kindergarten, Volksschule und Beratung	68 Newsletter an die Schulleitungen der Volksschule – eine Übersicht
Office de l'enseignement préscolaire et obligatoire, du conseil et de l'orientation	68 Lettre d'information pour les directions d'école: une vue d'ensemble
Erziehungsdirektion	68 Aufnahmeverfahren Brückenangebote – Informationen für das Schuljahr 2019/20
Direction de l'instruction publique	68 Procédure d'admission aux solutions transitoires – informations pour l'année scolaire 2019-2020
Gymnasien und Fachmittelschulen	69 Informationsveranstaltungen
Gymnases et écoles de culture générale	69 Séances d'information
Wirtschaftsmittelschulen	69 Informationsveranstaltungen
Ecole supérieure de commerce	69 Séances d'information

Erziehungsdirektion

Richtlinien für die Berechnung von Schulkostenbeiträgen für das Schuljahr 2019/20

1. Allgemeines

Der Besuch der öffentlichen Volksschule¹ ist für das Kind unentgeltlich.

2. Schulbesuch in einer anderen Gemeinde innerhalb des Kantons

2.1 Grundsatz: Schulbesuch am Aufenthaltsort

In der Regel besucht ein Kind die öffentliche Volksschule an seinem Aufenthaltsort (Aufenthaltsgemeinde).² Aufgrund einer Vereinbarung zwischen den Gemeinden oder auch aus wichtigen Gründen³ kann der Besuch in einer anderen Gemeinde als der Aufenthaltsgemeinde erfolgen.

2.2 Grundsatz: Schulkostenbeitrag Wohnsitzgemeinde > Schulortsgemeinde

Besucht ein Kind die Volksschule nicht in der Gemeinde, in der es seinen zivilrechtlichen Wohnsitz hat, so hat die Wohnsitzgemeinde der Schulortsgemeinde einen Schulkostenbeitrag zu entrichten.⁴

2.3 Grundsatz: Gemeindeautonomie > Berechnungsmodell

Die Wohnsitzgemeinde und die Schulortsgemeinde können sich **vor dem Schuleintritt** eigenständig über die Höhe des Schulkostenbeitrags einigen.⁵ Der Kanton macht keine zwingenden Vorgaben. Die Gemeinden können ihre konkreten Kosten für den Schulbetrieb und die Schulinfrastruktur berechnen. Die Erziehungsdirektion (ERZ) stellt dafür ein Berechnungsmodell im Internet zur Verfügung unter www.erz.be.ch/schulkostenbeitraege.

Die effektiven Aufwände für den Schulbetrieb und die Schulinfrastruktur können in der zur Verfügung gestellten Exceltabelle eingesetzt und damit die konkreten Schulkostenbeiträge berechnet werden.

In diesem Berechnungsmodell werden folgende Kostenelemente berücksichtigt:

- a) Beitrag für den Schulbetrieb
- b) Beitrag für die Schulinfrastruktur, bestehend aus
 - Heizungs-, Hauswirts-, Wasser- und Stromkosten sowie den allgemeinen Unterhalt
 - 3,5 Prozent des Gebäudeversicherungswerts (angenommener Mietwert).

1 Die Volksschule besteht aus dem Kindergarten, der Primarstufe sowie der Sekundarstufe I

2 Dieser Grundsatz gilt auch für Kinder aus dem Asylbereich (Ausweise N und F). Die Finanzierung der Schulung dieser Kinder ist speziell geregelt. Genaue Informationen stehen unter www.erz.be.ch/nfv zur Verfügung.

3 Art. 7 Abs. 2 des Volksschulgesetzes vom 19. März 1992 (VSG; BSG 432.210)

4 Dieser Grundsatz gilt auch für Pflegekinder mit zivilrechtlichem Wohnsitz im Kanton Bern, die wegen Kinderschutzmassnahmen ihren Aufenthalt in einer anderen bernischen Gemeinde haben und dort die Volksschule besuchen.

5 Art. 24b Abs. 4 des Gesetzes vom 27. November 2000 über den Finanz- und Lastenausgleich (FILAG; BSG 631.1)

Der von der Wohnsitzgemeinde ebenfalls geschuldete Gehaltskostenbeitrag wird von der ERZ jeweils mit der Schlussabrechnung des Lastenausgleichs Lehrergehälter mitgeteilt (s/Ziffer 2.4.1).

2.4 Subsidiäre kantonale Regelung

Treffen die Wohnsitzgemeinde und die Schulortsgemeinde keine eigenständige Regelung, so muss die Wohnsitzgemeinde der Schulortsgemeinde einen Schulkostenbeitrag leisten, der sich aus den folgenden Beiträgen zusammensetzt:

2.4.1 Gehaltskostenbeitrag pro Schüler/-in > Hilfstabelle
Die Verrechnung der Gehaltskosten für Schülerinnen und Schüler aus anderen Gemeinden regeln Gemeinden und Schulverbände untereinander.⁶ Der Gehaltskostenbeitrag entspricht 50 Prozent der pro Schüler/-in auf die Schulortsgemeinde entfallenden Gehaltsaufwendungen gemäss FILAG. Dieser Gehaltskostenbeitrag variiert von Gemeinde zu Gemeinde.

Die ERZ stellt für die Verrechnung der Gehaltskosten eine Hilfstabelle im Internet zur Verfügung und publiziert auch die durchschnittlichen Gehaltskostenbeiträge des letzten abgerechneten Schuljahres unter www.erz.be.ch/nfv.

Der Gehaltskostenbeitrag wird jeder Schulortsgemeinde mit der Vorberechnung des Lastenausgleichs Lehrergehälter im Herbst 2019 als approximativem Wert mitgeteilt. Der definitive Gehaltskostenbeitrag für das Schuljahr 2019/20 wird im Herbst 2020 mit der Schlussabrechnung des Lastenausgleichs Lehrergehälter vom Amt für Kindergarten, Volksschule und Beratung (AKVB) der ERZ mitgeteilt.

2.4.2 plus Beitrag an die Kosten für den Schulbetrieb und die Schulinfrastruktur pro Schüler/-in

Schulstufe	Beitrag für den Schulbetrieb*7	Beitrag für die Schulinfrastruktur**	Total
Kindergarten	CHF 655.–	CHF 1865.–	CHF 2520.–
Primarstufe	CHF 890.–	CHF 3310.–	CHF 4200.–
Sekundarstufe I	CHF 1050.–	CHF 3320.–	CHF 4370.–

Hinweis zur Basisstufe: Für das 1. und 2. Basisstufenjahr Beiträge analog Kindergarten und für die 3., 4. und allenfalls 5. Basisstufenjahre Beiträge analog Primarstufe. Die Gemeinden können jedoch auch für die Basisstufe ihre konkreten Kosten für den Schulbetrieb und die Schulinfrastruktur berechnen.

* Der Beitrag für den Schulbetrieb richtet sich nach den durchschnittlichen Kosten der Gemeinden für den Schulbetrieb⁹. Zur Berechnung der Ansätze wurde auf die Aufwände für die Entschädigungen der Kommissionen und Entschädigungen für die Sachaufwände (Schulmaterial und -mobiliar) abgestellt. Die Ansätze stellen auf die durchschnittlichen Aufwände pro Gemeindekategorie ab und beruhen auf den Jahresrechnungen der Gemeinden im Jahr 2011 (FINSTA). Der Kanton erhebt diese Kosten periodisch neu.

** Der Beitrag für die Schulinfrastruktur richtet sich nach den durchschnittlichen Kosten der Gemeinden für die Schulinfrastruktur.⁸

- Die Ansätze wurden aufgrund der Angaben von 36 ausgesuchten Gemeinden mit ungefähr 150 Schulliegenschaften berechnet.
- Die durchschnittliche Klassengrösse betrug beim Kindergarten 18 Kinder und bei der Primar-/Sekundarstufe I je 19 Kinder.
- Es wurden die Gebäudeversicherungswerte pro Schulstufe erhoben. Bei der Nutzung eines Gebäudes durch verschiedene Stufen erfolgten Ausscheidungen nach Klassen bzw. Schüleranteilen. Von diesem Gebäudeversicherungswert (abzüglich Drittnutzungsanteil) wurden 6,5 Prozent berücksichtigt.
- Dieser Satz beinhaltet den Mietwert (3,5 Prozent), die Heizungs-, Hauswarts-, Wasser- und Stromkosten sowie den allgemeinen Unterhalt (zusammen 3 Prozent).
- Die Werte stammen aus dem Jahre 2013. Der Kanton erhebt diese Kosten periodisch neu.

2.5 Rechnungsstellung unter den Gemeinden

Die Gemeinden regeln das Verfahren für die Rechnungsstellung der Schulkostenbeiträge unter sich. Die ERZ empfiehlt, die Rechnungsstellung bis zum Zeitpunkt der Aufnahme von Schülerinnen und Schülern aus anderen Gemeinden zu klären.

Massgebend für die Rechnungsstellung der Schulkostenbeiträge ist der 15. September 2019 (Stichtag der Statistik der Lernenden). Wenn keine Regelung unter den Gemeinden getroffen wurde, empfiehlt die ERZ für die Rechnungsstellung eine der folgenden drei Varianten:

- a) Die Schulortsgemeinden stellen die Schulkostenbeiträge für das Schuljahr 2019/20 bis am 31. Dezember 2019 provisorisch in Rechnung. Es wird der Anteil an den Lehrergehaltskosten gemäss Schlussabrechnung des Lastenausgleichs Lehrergehälter für das Schuljahr 2018/19 übernommen. Die definitive Abrechnung erfolgt im Herbst 2020, sobald die Schlussabrechnung des Lastenausgleichs der Lehrergehälter für das Schuljahr 2019/20 vorliegt.
- b) Die Schulortsgemeinden erstellen Akontorechnungen gestützt auf die Vorberechnungen an die Gemeinden für das Schuljahr 2019/20, welche vom AKVB der ERZ im Herbst 2019 zugestellt werden. Die definitive Abrechnung erfolgt im Herbst 2020, sobald die Schlussabrechnung des Lastenausgleichs der Lehrergehälter für das Schuljahr 2019/20 vorliegt.
- c) Die Schulortsgemeinden stellen die Schulkostenbeiträge für das Schuljahr 2019/20 im Herbst 2020

6 Die Verrechnung der Kosten für besondere Massnahmen erfolgt im Finanzierungssystem nach dem gleichen Prinzip wie für den Regelunterricht. Der Kanton übernimmt die Hälfte, die andere wird derjenigen Gemeinde bzw. demjenigen Schulverband belastet, der die Pensen meldet. Rund 20% der Kosten können mit den Schülerbeiträgen finanziert werden, die jede Wohnsitzgemeinde für ihre Kinder zugute hat.

7 Die Schülertransportkosten sind für die Berechnung des Schulkostenbeitrags nicht als festes Kostenelement enthalten. Die Gemeinden regeln die Verrechnung dieser Kosten untereinander, da sie unterschiedlich hoch ausfallen.

8 Art. 24b Abs. 3 FILAG

nach Erhalt der Schlussabrechnung des Lastenausgleichs der Lehrergehälter für das Schuljahr 2019/20 in Rechnung.

Im Interesse einer einfachen Regelung wird den Gemeinden empfohlen, sich auf die Leistung eines Schulkostenbeitrages für das ganze Schuljahr 2019/20 zu verständigen, wenn eine Schülerin oder ein Schüler die Schule in der Schulortsgemeinde am 15. September 2019 besucht. Eine Rechnungstellung pro rata temporis wird nicht empfohlen.

3. Schulbesuch des ersten Jahrs des gymnasialen Bildungsgangs an einem kantonalen Gymnasium im deutschsprachigen Kantonsteil oder an der filière bilingue

Der gymnasiale Bildungsgang, der vier Jahre dauert, findet im deutschsprachigen Kantonsteil nur an einem Gymnasium statt. Für den französischsprachigen Kantonsteil gilt das Folgende nur für Gemeinden mit Schüler und Schülerinnen in der filière bilingue, die mit dem Mittelschul- und Berufsbildungsamt einen entsprechenden Vertrag abgeschlossen haben.

Die Wohnsitzgemeinde leistet dem Kanton für einen Schüler oder eine Schülerin für den Besuch des ersten Jahrs des gymnasialen Bildungsgangs an einem Gymnasium im deutschsprachigen Kantonsteil oder in der filière bilingue einen Schulkostenbeitrag, unabhängig davon, ob der Schüler oder die Schülerin nach dem 8. oder 9. Schuljahr in den gymnasialen Bildungsgang übertritt. Der Schulkostenbeitrag setzt sich aus den folgenden Beiträgen zusammen:

3.1 Gehaltskostenbeitrag pro Schüler/-in

Der konkrete Gehaltskostenbeitrag kann erst in der Schlussabrechnung des Lastenausgleichs Lehrergehälter im Herbst 2020 festgelegt werden. Daher wird im Herbst 2019 lediglich eine Akontozahlung, welche sich am Durchschnitt der Aufwendungen für die Lehrergehaltskosten aller Klassen im ersten Jahr des gymnasialen Bildungsgangs orientiert, in Höhe von **CHF 5500.–** in Rechnung gestellt werden***.

3.2 plus Beitrag an die Kosten für den Schulbetrieb und die Schulinfrastruktur pro Schüler/-in

Schulstufe	Beitrag für den Schulbetrieb*	Beitrag für die Schulinfrastruktur**	Total***
Erstes Jahr des gymnasialen Bildungsgangs	CHF 1050.–	CHF 1530.–	CHF 2580.–

* Der Beitrag für den Schulbetrieb entspricht den durchschnittlichen Kosten der Gemeinden für die Sekundarstufe I (vgl. Ziffer 2.4.2).

** Der Beitrag für die Schulinfrastruktur entspricht den durchschnittlichen Kosten der Gemeinden für die Sekundarstufe I (vgl. Ziffer 2.4.2) ohne Mietwert.

*** Der gesamte Schulkostenbeitrag pro Schüler/-in im ersten Jahr des gymnasialen Bildungsgangs beträgt somit ca. CHF 8080.–, die Rückerstattung aus dem Lastenausgleich für die Gehaltskosten beträgt durchschnittlich rund CHF 2700.–.

Die Kosten der Gemeinden für die Gehaltskosten sowie die Kosten des Schulbetriebs und der -infrastruktur belaufen sich also netto auf ca. CHF 5380.– (Schlussabrechnung vorbehalten).

Der Schulbesuch ist für die Schüler/-innen des ersten Jahres des gymnasialen Bildungsgangs in jedem Fall unentgeltlich. In keinem Fall darf der Schulkostenbeitrag den Eltern einer Schülerin bzw. eines Schülers weiterverrechnet werden. Der genannte Schulkostenbeitrag ist für jede Schülerin und jeden Schüler geschuldet, unabhängig davon, ob das 9. Schuljahr bereits besucht wurde oder nicht.

Die kantonalen Gymnasien stellen der Wohnsitzgemeinde für das Schuljahr 2019/20 bis vier Monate nach Schuljahresbeginn eine Akontorechnung in der voraussichtlichen Höhe des Schulkostenbeitrags zu. Massgebend ist die am Stichtag für die Schülerstatistik vom 15. September 2019 gültige Schülerzahl. Nach Abschluss des Schuljahres wird der definitive Gehaltskostenbeitrag bestimmt und mit der Akontozahlung verrechnet.

4. Kantonsübergreifender Schulbesuch – interkantonaler Schulbesuch

4.1 Ausserkantonales Kind besucht Volksschule im Kanton Bern

Besucht ein Kind mit zivilrechtlichem Wohnsitz ausserhalb des Kantons Bern eine bernische Volksschule, so trägt der Kanton Bern die Gehaltskosten für dieses Kind. Das ausserkantonale Kind wird der bernischen Schulortsgemeinde im Lastenausgleich Lehrergehälter also nicht angerechnet. Zudem bezahlt der Kanton Bern der Schulortsgemeinde für dieses Kind einen Beitrag an die Kosten für den Schulbetrieb und die Schulinfrastruktur⁹.

4.2 Bernisches Kind besucht Volksschule in anderem Kanton

Besucht ein Kind mit zivilrechtlichem Wohnsitz im Kanton Bern eine Volksschule ausserhalb des Kantons Bern, so verlangt der Kanton Bern von der bernischen Wohnsitzgemeinde einen Beitrag von 65 Prozent des vom Schulkanton verlangten Schulgeldbeitrags. Ist der Schulgeldbeitrag tiefer als CHF 4000.– pro Schüler/-in, müssen sich die bernischen Wohnsitzgemeinden nicht beteiligen.¹⁰

Die Merkblätter der ERZ zu den kantonsübergreifenden Schulbesuchen stehen im Internet zur Verfügung unter www.erz.be.ch/schulkostenbeitraege.

5. Auskünfte

– Richtlinien und ausserkantonale Schulbesuche:

Bernhard Schmutz, Generalsekretariat der Erziehungsdirektion, Koordination Schulgelder, +41 31 633 84 18, bernhard.schmutz@erz.be.ch

– Schlussabrechnung Gehaltskosten:

Bekim Limoni, Amt für Kindergarten, Volksschule und Beratung, Finanzen und Controlling, +41 31 633 84 52, bekim.limoni@erz.be.ch

⁹ Art. 24d Abs. 2 FILAG
¹⁰ Art. 24e FILAG

- **Zahlungsmodalitäten beim Besuch des ersten Jahrs des gymnasialen Bildungsgangs an kantonalen Gymnasien:** Schulsekretariat des zuständigen Gymnasiums oder Denise Kreuz, Mittelschul- und Berufsbildungsamt (MBA), Abteilung Mittelschulen, +41 31 633 87 72, denise.kreutz@erz.be.ch.

6. Gültigkeit

Diese Richtlinien gelten für das Schuljahr 2019/20.

Die Erziehungsdirektorin, Christine Häsler, Regierungsrätin

Direction de l'instruction publique

Directives pour le calcul des contributions aux frais de scolarisation pour l'année scolaire 2019-2020

1. Généralités

La fréquentation d'un établissement de la scolarité obligatoire¹ est gratuite pour l'enfant.

2. Fréquentation d'un établissement scolaire situé dans une autre commune du canton

2.1 Principe : scolarisation sur le lieu de domicile

En règle générale, l'enfant fréquente l'école publique de la localité où il réside (commune de résidence²). Il peut toutefois fréquenter l'école dans une autre commune si une convention a été conclue entre les deux communes concernées ou si des raisons majeures l'exigent³.

2.2 Principe : versement d'une contribution aux frais de scolarisation par la commune de domicile à la commune de scolarisation

Si un enfant fréquente une école qui n'est pas située dans la commune où il a son domicile civil, la commune de domicile doit verser une contribution aux frais de scolarisation à la commune de scolarisation⁴.

2.3 Principe : autonomie communale > modèle de calcul
La commune de domicile et la commune de scolarisation peuvent convenir ensemble, **avant la scolarisation de l'élève**, du montant de la contribution aux frais de scolarisation⁵. Le canton n'édicte aucune prescription contraignante en la matière.

- 1 L'école obligatoire se compose de l'école infantile et des degrés primaire et secondaire I.
- 2 Ce principe vaut aussi pour les enfants relevant de l'asile (permis N et F). Des règles spécifiques s'appliquent toutefois s'agissant du financement de la scolarité de ces enfants. Vous trouverez de plus amples informations à ce sujet sur www.erz.be.ch/rfeo.
- 3 Art. 7, al. 2 de la loi du 19 mars 1992 sur l'école obligatoire (LEO ; RSB 432.210)
- 4 Ce principe vaut aussi pour les enfants placés ayant leur domicile civil dans le canton de Berne mais qui, du fait de mesures de protection de l'enfant, résident dans une autre commune bernoise et y sont scolarisés.
- 5 Art. 24b, al. 4 de la loi du 27 novembre 2000 sur la péréquation financière et la compensation des charges (LPFC ; RSB 631.1)

Les communes ont la possibilité de calculer leurs coûts d'exploitation et d'infrastructure scolaires effectifs. La Direction de l'instruction publique met un modèle de calcul à leur disposition sur Internet sur www.erz.be.ch/contributions-ecolage. Les charges effectives peuvent être saisies dans le tableau Excel fourni, qui permet de calculer précisément les contributions aux frais de scolarisation.

Ce modèle de calcul prend en compte les éléments suivants :

- a) Contribution pour l'exploitation scolaire
- b) Contribution pour l'infrastructure scolaire composée de
 - frais de chauffage, de conciergerie, d'eau et d'électricité et frais liés à l'entretien général
 - 3,5 pour cent de la valeur d'assurance des bâtiments (valeur locative supposée).

La Direction de l'instruction publique communique toujours le montant de la contribution aux frais de traitement également due par la commune de domicile lors du décompte final de la compensation des charges liées aux traitements du corps enseignant (voir ch. 2.4.1).

2.4 Réglementation cantonale subsidiaire

Si la commune de domicile et la commune de scolarisation n'adoptent pas de réglementation spécifique dans ce domaine, la commune de domicile est tenue de verser à la commune de scolarisation une contribution aux frais de scolarisation composée des éléments suivants :

2.4.1 Contribution aux frais de traitement par élève > tableau d'aide

Les communes et communautés scolaires conviennent entre elles des modalités de facturation des frais de traitement pour les élèves provenant d'autres communes⁶. La contribution aux frais de traitement correspond à 50 pour cent des dépenses liées aux traitements du corps enseignant incombant à la commune de scolarisation en vertu de la LPFC. Elle varie d'une commune à l'autre.

La Direction de l'instruction publique met à disposition un tableau d'aide à la facturation des frais de traitement et publie la contribution moyenne aux frais de traitement enregistrée pour la dernière année scolaire ayant fait l'objet d'un décompte. Ces documents sont disponibles sur Internet sur www.erz.be.ch/rfeo.

Le montant approximatif de la contribution aux frais de traitement sera communiqué à chaque commune de scolarisation en automne 2019 avec le calcul prévisionnel de la compensation des charges des traitements du corps enseignant. Le montant définitif pour l'année scolaire 2019-2020 sera quant à lui mentionné dans le décompte final de la compensation des charges liées aux traitements du corps enseignant adressé aux communes

- 6 Les coûts correspondant aux mesures pédagogiques particulières sont imputés selon le même principe que les coûts liés à l'enseignement ordinaire. Le canton en assume la moitié tandis que l'autre moitié est prise en charge par la commune ou la communauté scolaire qui a annoncé les leçons dans le cadre de la communication des programmes. Environ 20 pour cent de ces coûts peuvent être financés par les contributions par élève que chaque commune de domicile reçoit pour ses enfants.

à l'automne 2020 par l'Office de l'enseignement préscolaire et obligatoire, du conseil et de l'orientation de la Direction de l'instruction publique.

2.4.2 + Contribution aux coûts d'exploitation et d'infrastructure scolaires par élève

Degré	Contribution aux coûts d'exploitation ^{7*}	Contribution aux coûts d'infrastructure ^{**}	Total
Ecole enfantine	CHF 655.–	CHF 1865.–	CHF 2520.–
Degré primaire	CHF 890.–	CHF 3310.–	CHF 4200.–
Degré secondaire I	CHF 1050.–	CHF 3320.–	CHF 4370.–

Remarque concernant la Basisstufe et le cycle élémentaire : les contributions pour la 1^{re} et la 2^e année de Basisstufe et le cycle élémentaire sont analogues à celles demandées pour l'école enfantine et les contributions pour la 3^e, la 4^e et éventuellement la 5^e année de Basisstufe sont analogues à celles demandées pour le degré primaire. Les communes peuvent toutefois calculer leurs frais d'exploitation et d'infrastructure scolaires effectifs également pour la Basisstufe et le cycle élémentaire.

* Le montant de la contribution aux coûts d'exploitation scolaire est déterminé sur la base des coûts moyens supportés par les communes pour l'exploitation de leurs écoles⁸, c'est-à-dire sur les charges correspondant aux indemnités versées aux membres des commissions et aux indemnités pour les charges de biens, services et marchandises (matériel et mobilier scolaires). Les tarifs se fondent sur les charges moyennes par catégorie de communes telles qu'elles apparaissent dans les comptes 2011 des communes (FINSTA). Le canton effectue un relevé périodique de ces coûts.

** Le montant de la contribution aux coûts d'infrastructure scolaire est déterminé sur la base des coûts moyens supportés par les communes pour leur infrastructure scolaire⁸.

- Il a été calculé à partir des données fournies par 36 communes interrogées portant sur un total d'environ 150 complexes scolaires.
- La taille moyenne des classes est de 18 élèves à l'école enfantine et de 19 élèves aux degrés primaire et secondaire I.
- Les valeurs d'assurance des bâtiments ont été relevées par degré scolaire. Lorsqu'un bâtiment était utilisé par des classes de degrés différents, des déductions ont été opérées en fonction de la proportion de classes et d'élèves. A ensuite été retranchée la part liée à l'utilisation des locaux par des tiers. 6,5 pour cent de la valeur finale ont été retenus pour le calcul.
- Cette part comprend la valeur locative (3,5 %), les frais de chauffage, de conciergerie, d'eau et d'électricité ainsi que l'entretien général (au total 3 %).
- Les valeurs de base font référence à l'année 2013. Le canton effectue un relevé périodique.

7 Les frais de transport d'élèves ne sont pas pris en compte dans le calcul de la contribution aux frais de scolarisation. Les communes conviennent entre elles des modalités de facturation pour ces frais car ils varient de l'une à l'autre.

8 Art. 24b, al. 3 LPFC

2.5 Facturation entre communes

Les communes règlent la procédure de facturation des contributions aux frais de scolarisation entre elles. La Direction de l'instruction publique recommande aux communes accueillant des élèves d'autres communes de clarifier la situation avant leur venue.

La date déterminante pour la facturation des contributions aux frais de scolarisation est le 15 septembre 2019 (jour de référence de la statistique des élèves). Si les communes n'ont pas adopté de réglementation spécifique, la Direction de l'instruction publique propose trois variantes de facturation :

- a) Les communes de scolarisation établissent une facture provisoire des contributions aux frais de scolarisation pour l'année scolaire 2019-2020 avant le 31 décembre 2019. Elles se basent pour ce faire sur la part correspondant aux frais de traitement du corps enseignant figurant dans le décompte final de la compensation des charges liées aux traitements du corps enseignant pour l'année scolaire 2018-2019. Elles établissent le décompte définitif à l'automne 2020, dès que le décompte final de la compensation des charges liées aux traitements du corps enseignant pour l'année scolaire 2019-2020 leur a été communiqué.
- b) Les communes de scolarisation établissent des factures d'acomptes sur la base des calculs préliminaires pour l'année scolaire 2019-2020 remis aux communes par l'Office de l'enseignement préscolaire et obligatoire, du conseil et de l'orientation de la Direction de l'instruction publique en automne 2019. Le décompte définitif est effectué à l'automne 2020, dès que le décompte final de la compensation des charges liées aux traitements du corps enseignant pour l'année scolaire 2019-2020 a été communiqué.
- c) Les communes de scolarisation facturent les contributions aux frais de scolarisation pour l'année scolaire 2019-2020 à l'automne 2020 après avoir reçu le décompte final de la compensation des charges liées aux traitements du corps enseignant pour l'année scolaire 2019-2020.

Dans un souci de simplicité, la Direction de l'instruction publique conseille en outre aux communes de s'entendre sur une contribution aux frais de scolarisation pour toute la durée de l'année scolaire 2019-2020 si, au 15 septembre 2019, des élèves sont inscrits dans une école d'une autre commune que la leur. Une facturation prorata temporis n'est pas conseillée.

3. Fréquentation de la première année de la formation gymnasiale dans un gymnase cantonal de la partie germanophone du canton ou dans le cadre de la filière bilingue

Tous les élèves germanophones souhaitant suivre une formation gymnasiale doivent fréquenter un gymnase pendant quatre ans. Dans la partie francophone du canton, le principe présenté ci-après s'applique uniquement aux communes dont certains élèves fréquentent la filière bilingue et qui ont conclu un contrat correspondant avec l'Office de l'enseignement secondaire du 2^e degré et de la formation professionnelle.

La commune de domicile verse une contribution aux frais de scolarisation au canton pour les élèves qui fréquentent la première année de la formation gymnasiale dans un gymnase germanophone ou dans le cadre de la filière bilingue, que ces élèves aient entamé leur formation gymnasiale à l'issue de la 10^e ou de la 11^e année scolaire. Cette contribution est composée des éléments suivants :

3.1 Contribution aux frais de traitement par élève

Le montant effectif de la contribution aux frais de traitement ne sera connu qu'au moment de l'établissement, à l'automne 2020, du décompte final de la compensation des charges. Par conséquent, seul un acompte d'un montant de **5500 francs** sera facturé en automne 2019. Il se fonde sur la moyenne des charges liées aux traitements du corps enseignant de toutes les classes de première année de la formation gymnasiale***.

3.2 + Contribution aux coûts d'exploitation et d'infrastructure scolaires par élève

Degré	Contribution aux coûts d'exploitation*	Contribution aux coûts d'infrastructure**	Total***
Première année de la formation gymnasiale	CHF 1050.–	CHF 1530.–	CHF 2580.–

* Le montant de la contribution aux coûts d'exploitation scolaire correspond aux coûts moyens supportés par les communes pour le degré secondaire I (cf. ch. 2.4.2).

** Le montant de la contribution aux coûts d'infrastructure scolaire correspond aux coûts moyens supportés par les communes pour le degré secondaire I (cf. ch. 2.4.2) hors valeur locative.

*** Le montant de la contribution globale aux frais de scolarisation par élève fréquentant la première année de la formation gymnasiale s'élève ainsi à près de 8080 francs, le remboursement provenant de la compensation des charges pour les frais de traitement en moyenne à environ 2700 francs.

Les coûts supportés par les communes pour les traitements du corps enseignant ainsi que pour l'exploitation et l'infrastructure scolaires se chiffrent donc à près de 5380 francs nets (sous réserve du décompte final).

La fréquentation de la première année de la formation gymnasiale est toujours gratuite pour les élèves. La contribution aux frais de scolarisation ne doit jamais être facturée à leurs parents. Elle est due par la commune de domicile indépendamment du fait que les élèves aient ou non déjà effectué une 11^e année scolaire.

Au cours de l'année scolaire 2019-2020, les gymnases cantonaux facturent aux communes de domicile, au plus tard quatre mois après la rentrée, un acompte correspondant au montant prévisionnel de la contribution aux frais de scolarisation. La facture se fonde sur le nombre d'élèves inscrits au 15 septembre 2019. Le montant définitif sera déterminé après la fin de l'année et l'acompte versé déduit de ce montant.

4. Fréquentation intercantonale d'établissements scolaires

4.1 Un enfant venu d'un autre canton fréquente un établissement de la scolarité obligatoire dans le canton de Berne

Si un enfant dont le domicile civil est situé en dehors du canton de Berne fréquente un établissement de la scolarité obligatoire bernois, le Canton de Berne supporte les frais de traitement générés par cet enfant. Ce dernier ne sera pas comptabilisé dans la compensation des charges liées aux traitements du corps enseignant de la commune de scolarisation. Le Canton de Berne verse en outre à la commune de scolarisation de l'enfant une contribution aux coûts d'exploitation et d'infrastructure⁹.

4.2 Un enfant bernois fréquente un établissement de la scolarité obligatoire dans un autre canton

Si un enfant dont le domicile civil est situé dans le canton de Berne fréquente un établissement extracantonal de la scolarité obligatoire, le Canton de Berne demande à la commune de domicile de l'enfant de lui verser une contribution correspondant à 65 pour cent de la contribution aux frais de scolarisation demandée par le canton dans lequel est située l'école. Si la contribution demandée par ce dernier est inférieure à 4000 francs par élève, la commune bernoise n'est pas tenue de s'acquitter d'une participation¹⁰.

Les notices de la Direction de l'instruction publique relatives à la fréquentation intercantonale d'établissements scolaires peuvent être consultées sur www.erz.be.ch/contributions-ecolage.

5. Renseignements

– Directives et fréquentation d'établissements extracantonaux:

Bernhard Schmutz, Secrétaire général de la Direction de l'instruction publique, Coordination des écolages, +41 31 633 84 18, bernhard.schmutz@erz.be.ch

– Décompte final des frais de traitement:

Bekim Limoni, Office de l'enseignement préscolaire et obligatoire, du conseil et de l'orientation (OEKO), Finances et controlling, +41 31 633 84 52, bekim.limoni@erz.be.ch

– Modalités de paiement en cas de fréquentation de la première année de la formation gymnasiale dans un gymnase cantonal:

secrétariat du gymnase concerné ou Denise Kreutz, Office de l'enseignement secondaire du 2^e degré et de la formation professionnelle (OSP), Section des écoles moyennes, +41 31 633 87 72, denise.kreutz@erz.be.ch.

6. Validité

Les présentes directives sont valables pour l'année scolaire 2019-2020.

La Directrice de l'instruction publique,
Christine Häslar, conseillère d'Etat

⁹ Art. 24d, al. 2 LPFC
¹⁰ Art. 24e LPFC

Bernische Lehrerversicherungskasse BLVK

Einladung zu den Wahlkreisversammlungen der Versicherten der BLVK

Mitglieder der Verwaltungskommission sind anwesend. Es besteht die Möglichkeit, Fragen zu stellen und Wünsche zu äussern. Ziel: Pro Schulhaus nimmt eine Lehrperson teil!

Traktanden

1. Begrüssung und Organisation
2. Protokoll der letzten Wahlkreisversammlung (www.blvk.ch)
3. Evtl. Ergänzungs-/Ersatzwahlen in den Wahlkreisen (Delegierte, Vorstand)
4. Traktanden der DV BLVK vom 5. Juni 2019
- 4a Ersatzwahl einer Arbeitnehmerversammlung in die VK
- 4b Anpassungen Reglement für die Wahl der Delegierten (BLVK-WRDV)
5. Anträge an das Büro DV zuhanden der DV BLVK
6. Informationen; Präsentation der Kennzahlen durch ein VK-Mitglied
7. Verschiedenes

Caisse d'assurance des enseignants bernois CACEB

Invitation aux assemblées ordinaires des cercles électoraux des assuré(e)s de la CACEB

Des membres de la commission administrative sont présents. La possibilité est ainsi donnée de poser des questions ou d'émettre des souhaits. But: qu'un(e) représentant(e) par collège soit présent(e).

Ordre du jour

1. Souhaits de bienvenue, organisation
2. Procès-verbal de la dernière assemblée électorale (www.caceb.ch)
3. Eventuelles élections, mutations au sein des cercles électoraux (délégués, bureau)
4. Ordre du jour de l'assemblée des délégués de la CACEB du 5 juin 2019
- 4a Election de remplacement d'un(e) représentant(e) des employés à la CA
- 4b Adaptions du Règlement pour l'élection des délégués (READ-CACEB)
5. Requêtes à l'intention du bureau de l'AD
6. Informations; présentations des chiffres-clés par un membre de la CA
7. Divers

Wahlkreis / Cercle électoral	Wann / Quand	Wo / Où
Jura bernois	Lundi, 29 avril 2019, à 17 h 30	Aula de l'école primaire, 2710 Tavannes
Bern-Nord	Dienstag, 30. April 2019, 18 Uhr	Oberstufenzentrum Eisengasse, Videozimmer, 1. Etage, Eisengasse 3, 3065 Bolligen
Bern-Stadt	Donnerstag, 25. April 2019, 18.30 Uhr	Technische Fachschule Bern, Lorrainestrasse 3, 3013 Bern
Bern-Süd	Mittwoch, 24. April 2019, 17 Uhr	Konferenzzentrum Kreuz, Grosse Giessensaal, Dorfstrasse 30, 3123 Belp
Emmental	Donnerstag, 2. Mai 2019, 20 Uhr (ab 19.30 bis 20 Uhr gemeinsamer Apéro mit Bildung Bern)	Sekundarschulhaus Langnau, Höhweg 10, 3550 Langnau i.E.
Oberaargau	Montag, 29. April 2019, 19 Uhr	Schulanlage Sonnhalde, Aula, 4912 Aarwangen
Oberland-Nord	Mittwoch, 24. April 2019, 17 Uhr	Wirtschaftsschule Thun, Zimmer 008, Mönchstrasse 30A, 3600 Thun
Oberland-Süd	Mittwoch, 24. April 2019, 17 Uhr	Aula Oberstufe, Steindlerstrasse 3, 3800 Unterseen
Seeland	Donnerstag, 25. April 2019, 18 Uhr	Gymnasium Biel-Seeland GBSL, Kolloquiumszimmer D901 (1. UG neben Aula), Ländtestrasse 12, 2503 Biel/Bienne
Versicherte Personen der mit Vertrag angeschlossenen Arbeitgeber und BLVK	Donnerstag, 25. April 2019, 17 Uhr	Campus Muristalden, Trigon, Muristrasse 8, 3006 Bern

Amt für Kindergarten, Volksschule und Beratung

Newsletter an die Schulleitungen der Volksschule – eine Übersicht

Themen der Ausgabe vom 27. November 2018

- Finanzierung Volksschule
- Zivildienstleistende an Tagesschulen:
Aktualisiertes Merkblatt

Themen der Ausgabe vom 17. Dezember 2018

- Rückerstattungen Weiterbildungen ab 2019:
Vorinformation
 - Schullaufbahnentscheide und Unterstützungsangebote
 - Engagieren Sie (sich für) angehende Lehrpersonen!
 - Grand-Prix von Bern 11. Mai 2019 – Bern rennt.
Renn mit. Mit der Klasse an den Start
 - 6. Interkantonale Tagung für innovative Schulen 2019
-

Office de l'enseignement préscolaire et obligatoire,
du conseil et de l'orientation

Lettre d'information pour les directions d'école: une vue d'ensemble

Sujets de l'édition du 27 novembre 2018

- Financement de l'école obligatoire
- Mise à jour de la notice sur l'engagement de civilistes dans les écoles à journée continue
- Classes MUS-E: appel à candidature pour les années scolaires 2019-2020 et 2020-2021

Sujets de l'édition du 17 décembre 2018

- Grand Prix de Berne le 11 mai 2019 – Berne se passionne pour la course à pied. Participe aussi.
Sur la ligne de départ avec tes camarades de classe
-

Erziehungsdirektion

Aufnahmeverfahren Brückenangebote – Informationen für das Schuljahr 2019/20

Die Klassenlehrpersonen des 9. Schuljahres können ihre Schülerinnen und Schüler, die keine Anschlusslösung finden, wie folgt in das Berufsvorbereitende Schuljahr BVS, in die Vorlehre oder bei der Triagestelle anmelden:

Termin: KW 13–18 (25. März bis 5. Mai 2019)

Anmeldeformular: Elektronisch auf www.erz.be.ch/brueckenangebote

Weitere Informationen zu den Brückenangeboten, dem konkreten Anmeldeverfahren, den zuständigen Berufsfachschulen sowie der Triagestelle finden Sie auf www.erz.be.ch/brueckenangebote.

Direction de l'instruction publique

Procédure d'admission aux solutions transitoires – informations pour l'année scolaire 2019-2020

Les maîtres et maîtresses de classe de 11^e année peuvent inscrire à l'année scolaire de préparation professionnelle (APP), au préapprentissage ou au service d'aiguillage les élèves qui ne trouvent pas de solution de raccordement. Les modalités sont les suivantes:

Délai: Semaines 13 à 18 (du 25 mars au 5 mai 2019)

Formulaire d'inscription: Formulaire électronique sur www.erz.be.ch/solutions-transitoires

Vous trouverez de plus amples informations sur les solutions transitoires, la procédure d'inscription, les écoles professionnelles compétentes et le service d'aiguillage à l'adresse suivante: www.erz.be.ch/solutions-transitoires.

Gymnasien und Fachmittelschulen / Gymnases et écoles de culture générale

Informationsveranstaltungen / Séances d'information

Datum / Date	Veranstaltungsort / Lieu de la séance d'information	Zeit / Horaires	Vorgestellte Bildungsgänge / Filières présentées	Kurze Beschreibung der Veranstaltung / Brève description de la séance d'information
06.03.2019	Feusi	18 Uhr	Gymnasialer Bildungsgang	Vorstellen der gymnasialen Ausbildung und der Passerelle
06.03.2019	Freies Gymnasium Bern	19.30 Uhr	Gymnasialer Bildungsgang	Orientierungsabend für Eltern, Schülerinnen und Schüler
21.03.2019	NMS Bern	18.30 Uhr	Gymnasialer Bildungsgang Fachmittelschule	Informationsveranstaltung: Informationen zum Ausbildungsgang der beiden Abteilungen
01.04.2019	Campus Muristalden	18.30 Uhr	Gymnasialer Bildungsgang	Informationsabend
03.04.2019	Feusi	18 Uhr	Gymnasialer Bildungsgang	Vorstellen der gymnasialen Ausbildung und der Passerelle
29.04.2019	Freies Gymnasium Bern	19.30 Uhr	Gymnasialer Bildungsgang	Orientierungsabend für Eltern, Schülerinnen und Schüler
29.04.2019	Feusi	18 Uhr	Gymnasialer Bildungsgang	Vorstellen der gymnasialen Ausbildung und der Passerelle
30.04.2019	Gymnasium Hofwil	19.30 Uhr	Praxis Gestaltung und Kunst (Vorbereitungskurse zur Talentförderung)	Information über Vorbereitungsangebote für die Talentförderung Gestaltung und Kunst
07.05.2019	NMS Bern	18.30 Uhr	Gymnasialer Bildungsgang Fachmittelschule	Informationsveranstaltung: Informationen zum Ausbildungsgang der beiden Abteilungen
15.05.2019	Campus Muristalden	18.30 Uhr	Gymnasialer Bildungsgang	Informationsabend
20.05.2019	Feusi	18 Uhr	Gymnasialer Bildungsgang	Vorstellen der gymnasialen Ausbildung und der Passerelle
28.05.2019	Freies Gymnasium Bern	19.30 Uhr	Gymnasialer Bildungsgang	Orientierungsabend für Eltern, Schülerinnen und Schüler
05.06.2019	Feusi	18 Uhr	Gymnasialer Bildungsgang	Vorstellen der gymnasialen Ausbildung und der Passerelle
13.06.2019	Gymnasium Interlaken	18.15–20.15 Uhr	Gymnasialer Bildungsgang	Orientierungsabend für Eltern, Schülerinnen und Schüler
14.06.2019	Gymnasium Interlaken in Gstaad	18.15–19.45 Uhr	Gymnasialer Bildungsgang	Orientierungsabend für Eltern, Schülerinnen und Schüler
17.06.2019	Feusi	18 Uhr	Gymnasialer Bildungsgang	Vorstellen der gymnasialen Ausbildung und der Passerelle

Hinweis: Die Kontaktadressen der Gymnasien finden Sie unter www.erz.be.ch/mittelschulen > Gymnasien > Gymnasien im Kanton Bern.

Die Kontaktadressen der Fachmittelschulen finden Sie unter www.erz.be.ch/mittelschulen > Fachmittelschulen > Fachmittelschulen im Kanton Bern.

Remarque: Vous trouverez les adresses des gymnases sous www.erz.be.ch/ecoles-moyennes > Gymnases > Les gymnases dans le canton de Berne.

Vous trouverez les adresses des écoles de culture générale sous www.erz.be.ch/ecoles-moyennes > Ecoles de culture générale > Les écoles de culture générale dans le canton de Berne.

Wirtschaftsmittelschulen / Ecole supérieure de commerce

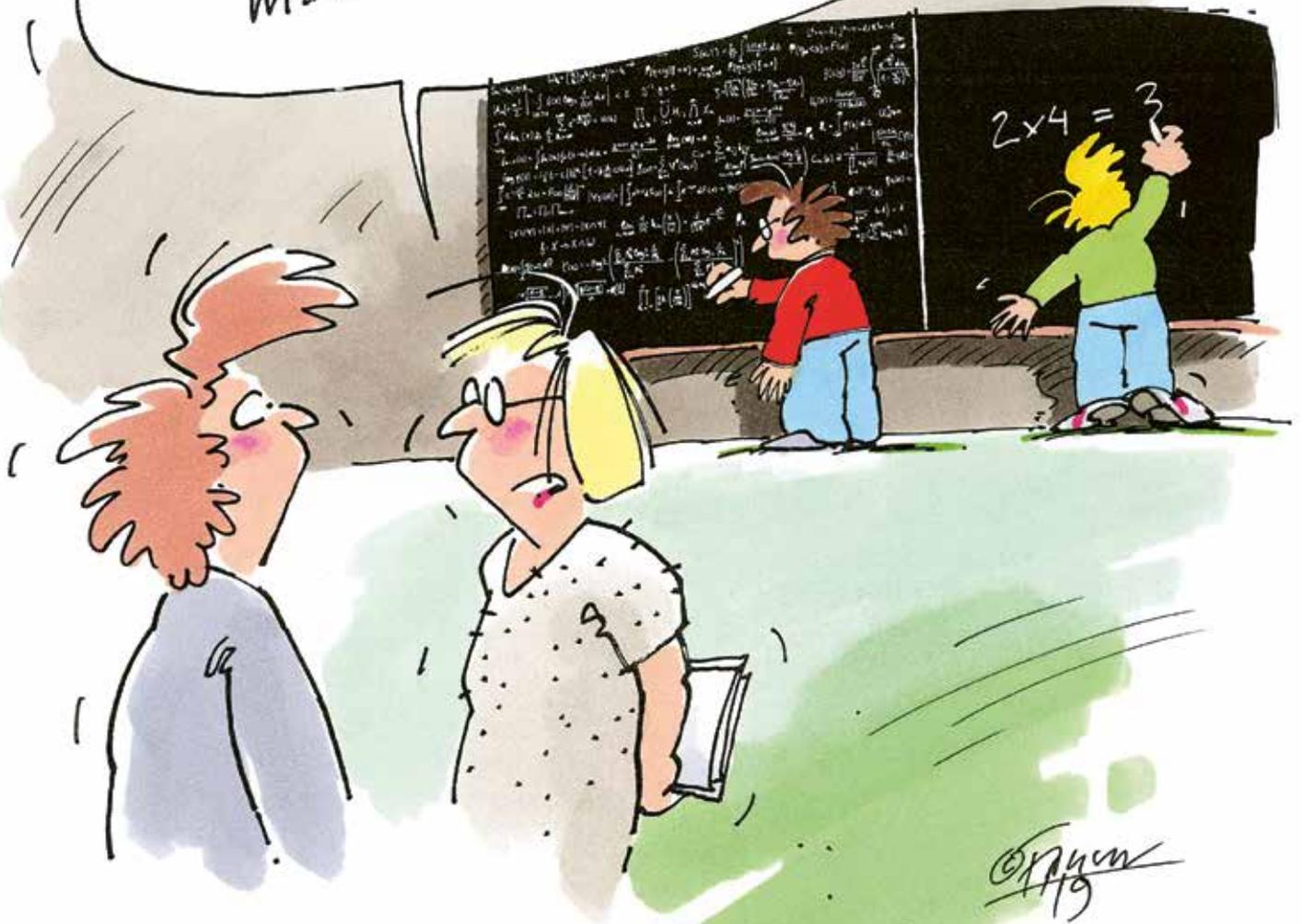
Informationsveranstaltungen / Séances d'information

Datum / Date	Veranstaltungsort / Lieu de la séance d'information	Zeit / Horaires	Vorgestellte Bildungsgänge / Filières présentées	Kurze Beschreibung der Veranstaltung / Brève description de la séance d'information
07.03.2019	bwd Bern, Aula Sek. Bern-Wankdorf	19–20.30 Uhr	Wirtschaftsmittelschule Bern Informatikmittelschule Bern	Informationsanlass zur beruflichen Grundbildung und zu weiterführenden Mittelschulen der Schulen Wankdorf, Breitenrain, Lorraine, Muri-Gümligen
02.04.2019	bwd Bern, Aula Sek. Munzinger Bern	19–20.30 Uhr	Wirtschaftsmittelschule Bern Informatikmittelschule Bern	Informationsanlass zur beruflichen Grundbildung und zu weiterführenden Mittelschulen der Schulen Munzinger, Länggasse

Hinweis: Die Kontaktadressen der Wirtschaftsmittelschulen finden Sie unter www.erz.be.ch/berufsbildung > Berufsfachschulen > Schulische Ausbildung > Wirtschaftsmittelschulen.

Remarque: Vous trouverez les adresses des Ecoles supérieure de commerce sous www.erz.be.ch > Formation professionnelle > Ecoles professionnelles > Formation scolaire > Multilinguisme et mobilité.

Ein homogenes Leistungsprofil
hinzukriegen ist zugegebenermaßen
manchmal etwas schwierig. ..



Individualisierter Unterricht. ..